This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

PT
2228
.H4
1886

DAS
GOETHESCHE GLEICHNIS

VON

DR. HERMANN HENKEL

University of Virginia Library
PT2228 .H4 1886
ALD Das Goethesche Gleichnis / von
UX 001 274 160

Digitized by Google

LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF VIRGINIA

FROM THE LIBRARY OF
THOMAS RANDOLPH PRICE

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Das

Goethesche Gleichnis.

Von

Prof. Dr. Hermann Henkel,
Direktor des Gymnasiums zu Seehausen i. A.

UNIVERSITY OF VIRGINIA
GENERAL
LIBRARY
18

Halle a. S.,
Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses.
1886.

Digitized by Google

PT
2228
.H4
1886
206615

PRICE LIBRARY

Digitized by Google

Wenn ich die Abhandlung der Programme des Gymnasiums zu Seehausen i/A. von 1883 und 1885 in der vorliegenden Schrift verbessert, vermehrt und vervollständigt einem gröfseren Leserkreise vorlege, als er Publikationen der genannten Art beschieden ist, so bin ich dazu durch das Interesse bestimmt worden, das ich derselben sowohl in Zeitschriften (der Deutschen Litteraturzeitung 1884 S. 357 fg., dem Literaturblatt für german. u. roman. Philologie 1884 S. 467 fg. u. a.), wie in privaten Zuschriften entgegengebracht sah. Im übrigen erkläre ich, dafs ich entfernt davon bin, durch die gegebenen Gesichtspunkte und Materialien das behandelte Thema für erschöpft zu halten: es genügt mir, eine Untersuchung eingeleitet zu haben, die für die Erkenntnis unseres gröfsten Dichters von hervorragender Bedeutung ist.

Seehausen i/Altm. im Februar 1886.

Prof. Dr. **H. Henkel,**
Gymnasial-Direktor.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Goethe bezeichnet es einmal in Dichtung und Wahrheit (B. 6) als eine Besonderheit des Oberdeutschen und vielleicht vorzüglich desjenigen, welcher den Rhein und Main anwohne, — denn grofse Flüsse hätten wie das Meeresufer immer etwas Belebendes, — dafs er sich viel in Gleichnissen und Anspielungen ausdrücke und bei einer inneren, menschenverständigen Tüchtigkeit sich sprichwörtlicher Redensarten bediene. In ungewöhnlicher Stärke zeigt sich diese Eigentümlichkeit in unserem Dichter selbst entwickelt. „Er besitzt eine aufserordentlich lebhafte Einbildungskraft", so schildert ihn Kestner im Jahre 1772, „daher er sich meistens in Bildern und Gleichnissen ausdrückt. Er pflegt auch selbst zu sagen, dafs er sich immer uneigentlich ausdrücke, niemals eigentlich ausdrücken könne; wenn er älter werde, hoffe er die Gedanken selbst, wie sie wären, zu denken und zu sagen." Aber das Bedürfnis figürlich und gleichnisweise zu reden, begleitete ihn durchs ganze Leben (D. u. W. B. 10). „In Gleichnissen", schreibt er an Frau v. Stein 14. Sept. 1780, „lauf' ich mit Sanchos Sprichwörtern um die Wette", er nennt sich (an dieselbe 8. März 1781) „den ewigen Gleichnismacher", und in den Invektiven (Vofs c. Stolb.) heifst es:

> Gleichnisse dürft Ihr mir nicht verwehren;
> Ich wüfste mich sonst nicht zu erklären.

Und so behauptete Dr. Gall (Tages- u. Jahresh. 1805) auch seinem Stirnbau zufolge, er könne den Mund nicht aufthun,

Digitized by Google

ohne einen Tropus auszusprechen, „worauf er mich denn freilich jeden Augenblick ertappen konnte“, fügt Goethe hinzu.

Ich versuche es im folgenden, eine Charakteristik seiner Gleichnisse zu geben und zwar sowohl aus den schriftstellerischen Produkten, wie aus den Briefen und Gesprächen des Dichters, in denen der tropische Charakter seiner Sprache noch unmittelbarer und lebendiger hervorspringt, die Vergleichungsgabe, die ihn auszeichnet, nachzuweisen. Das Wort „Gleichnis“ nehme ich in weiterem Sinne und begreife darunter nicht nur das ausgeführte, welches Sache und Bild nebeneinander stellt (das eigentliche Gleichnis),[1] sondern auch das verkürzte, das beide ineinander verschränkt (das metaphorische Gleichnis). Jenseits dieser Formen desselben liegt die einfache Vergleichung und das metaphorische Wort, diesseits das allegorische und das symbolische Gedicht, wie Mahomets Gesang und Gesang der Geister u. a. Auch jene Keimformen und diese poetischen Entfaltungen desselben verlangen Berücksichtigung, wenn es gilt, das kombinatorische Vermögen des Dichters in seinem vollen Umfange zu würdigen.

Vorausgeschickt ist unserem Versuche eine Zusammenstellung der Äufserungen, in denen sich Goethe selbst über die Natur dieser bildlichen Redeweise erklärt hat, sowie eine kürzere Charakteristik der Gleichnisse Homers und Shakespeares, d. h. derjenigen beiden Dichtergenien, die auf Goethe den mächtigsten Einfluſs geübt und für jene Darstellungs-

1) Dahin rechne ich auch das durch keine vergleichende Partikel vermittelte didaktische Gleichnis sprichwörtlicher Natur, wie: „Du wirkest nicht, alles bleibt so stumpf. Sei guter Dinge! Der Stein im Sumpf Macht keine Ringe.“ (Sprichw.)

Digitized by Google

form innerhalb des Epos und des Dramas eine fast kanonische Bedeutung gewonnen haben. Wir erhalten damit eine Art von theoretischer Grundlage für unsere Besprechungen und einen Hintergrund, auf dem sich die Eigenart des Goetheschen Gleichnisses schärfer und deutlicher abheben dürfte.

Die Goethesche Ansicht vom Wesen des Gleichnisses.

„Aufser der nachbildenden und produktiven Einbildungskraft", sagt unser Dichter in einem Briefe an Knebel 21. Febr. 1821, „können wir noch eine umsichtige annehmen, die sich beim Vortrag umherschaut, Gleiches und Ähnliches erfafst, um das Ausgesprochene zu bewähren. Hier zeigt sich nun das Wünschenswerte der Analogie, die den Geist auf viele bezügliche Punkte versetzt, damit seine Thätigkeit alles das Zusammengehörige, das Zusammenstimmende wieder vereinige. Unmittelbar daraus erzeugen sich die Gleichnisse, welche desto mehr Wert haben, je mehr sie sich dem Gegenstande nähern, zu dessen Erleuchtung sie herbeigerufen werden. Die vortrefflichsten aber sind, welche den Gegenstand völlig decken und identisch mit ihm zu werden scheinen." Und an einer anderen Stelle, in der Geschichte der Farbenlehre (Int. F.): „Die Poesie kann sich eines jeden Bildes, eines jeden Verhältnisses nach ihrer Art und Bequemlichkeit bedienen. Sie vergleicht Geistiges mit Körperlichem und umgekehrt, den Gedanken mit dem Blitz, den Blitz mit dem Gedanken, und dadurch wird das Wechselleben der Weltgegenstände am besten ausgedrückt.[1]

---

1) Vgl. Spr. in Pr. 202, v. L.: „Worte und Bilder sind Korrelate, die sich immerfort suchen, wie wir an Tropen und Gleich-

Digitized by Google

Verfehlt aber kann das Gleichnis in der Anlage, wie in der Ausführung sein: das erstere, wenn es „die seltsamsten Bezüge erschafft, das Ungereimte zusammenreimt und das Unverträgliche verknüpft", wie in der persischen Poesie oder bei Jean Paul (West-östl. Div., Not. Allgem. u. Vergleich.); das andere, „wenn es zu lange und zu umständlich durchgeführt wird, da die Unähnlichkeiten, welche durch den Glanz des Witzes verborgen wurden, nach und nach in einer traurigen, ja abgeschmackten Realität zum Vorschein

---

nissen genugsam gewahr werden." — Es sind das im wesentlichen die Gesichtspunkte, die bei neueren Ästhetikern wiederkehren, z. B. bei Lotze, wenn er im Mikrokosmos III, S. 307 sagt: „Alle Dichtkunst benutzt Bilder, nicht nur um denselben Inhalt doppelt auszudrücken, auch nicht allein um durch die unmittelbare Deutlichkeit eines gewählten Gleichnisses einem schwieriger darstellbaren Gedanken mühelos Klarheit zu geben; sie rechnet endlich nicht blofs darauf, dafs Gefühle, die sie erregen möchte, und die sich von selbst an das Bild knüpfen, nun ohne besondere Aufforderung, die sie nicht aussprechen darf, noch dem sich zuwenden werden, dem das Gleichnis gilt; indem sie vielmehr das einzelne Ereignis, das sie darstellen will, in anderen ähnlichen widerscheinen läfst, hebt sie dadurch seine Vereinzelung auf und läfst es als einen berechtigten Teil der Welt hervortreten, in welcher die wesentlichsten Züge seines Charakters auch an anderen Orten und unter anderen Verhältnissen, in den allgemeinen Plan des Ganzen aufgenommen, vorkommen und gelten." Oder bei Fr. Th. Vischer, Altes und Neu. II. S. 209: „Das Gleichnis stellt man sich als ein äufserliches Zusammenhalten vor, wobei es Vergnügen mache zu bemerken, dafs sehr verschiedene Dinge durch das tertium comparationis wie durch einen Zapfen verbunden seien. Es handelt sich aber um Leben, um Einleben der Seele in das Tote und Ungeistige, um einen mystischen Akt, worin die Natur in die Seele und die Seele in die Natur sich ein- und ausgiefst, Herstellung der Ureinheit auf dem Wege der Phantasie."

Digitized by Google

kommen“ (Gesch. der Farbenl. Int. F. und Farbenl. Did. T. § 752). „Wenn Ihnen ein glückliches Gleichnis aufgeht“, schreibt daher Goethe an den jungen Schubarth 21. April 1819, „so suchen Sie es der Parabel zu nähern und hüten sich die Allegorie ins einzelne durchzuarbeiten. Überläfst man's dem Leser, so thut es ein jeder nach seiner Art; übernimmt man es selbst, so hat jedermann etwas zu erinnern.“ In letzter Linie freilich versagt seiner Natur nach ein jedes Gleichnis, wenn man es zu scharf beim Worte nimmt, oder mit Goethe (ebend.) wiederum zu reden, „jedes Gleichnis hinkt, wie man zu sagen pflegt, was eigentlich nur so viel heifsen will, dafs es nicht identisch mit dem Verglichenen zusammenfalle.“

Zunächst nun gehört unser Tropus dem dichterischen Stil an, dessen Erfordernis im höheren Grade Anschaulichkeit und Sinnlichkeit ist. Von den beiden poetischen Hauptgattungen aber fällt dem Epos das Gleichnis im engeren Sinne, das eingestandene Gleichnis mit einem „Wie“ zu. „Die physische Welt“, heifst es in der bekannten Goethe-Schillerschen Abhandlung über epische und dramatische Dichtung, „wozu ich die ganze Natur rechne, bringt der epische Dichter, der sich überhaupt an die Imagination wendet, durch Gleichnisse näher, deren sich der Dramatiker sparsamer bedient.“ Gleichwohl ist Goethe entfernt davon, dieselben als ein notwendiges Mittel der epischen Technik anzusehen und glaubt sich, an Schiller 23. Dez. 1797, ihrer mit Recht in Hermann und Dorothea enthalten zu haben,[1] „weil bei einem

1) Bis auf Ges. VII, Anf. und VI, V. 90 f. Auch „weifs die alte nationale Epik der Deutschen und sonst eines neueren Volkes mit Ausnahme der Serben von Gleichnissen nichts“, W. Wackernagel, Poetik, S. 387. Nur vereinzelt findet sich in den Nibelungen einmal ein kürzeres Bild, Str. 242. Lachm.

Digitized by Google

mehr sittlichen Gegenstande das Zudringen von Bildern aus der physischen Welt nur lästig gewesen wäre", wie er andererseits in den dramatischen Stücken des klassisch-idealen Stils eine gröfsere Anzahl von Gleichnissen ruhig entfaltenden und verweilenden epischen Charakters verwendet.

Dem Prosaisten sieht er im Gebrauch dieser Darstellungsform engere Grenzen gezogen als dem Poeten. „Dem letzteren", bemerkt er (West-östl. D. Not. Vergl.), „welchem Takt, Parallel-Stellung, Silbenfall, Reim die gröfsten Hindernisse in den Weg zu legen scheinen, gereicht alles zum entschiedensten Vorteil, wenn er die Rätselknoten glücklich löst, die ihm aufgegeben sind, oder die er sich selbst aufgiebt; die kühnste Metapher verzeihen wir wegen eines unerwarteten Reims und freuen uns der Besonnenheit des Dichters, die er in so notgedrungener Stellung behauptet. Der Prosaist dagegen hat die Ellebogen gänzlich frei und ist für jede Verwegenheit verantwortlich, die er sich erlaubt; alles, was den Geschmack verletzen könnte, kommt auf seine Rechnung."

Auf wissenschaftlichem Gebiete insbesondere erscheint unserem Dichter die besonnenste Verwendung des Gleichnisses geboten. Allerdings vermöge man der Wahrheit in gewissen Fällen nur gleichnisweise beizukommen,[1] aber aller metaphorische Ausdruck sei doch nur eine Annäherung an den Gedanken oder Gegenstand und habe gegen die einfache Darstellung oder den Begriff gehalten etwas Trübes (Aufs. z.

1) Vgl. Proömion, 1816: „Und deines Geistes Feuerflug Hat schon am Gleichnis, hat am Bild genug", und Versuch einer Witterungsl., 1825: „Das Wahre, mit dem Göttlichen identisch, läfst sich niemals von uns direkt erkennen; wir schauen es nur im Abglanz, im Beispiel, Symbol, in einzelnen und verwandten Erscheinungen."

Digitized by Google

Lit. N. 198, H. A.). Und so findet er zwar, dafs für die Philosophie auf ihren höchsten Punkten das Bedürfnis der Gleichnisreden vorhanden sei, wie die von ihm oft erwähnte, getadelte und in Schutz genommene Symbolik bezeuge, aber er bemerkt auch, dafs die Philosophen oft genug im Durch- und Ausführen derselben ins Hinken geraten. Er giebt ferner zu, dafs es in der Naturlehre unfafsliche Gegenstände gebe, die man durch übersinnliche Gleichnisse aus dem Reiche der Sinnlichkeit in das Geistige herüber zu spielen veranlafst sei, aber er weist zugleich auf die Gefahr dieser Vorstellungsart hin, sich in blofse Spiele des Witzes zu verlieren (Farbenl. Did. T. § 751—757, Gesch. d. Farb. Int. F.). Unbedingt aber verwirft er alle Vergleichungen, die man aus Bequemlichkeit mache, um sich ein selbständiges Urteil zu ersparen (Unterh. mit K. v. Müller S. 95).

Die Gleichnisse Homers.

Gegenstand des Epos ist der aufser sich wirkende Mensch: seinem bewegten Wirken und Handeln und der Veranschaulichung desselben durch Analogieen aus der physischen Welt gilt das Homerische Gleichnis vorzugsweise. Geistiges mit Sinnlichem, oder Sinnliches mit Geistigem, (Schwankungen des Entschlusses mit den Fluktuationen des Meeres vor drohendem Sturm, Il. 14, 16 fg., vgl. 9, 4 fg., oder mit den wechselnden Tönen des Gesanges der Nachtigall, Od. 19, 510 fg., die Schnelligkeit körperlicher Bewegung mit dem Fluge des Gedankens, Il. 15, 80 fg.)[1] vergleicht der Dichter nur ausnahmsweise und selten.

1) Homer vergleicht die Geschwindigkeit der Here der Schnelle des Gedankens, mit welcher ein weit gereister Mann im Geiste die

Digitized by Google

Seine Darstellung aber zeigt einen universalen, das ganze Weltwesen umfassenden Charakter, indem sie den Einzelfall mit wiederkehrenden Vorgängen aus den gewohnten Anschauungskreisen, das menschliche mit dem Naturleben, die Kampfesscenen der Heroenwelt mit den mannigfaltigsten Genrebildern aus der friedlichen Alltagswelt und dem Kulturleben der Zeit verknüpft und zusammenstellt.

Natürlich ist es immer nur ein verhältnismäfsig enger Horizont, welcher die Welt seiner Anschauungen umgrenzt. Dem Kreise der elementaren Naturerscheinungen, dem Leben der heimischen Tiere (von denen der Löwe den Löwenanteil erhält), den einfachsten Verrichtungen menschlicher Werkthätigkeit (des Jägers und Fischers, Hirten und Landmanns, des Schmiedes, Zimmermanns, Wagners, Gerbers u. s. w.), oder dem häuslichen Stillleben entlehnt er die Mehrzahl seiner Gleichnisse — zuweilen mit überraschend naiver Harm- und Rücksichtslosigkeit gegenüber dem Kontrast, in welchem die verglichenen Gegenstände erscheinen. Bezeichnend sind in dieser Hinsicht die oft citierten Verse der Odyssee 20, 24fg.:

> Wie wenn einer den Darm, den mit Speck und Blut er gestopft hat,
> Eifrigst hin und her am mächtig lodernden Feuer

Länder durchfliegt, in denen er geweilt hat. Es ist von Interesse, das antike Bild mit den modernen Shakespeares oder Klopstocks zu vergleichen, von denen der erstere im Hamlet 1, 5 (vgl. Son. 44) sagt: „rasch Wie Andacht und des Liebenden Gedanken", der andere in der Messiade 4, 919 von der enteilenden Maria: „So fliegt ein grofser Gedanke Feurig gen Himmel zu dem empor, von dem er gedacht ward."

Digitized by Google

Wendet; denn sehnlich verlangt er alsbald ihn gebraten zu sehen:
So auf dem Lager umher warf sinnend im Geist sich Odysseus.[1]

Immer aber sind es plastische, scharf und klar umrissene Bilder, die sich uns darstellen. „Sie kommen uns poetisch vor", sagt Goethe, It. R. 17. Mai 1787, „und sind doch unsäglich natürlich, aber freilich mit einer Reinheit und Innigkeit gezeichnet, vor der man erschrickt."[2]

Wenn nun in der Selbständigkeit der Teile nach Schiller, an G. 21. April 1797, ein Hauptcharakter des Epos liegt, so wird es naturgemäfs erscheinen, dafs das homerische Gleichnis eine autonome Bedeutung in Anspruch nimmt und das dienstbare Glied sich frei und unabhängig entfaltet. Man hat es den Medaillons am Rande grofser Fresken verglichen. Der Dichter konzentriert es nicht auf das tertium comparationis, sondern malt das Bild in voller Breite auch in Zügen aus, die keine Beziehungen im Gegenbilde finden, ja bisweilen über den Vergleichungspunkt hinausgehen, wie z. B. in Il. 4, 272 fg.:

Wie wenn hoch vom Berge der Geifshirt über die See her
Aufziehn sieht ein Gewölk, vom Wehen des Westes getragen;

1) Hier ist der Kontrast ein naiver, auf eine komische Wirkung dagegen berechnet, wenn etwa Stelmar aus dem Thurgau und Hadlaub das Herz der ungetrösteten Minner in der Brust unablässig zappeln lassen, wie ein schreiendes Ferkel in einem Sacke.

2) Von der eingehenden Beschäftigung Goethes mit den Homerischen Gleichnissen zeugt der 1798 angefertigte Auszug aus der Ilias, dessen Lakonismus er durch die Ausführlichkeit „der begeisterten und lokalisierenden" Gleichnisse zu beleben, Aufs. z. Lit. H. A. N. 149, dessen Knochen- und Gliederwerk er durch dieselben zu bekleiden versucht hat, an Schubarth 12. Jan. 1821.

Digitized by Google

Schwärzer erscheint gleich Pech das Gewölk in der Ferne dem Hirten,
Wenn es mit mächtigem Sturm hin über die Fläche des Meers zieht,
Und er gewahrt es mit Schaudern und birgt in der Höhle die Ziegen:
Also zog schwarz wimmelnd daher die streitbare Jugend.

Was endlich den Gebrauch der Metapher betrifft, so findet sich allerdings auch bei Homer die metaphorische und personifizierende Redensart; aber es fragt sich hier immer, ob die Bildlichkeit des Ausdrucks Eigentum des Dichters oder der Sprache[1] ist, z. B. wenn von der „lachenden" Erde, Il. 19, 362, oder vom Speer und dem Pfeil die Rede ist, die „sich zu sättigen begehren", Il. 11, 574; 15, 317; 21, 70; 4, 126:[2] Personifikationen, die bekanntlich auch in der hebräischen Poesie, Psalm 96, 11—12; Jer. 46, 10, und sonst begegnen. Auf keinen Fall aber findet sich bei Homer schon die individualisierende metaphorische Periode. Er sagt wohl, Od. 19, 122: *δάκρυ πλώειν*, aber nicht, wie Shakespeare in Rom. und Jul. 3, 5:

---

1) Goethe spricht wiederholt vom Anthropomorphismus der Sprache, z. B. Nachtr. z. Farbenl. 25. „Man bedenkt niemals genug", sagt er in der Farbenl. Did. T. § 751, „dafs dieselbe eigentlich nur symbolisch, nur bildlich sei und die Gegenstände niemals unmittelbar, sondern nur im Wiederschein ausdrücke." Und J. Paul, Vorsch. d. Ästh. § 50: „Daher ist jede Sprache in Rücksicht geistiger Beziehungen ein Wörterbuch erblafster Metaphern." Tegnér endlich bezeichnet es als das Wesen der Sprache, eine Galerie verblichener Bilder zu sein, welche der Dichter notwendig auffrischen müsse.

2) Nach Bergk, Gr. Lit., S. 843, leiht Homer, Il. 11, 72, dem unentschiedenen Kampfe zwei gleichstehende Häupter.

Digitized by Google

Deine Augen ebben stets und fluten
Von Thränen wie die See; dein Körper ist der Kahn,
Der diese salze Flut befährt; die Seufzer
Sind Winde,[1] die, mit deinen Thränen tobend,
Wie die mit ihnen, wenn nicht Stille plötzlich
Erfolgt, den hin und her geworfnen Körper
Zertrümmern werden.

Er gebraucht von der Lanze den Ausdruck *λιλαιομένη χροὸς ἆσαι*, während in Troilus und Kressida 5, 8 die Metapher erweitert lautet:

Schlaf nun vergnügt, mein halbgesättigt Schwert,
Das gern noch mehr so leckern Fang verzehrt.

Shakespeares Gleichnisse.

Denn einen wesentlich verschiedenen Charakter tragen nach Inhalt und Form die Gleichnisse des grofsen Dramatikers, dessen Sprache einen so magischen Reichtum an Bildern und Tropen besitzt. Allerdings hat auch er Vergleichungen, die im ganzen, wenn auch selten von gleichem Umfang, auf gleicher Linie mit den Homerischen liegen und die nämliche realistische Treue und Schärfe der sinnlichen Anschauung beweisen.[2] Man vergleiche z. B. Il. 17, 61 fg. mit Heinrich VI 3; 2, 1, wo es heifst:

Er nahm sich in der dicht'sten Schar
So wie ein Löw' in einer Herde Rinder,
So wie ein Bär von Hunden ganz umringt,
Der bald ein paar so zwickt und macht sie schrei'n,
Dafs nur von fern die andern nach ihm bellen.

---

1) Vgl. die beid. Ver. 2, 3: „Wenn es Windstille wäre, so könnt' ich das Boot mit meinen Seufzern treiben."

2) „Wer hat mehr die Wirklichkeit bis in ihre tiefsten Thäler und bis auf das Würmchen darin verfolgt und beleuchtet als das

Digitized by Google

Es ist doch aber überwiegend ein reicheres Naturleben und eine entwickeltere Kulturwelt, die sich in seinen Gleichnissen abspiegelt. Unter den Stoffen, welche die letztere ihm bietet, heben sich als charakteristisch Buch,[1] Bühne,[2] Musik[3] und Geldwesen,[4] worauf ihn Beruf und Neigung wiederholt zurückführen, insbesondere hervor.

Zwillingsgestirn der Poesie, Homer und Shakespeare?" (J. Paul, Versch. d. Ästh. I, § 2). Nur darf man bei Beurteilung dieses Punktes den Übersetzungen nicht immer trauen. Schlegel läfst den Shylock, Kaufm. v. Ven. 2, 5, sagen: „Der Laffe — schläft bei Tage Mehr als das Murmeltier; in meinem Stock Bau'n keine Hummeln" (more than the wild-kat; drones hive not with me), während doch nach Küchenmeister, Von Shakespeare, dem Tierkenner, Gegenw. 1879 N. 35, weder das Murmeltier zu den Tagschläfern gehört, noch die Drohnen, wofür Schl. Hummeln setzt, bauen. Sh., bemerkt derselbe, sage vielmehr: Der Laffe schläft bei Tage mehr als die Wildkatze, die nachts auf Raub ausgeht, und solche Fresser wie die Drohnen halte ich bei mir nicht aus. Bilder, die nicht auf eigener Anschauung beruhen, wie etwa vom Löwen, der in eine Rinderherde einbricht, gebraucht der Dichter nur ausnahmsweise und ohne individualisirendes Detail der Ausführung.

1) Rom. u. Jul. 1, 3; 3, 2; Winterm. 2, 3; 4, 3; Macb. 1, 5; 3, 2; Heinr. IV 2, 1, 1; 4, 1; Rich. III 3, 5; 4, 4; Was ihr wollt 1, 4; Mafs f. M. 2, 4 u. a. Goethe sagt darüber, Spr. i. Pr. 173 v. L.: „Auch findet derselbe Gleichnisse, wo wir sie nicht hernehmen würden, z. B. vom Buche. Die Druckerkunst war schon über 100 Jahre erfunden; dem ohngeachtet erschien ein Buch noch als ein Heiliges, wie wir aus dem damaligen Einbande sehen, und so war es dem edlen Dichter lieb und wert."

2) Wie es euch gef. 2, 7; Rich. II 5, 1; K. v. Ven. 1, 1, Lear 4, 6; Macb. 2, 4; 5, 5; K. Joh. 2, 2; Winterm. 5, 1; Son. 23 u. a.

3) Rich. II 1, 3; 2, 2; 5, 4; Cymb. 5, 5; Oth. 2, 1; Lear 4, 7, Haml. 3, 1; 3, 2; 3, 4; Heinr. IV 2 Prol.; 1, 1, Son. 105 u. a.

4) K. Joh. 3. 3; Rich. II 2, 2; 2, 4; Heinr. IV 2, Epil., Rich. III. 4, 4; Haml. 3, 2; Widersp. Z. 2, 1; Ant. u. Kl. 2, 6;

Digitized by Google

Aber der Dichter — und das ist eine hervorstechende Eigentümlichkeit desselben — beschränkt sich in seinen Vergleichungen nicht auf die Dinge der Wirklichkeit; die „umsichtige“ Einbildungskraft weicht in ihm nicht selten der schöpferischen, er findet und sieht nicht blofs, sondern schafft und erfindet noch Ähnlichkeiten.[1] So im Hamlet 5, 1:

> Auch wärst du träger als das feiste Kraut,
> Das ruhig Wurzel treibt an Lethes Bord,
> Erwachtest du nicht hier.

und ebendaselbst 3, 3:

> Der Majestät Verscheiden
> Stirbt nicht allein; es zieht gleich einem Strudel
> Das Nahe mit. Sie ist ein mächtig Rad,
> Befestigt auf des höchsten Berges Gipfel,
> An dessen Riesenspeichen tausend Dinge
> Gekittet und gefugt sind: wenn es fällt,
> So teilt die kleinste Zuthat und Umgebung
> Den ungeheuren Sturz.

oder im Sommernachtstraum 1, 1:

> O dreimal selig, die des Bluts Beherrscher
> So jungfräuliche Pilgerschaft bestehn!
> Doch die gepflückte Ros' ist irdischer beglückt,
> Als die am unberührten Dorne welkend
> Wächst, lebt und stirbt in heil'ger Einsamkeit.

Was nun aber die Gegenstände betrifft, denen die versinnlichende Kraft des Gleichnisses gilt, so versteht es sich

---

Mafs f. M. 1, 1; Cymb. 5, 4; Sommern. 3, 2; Son. 6, 30, 126. Bekannt ist, dafs Sh. wirtschaftliches Talent besafs.

1) S. Rümelin in den Shakespearestudien, deren kenntnisreichen und geistvollen Ausführungen ich vieles zu verdanken bekenne, S. 272 fg.: „Sh. zeichnet uns die besondere Natur seiner eigenen

Digitized by Google

bei einem modernen und dramatischen Dichter von selbst, daſs er dieselbe überwiegend der geistigen Welt zuwendet. In dieser Richtung liegt eine Art von Vergleichungen, die Shakespeare mit Vorliebe verwendet, indem er Wahrnehmungen und Reflexionen, die sich in Welt- und Menschenleben aufdrängen, durch Analogieen aus dem Naturleben mit sprichwortartiger Prägnanz bewährt (vgl. Rümelin i. a. B. S. 272 fg.). Solche Sätze einer schlagkräftigen Spruchweisheit stimmen in hohem Grade zum Wesen des Dramas; sie finden sich vereinzelt schon in der antiken Tragödie,[1] bei unserem Dichter in reicher, ja zuweilen überschwenglicher Fülle. Ich meine Sentenzen, wie die folgenden:

Wo tief der Bach ist, läuft das Wasser glatt. Heinr. VI 2; 3, 1.
Die Wasser schwellen vor dem wüsten Sturm. Rich. III 2, 3.
Leicht wird ein kleines Feuer ausgetreten,
Das, erst geduldet, Flüsse nicht mehr löschen. Heinr. VI 3; 4, 8.
Wes Weizen blühen soll, der muſs erst sä'n. M. f. M. 4, 1.
Wer Lolch sät, heimst nicht Weizen ein. L. L. u. L. 4, 3.
Es wächst die Erdbeer' unter Nesseln auf. Heinr. V 1, 1.
Es nagt der Wurm des Frühlings Kinder an
Zu oft, noch eh' die Knospe sich erschlieſst. Haml. 1, 3.[2] U. s. w.

Dichtergabe, wenn er sagt (Sommern. 5, 1): Und wie die schwangre Phantasie Gebilde von unbekannten Dingen ausgebiert, Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt Das luft'ge Nichts und giebt ihm festen Wohnsitz."

1) Z. B. bei Äschylus Eum. V. 693: „So du den klaren Quell Mit Schlamm verunreinst, labt er nicht den Durst'gen mehr;" bei Sophokles Ant. V. 477: „Mit kleinem Zügel, weiſs ich, wird der Feuermut Des Rosses leicht gelenkt;" ebend. V. 712 u. a., bei Euripides Androm. V. 636: „Oft zeugt Der dürre Boden bess're Saat als fettes Land." (Ich vermute *σπορᾷ* statt des überlieferten *σπορά* und lese: *πολλάκις δέ τοι ξηρὰ βαθεῖαν γῆν ἐνίκησε σπορᾷ.*)

2) Bekanntlich ein Lieblingsbild Shakespeares (Ver. 1, 1; Heinr. VI 2; 3, 1; R. u. J. 1, 1; Was ihr w. 2, 4; Sturm 1, 2;

Digitized by Google

Über die Behandlung und Form der Vergleichungen bei Shakespeare bemerken wir noch Folgendes. Dem rascheren, bewegteren Gange des Dramas entspricht mehr die kürzer geschürzte metaphorische Rede; auch „liegt in der Zusammenfassung des Zwiefachen in einem von selbst ein verstärkter und erhöhter Ausdruck, wie er der Schilderung mächtiger Leidenschaften gemäfs ist“ (Gervinus Shakesp. IV, S. 312). Daher ist das Gleichnis bei unserem Dichter, wie bei Äschylus, seltener als die Metapher, die weitläufiger durchgeführte als die knappere, auf den springenden Punkt gesammelte Vergleichung. Blitzartig aufleuchtend und erlöschend übt dieselbe oft eine wahrhaft fascinierende Wirkung aus gegenüber dem milden und ruhigen Lichte, welches das Homerische Gleichnis erhellend über die Dinge ausgiefst. Doch fehlt es auch bei Shakespeare nicht an Bildern, die mit breiteren Strichen gezeichnet und mit reicheren Farben ausgemalt sind, namentlich in der dramatischen Epopöe der englischen Historien und in den Stücken, in welchen ein wesentlich lyrischer Charakter vorschlägt. Man höre z. B. die Schilderung in den beiden Veronesern 2, 7:

> Der Waldbach, der mit sanftem Murmeln gleitet,
> Tobt ungeduldig, weifst du, wenn gehemmt;
> Doch hindert niemand seinen rechten Lauf,
> Durchrauscht melodisch er die bunten Kiesel

Son. 70, 95), worauf sich auch die Pointe in dem Sonette Platens bezieht: „Wie sehr dich kränken mag der Seelenlose, Du lässest nie von ihm und siehst mit Klagen Den Wurm des Lasters in der schönsten Rose“ (Bodenstedt, Sh.s Son. Anm. 18). Ebenso häufig gebraucht er das Bild vom tötenden Maienfrost, Heinr. VIII 3, 2; R. u. J. 4, 5; Widersp. Z. 5, 2; L. L. u. L. 1, 1; Heinr. IV 2; 1, 3; Tim. v. Ath. 4, 3.

Digitized by Google

Und streift mit sanftem Kufs um jedes Schilf,
Das er erreicht auf seiner Pilgerschaft.
So schweift er dann mit manchen Windungen
In heiterm Spiel zum wilden Ozean.
Drum lafs mich gehn, nicht hindre meinen Lauf.

oder in Heinr. VI 3; 2, 5:

Das Treffen steht so, wie des Morgens Krieg
Von sterbendem Gewölk mit regem Licht,
Dann, wann der Schäfer auf die Nägel hauchend
Es nicht entschieden Tag und Nacht kann nennen.
Bald schwankt es hierhin, wie die mächt'ge See,
Gezwungen von der Flut dem Wind zu trotzen,
Bald schwankt es dorthin, wie dieselbe See;
Bald überwiegt die Flut und dann der Wind,
Nun stärker eins, das andre dann das stärkste,
Beid' um den Sieg sich reifsend, Brust an Brust,
Doch keiner Überwinder, noch besiegt:
So wäget gleich sich dieser grimme Krieg.[1]

Der auf eine lebhaftere Wirkung gerichteten Tendenz des Dramas, der stärker erregten Phantasie und Empfindung des Dramatikers entspricht ferner teils die hyperbolische

1) Man wird aus den obigen Beispielen erkennen, mit welchem Rechte Gottschall, Poetik S. 155, unserem Dramatiker die ruhigere epische Vergleichungsweise völlig abspricht. Immerhin bleiben natürlich auch zwischen derartigen Shakespeareschen Gleichnissen und den Homerischen Unterschiede bestehen, wie eine Vergleichung des zuletzt citierten mit einem entsprechenden aus der Ilias 12, 432 fg. verdeutlichen mag, wo es heifst: „Gleichwie die Schalen der Wag' in der redlichen Spinnerin Händen, Die das Gewicht und die Woll' abwägt und die Schalen in gleicher Schwebung hält, für die Kinder den spärlichen Lohn zu gewinnen: Also stand gleichschwebend die Schlacht dort zwischen den Völkern."

Digitized by Google

Richtung, in der sich das Shakespearesche Gleichnis gern bewegt, z. B. wenn es heifst:

In meinen Augen strömen alle Quellen,
Dafs ich hinfort vom feuchten Mond regiert
Die Welt in Thränenfülle mög' ertränken (Rich. III. 2, 2),

teils die Häufung von Tropen auf den nämlichen Gegenstand. Dem einen Bilde reiht sich ein ergänzendes zweites, ja eine gedrängte Fülle immer neuer bildlicher Vorstellungen an, um den Eindruck zu verstärken und zu vertiefen. Ein Recht verbrämen, das schon stattlich war, sagt Salisbury in K. Johann 4, 2,

Vergülden feines Gold, die Lilie malen,
Auf die Viole Wohlgerüche streun,
Eis glätten, eine neue Farbe leihn
Dem Regenbogen und mit Kerzenlicht
Des Himmels schönes Auge schmücken wollen
Ist lächerlich und unnütz Übermafs.[1]

Zuweilen verfährt der Dichter hierbei so, dafs er eine Anzahl rasch angeschlagener Vergleichungen mit einer voller

1) In ähnlicher Abundanz finden sich sprichwortartige Sätze zur Bewährung einer sittlichen Wahrheit bei Shakespeare; z. B. in Rich. II. 2, 2: „Sein wildes, wüstes Brausen kann nicht dauern; Denn heft'ge Feuer brennen bald sich aus; Ein sanfter Schau'r hält an, ein Wetter nicht; Wer frühe spornt, ermüdet früh sein Pferd, Und Speis' erstickt den, der zu hastig speist: Die Eitelkeit, der nimmersatte Geier, Fällt nach verzehrtem Vorrat selbst sich an." Selbst bei Sophokles, im Ajax V. 669 fg., begegnet einmal eine solche Häufung von Gleichnissen, wenn auch in gemäfsigterem Tempo der Darstellung.

Digitized by Google

ausklingenden abschliefst. So erscheint im Sommernachtstraum 1, 1 das Glück

> gleich einem Schalle flüchtig,
> Wie Schatten wandelbar, wie Träume kurz,
> Schnell wie der Blitz, der in geschwärzter Nacht
> In einem Wink Himmel und Erd' entfaltet,
> Und eh' ein Mensch vermag zu sagen: Schaut!
> Schlingt gierig ihn die Finsternis hinab.[1]

Härten ergeben sich allerdings bei solcher Gleichnisfülle bisweilen da, wo innerhalb der nämlichen Periode Bilder heterogenen Charakters zusammenstofsen, wie in Antonius und Kleopatra 4, 10:

> Die Herzen,
> Die hündisch mir gefolgt, die jeden Wunsch
> Von mir erlangten,

1) Ein ähnlicher Aufbau der Gleichnisse in Rich. II. 2, 2, Winterm. 1, 1 und sonst, wie auch in der hebräischen Poesie, z. B. wenn der Psalmist sagt, 90, 5: „Du lässest die Menschen dahin fahren wie einen Strom, und sind wie ein Schlaf, gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird, das da frühe blüht und bald welk wird und des Abends abgehauen wird und verdorrt." Ermüdend allerdings wirkt eine solche Kumulation, wenn die Gleichnisse in einförmigen breiteren Perioden verlaufen, wie in Calderons Zenobia 1: „Das Leben gleicht dem Flor Einer Blume, die sich aufzehrt, Gift'ger Wurm im eignen Schofs; Einem Mandelbaum voll Blüten, Der auf seine Schönheit stolz, Bei der Mittagswinde Säuseln Pracht und Eitelkeit verlor; Einem Bau, der schier ein Atlas War der Sphärenregion, Und in Staub, vom Blitz zerschmettert, Auflöst seinen eiteln Pomp; Einer Flamme, die durchs Dunkel Strahlt, ein leuchtend Meteor, Aber Licht und Schimmer einbüfst Bei des Windes leisem Stofs. (Doch warum dich so ermüden?" Vergl. Gottschall, Poet. S. 192.)

Digitized by Google

Die schmelzen hin und tauen ihre Huld
Auf den erblüh'nden Cäsar,
Und abgeschält steht nun die Fichte da,
Die alle überragt.

Im allgemeinen, bemerken wir weiter, zeichnet das Shakespearesche Gleichnis gegenüber der Natürlichkeit und Einfalt des Homerischen geistvolle und überraschende Kühnheit der Kombinationen aus. So in den Vergleichungen: offen wie der Tag, Heinr. IV 2; 4, 4, zahm wie der Schlaf, Tr. und Cr. 1, 1, taub wie die See, Rich. II 1, 1, so arm als Winter, Oth. 3, 3, nackt wie die gemeine Luft, Joh. 2, 2, keusch wie Schnee, den nie die Sonne traf, Cymb. 2, 2, vgl. Haml. 3, 1, Sturm 4, 1, Oth. 5, 2, oder in den Gleichnissen:

Gedenkt
Der Wunden seines Körpers, die den Gräbern
Auf heil'gem Friedhof gleichen. Cor. 3, 3.

So wilde Freude nimmt ein wildes Ende
Und stirbt in ihrem Rausch, wie Feu'r und Pulver
Im Kusse sich verzehrt. Rom. u. Jul. 2, 6.

In dem Augenblick (wo seines Vaters Leib entseelt lag)
Kam bessere Überlegung wie ein Engel
Und peitscht' aus ihm den sünd'gen Adam weg,
Dafs wie ein Paradies sein Leib nun blieb,
Das Himmelsgeister aufnimmt und umfafst. Heinr. V. 1, 1.[1]

Freilich fehlt es da, wo der Dichter im Banne des modischen Euphuismus steht, in dieser Beziehung auch nicht an Ausschreitungen nach der Seite des Gesuchten, Geschraub-

1) Vgl. Rümelin i. a. B. S. 273. Einige der obigen Beispiele sind daher entnommen.

Digitized by Google

ten und Gekünstelten. „Romeo im Sonettenstil über Rosalinde, da Benvoglio sagt 1, 2, es gebe schönere Mädchen:

> Wenn meiner Augen frommer Glaube trügt,
> Dann, meine Thränen, werdet Feuergluten!
> Durchsicht'ge Ketzer, nicht ertränkt in Fluten,
> Verbrennt in Flammen, weil ihr schnöde lügt.

Genommen vom Hexen- und Ketzerprozefs: Wasser- und Feuerprobe. Sh. ist mit einem Bein später aus diesem Geschling heraus, mit dem anderen nicht: noch in seinen reifsten Werken kommen derart Schnörkel. Zeitgeschmack freilich, aber er hat sichtbar seinen Gefallen daran" (Fr. Th. Vischer, Auch Einer II S. 354). Unter den nämlichen Einflüssen steht er, wenn er ein Gleichnis durch alle Einzelheiten verfolgt, bis es matt wird und hinkt, und mit spitzfindigem Witze so versalzt, dafs es ungeniefsbar wird, wie das oben citierte vom Thränenstrom, R. u. J. 3, 5; vgl. K. v. Ven. 3, 2, oder die Bilder vom Buch, R. u. J. 1, 3 und von der Uhr, Rich. II 5, 4, mit welcher der König sich in folgenden Worten vergleicht:

> Die Zeit verdarb ich, nun verderbt sie mich;
> Denn ihre Uhr hat sie aus mir gemacht;
> Gedanken sind Minuten und sie picken
> Mit Seufzern ihre Zahlen ans Zifferblatt
> Der Augen, wo mein Finger wie ein Zeiger
> Stets hinweist, sie von Thränen reinigend.
> Der Ton nun, der die Stunde melden soll,
> Ist lautes Stöhnen, schlagend auf die Glocke,
> Mein Herz; so zeigen Seufzer, Thränen, Stöhnen
> Minute, Stund' und Zeit.

In der personifizierenden Metapher endlich gipfelt die versinnlichende Tendenz seiner Rede. Der überquellende schöpfe-

Digitized by Google

rische Drang in ihm duldet kein Totes, alles Seelenlose und Körperliche beseelt und vergeistigt, alles Unsinnliche und Begriffliche (Abstracta, wie Gram, K. Joh. 3, 4, Wahn, Cäs. 5, 3 u. s. w.) gestaltet er und flöfst ihm Atem und Leben ein.[1] Brutus hat den Dolch in die Brust des Imperators gestofsen. Und als er den verfluchten Stahl hinwegrifs, sagt Antonius, Cäs. 3, 2,

> Schaut her, wie ihm das Blut des Cäsar folgte,
> Als stürzt' es vor die Thür um zu erfahren,
> Ob wirklich Brutus so unfreundlich klopfte.[2]

Und Macbeth auf Duncans Mord sinnend, 1, 7:

> Das Mitleid wird
> Gleichwie ein nacktes, neugebornes Kind
> Auf Sturmwinds Rücken, wie ein Himmelscherub,
> Reitend auf unsichtbaren luft'gen Rennern
> Die grause That in jedes Auge wehn,
> Dafs in der Thränenflut der Wind ertrinkt.[3]

Fremdartig allerdings berühren uns manche seiner Personifikationen z. B. wenn er von der rauhen Luft, dem stürmischen Kammerdiener, Tim. v. Ath. 4, 3, dem glatten Herrn, dem Schmeichler Eigennutz, Joh. 2, 2, dem alten Glöckner

1) Vgl. die mit umfassender Kenntnis und liebevoller Hingabe angelegte Sammlung dieser Züge in C. Heuses Poet. Personifikation in griech. Dichtungen mit Berücksichtigung lat. Dichter und Shakespeares.

2) Überaus häufig bezeichnet Sh. den Körper als das Haus, den Palast, Tempel oder Kerker der Seele: Ant. u. Kl. 4, 13; 5, 2; Joh. 3, 4; 4, 2; Heinr. VI. 3; 2, 1; Heinr. IV. 2; 4, 4; Macb. 2, 3; Haml. 1, 3; Cymb. 2, 1; M. für M. 4, 1; Son. 146 u. s. w.

3) Das Bild vom Thränenregen, der auf den Sturm der Leidenschaft folgt, nach Delius bei Sh. häufig. Mir sind zwei Stellen dafür zur Hand, Ven. u. Ad. Str. 162 und Heinr. VI. 3; 1, 4.

Digitized by Google

Zeit, dem kahlen Küster, Joh. 3, 1, dem Pompe, der, bisher ein Hagestolz, sich jetzt vermählt und über seinen Stand, Heinr. VIII 1, 1 u. a. spricht. „Er ist reich“, sagt Goethe, Spr. in Pr. N. 173, „an wundersamen Tropen, die aus personifizierten Begriffen entstehen und uns gar nicht kleiden würden, bei ihm aber völlig am Platze sind, weil zu seiner Zeit alle Kunst von der Allegorie beherrscht wurde.“ (Vgl. Ram. Neffe, Anm. Geschmack.)

Das Goethesche Gleichnis.

Goethe wagte es im Götz um Shakespeares Kranz zu ringen und in der Achilleis mit Homer auf dessen eigenem, rein griechischen Felde in die Schranken zu treten. Wie shakespearefest er sich bereits in Strafsburg erwiesen, welche Hingabe und wie eingehende Studien er dem letzteren entgegengebracht hat, ist allbekannt. Natürlich, dafs auch die Sprache der Vorbilder in jenen Dichtungen wiederklingt, und dafs ein so charakteristisches Darstellungsmittel, wie das Gleichnis, die Züge in ihnen annimmt, welche die grofsen Dichtergenien ihm aufgeprägt haben.

Rümelin bemerkt, Shakespearest. S. 273, Shakespeares Vergleichungen neigten zur Hyperbel; Goethe würde seinen Helden nicht drohen lassen, den Gegner an das Horn des Mondes zu schleudern u. a. m. Aber unser Dichter legt dem Metzler die Drohung in den Mund: „Auf! Ihre Seelen sollen mit dem Morgennebel steigen. Und dann stürm', stürm', Wirbelwind! und zerreifs' sie und heul' sie tausend Jahre um den Erdkreis herum, und noch tausend, bis die Welt in

Digitized by Google

Flammen aufgeht, und dann mitten, mitten mit ihnen ins Feuer!“ Und seinen Helden läfst er zum Bauernführer sagen: „Pfui über dich! Es stinkt, es stinkt um dich von faulen aufgebrochnen Beulen, dafs die himmlische Luft sich die Nase zuhalten möchte.[1] — Eure Gerechtigkeiten wieder zu erlangen, begeht ihr Thaten, die der Gerechtigkeit so laut in die Ohren brüllen, dafs sie vor euerm Flehen taub werden mufs.“ Hyperbel und Personifikation ganz in Shakespearescher Manier. Allerdings stehen diese Worte in der ersten Bearbeitung des Götz, und Goethe erkannte bald, an Herder Anf. Juli 1772, den Vorwurf Herders als berechtigt an, dafs Shakespeare ihn verdorben habe; das Stück müsse eingeschmolzen, von Schlacken gereinigt, mit neuem edleren Stoff versetzt und umgegossen werden. Zu den Schlacken, die er in der zweiten Bearbeitung beseitigt hat, gehören die angeführten Stellen mit den Scenen, in denen sie gestanden.

Die Gleichnisse der späteren Achilleis, der physischen Welt entnommen und zur Erhellung sinnlicher Vorgänge herbeigerufen, liegen nach Stoff, Behandlung und Ton völlig auf dem Niveau der Homerischen Gleichnisse, wenn sie auch natürlich die naiven Parekbasen derselben vermeiden. Die zürnend emporgerichtete Here vergleicht der moderne Homeride mit einem Berg im Meer, dessen Gipfel von den Wettern des Äthers umleuchtet ist; die Schar der Myrmidonen, die sich schweigend aus dem Lager ergiefst, um den Grabhügel des Patroclus aufzuschütten, mit einer leisen Schrittes zu nächtlichem Überfall einer feindlichen Stadt ausrückenden

1) Vgl. Shakesp. Othello 4, 2: „Der Himmel hält die Nase zu dabei“ (bei deinem Fehltritt).

Digitized by Google

Heerschar, und von dem um den Tumulus geschäftigen Volke sagt er (ähnlich wie Vergil IV 401 fg.):

Gleich der beweglichen Schar Ameisen, deren Geschäfte
Tief im Walde der eilende Tritt des Jägers gestöret,
Ihren Haufen zerstreuend, wie lang' er und sorglich getürmt war.
Schnell die gesellige Menge, zu tausend Scharen zerschoben,
Wimmelt sie hin und her, und einzelne Tausende wimmeln,
Jede das Nächste fassend und sich nach der Mitte bestrebend,
Hin nach dem alten Gebäude des labyrinthischen Kegels:
Also die Myrmidonen.

Bilder korrekten Homerischen Stils. Doch hatte Goethe den allzusehr shakespearisierenden Götz einer Umdichtung unterworfen, so liefs er die antikisierende Achilleis nach Vollendung des ersten Gesanges gänzlich fallen. Wohl hatte er sich nach dem besten Samen dafür umgesehen, auch an Bereitung des Erdreichs es nicht fehlen lassen (an Schiller 12. Mai 1798), aber das Glück der Witterung blieb aus und die Sonne Homers lächelte ihm nicht, wie einst, wo er ungeirrt von Reflexion an Hermann und Dorothea schuf.

Noch einer anderen Einwirkung auf Inhalt und Form seiner Gleichnisse haben wir hier zu gedenken. Aufser den Dichtungen Shakespeares und Homers hat kein Buch ihn dauernder und lebhafter beschäftigt als die Bibel. Und so schlägt er unter dem stärkeren Eindruck der Aufschlüsse, welche ihm Herder in Strafsburg über den Geist der hebräischen Poesie gegeben, vorübergehend in seinen Bildern auch den alttestamentlichen, orientalisierenden Ton an, namentlich im brieflichen Verkehr mit seinen theologischen Freunden. „Die Paulusgabe, mit der Du uns zu Zeiten anblitztest, o Dechant", schreibt er an Herder 5. Dezember 1772, „ist uns

Digitized by Google

köstlicher denn Myrrhen, thut wohl wie Striegel und härn Tuch dem aus dem Bade Steigenden.“ Weiter an Kestner 1773, N. 58 im Jungen G.: „Ich wandere in Wüsten, da kein Wasser ist, meine Haare sind mir Schatten und mein Blut mein Brunnen.“ In Lavaters Abraham will er einen Würzruch dämpfen hie und da seines Fäfsleins, Dez. 1776, und an denselben schreibt er 2. Nov. 1779: „Grofse Gedanken, die dem Jüngling (Tobler) ganz fremd sind, füllen jetzt meine Seele, beschäftigen sie in einem neuen Reiche, und so komme ich nicht als nur geborgt nieder ins Thal des Taus und der Morgenbegattung lieblicher Turteltauben.“

Wenn nun aber Goethe in den angeführten Beispielen sich gleichsam in geliehenem Gewande darstellt, bewufst oder unbewufst sich fremden Mustern assimiliert, so trägt sein Gleichnis doch weitaus überwiegend einen individuellen, durch die Natur seiner dichterischen Begabung und durch die Originalität seiner Weltanschauung bedingten Charakter.

Es ist dasselbe zunächst weder ein Kind der Not, noch ein Erzeugnis des Luxus. Der Dichter greift nach Bildern, nicht weil er unvermögend wäre, „seine Gedanken exakt in Worte zu übertragen“, noch um der Rede einen überflüssigen äufseren Schmuck zu verleihen, sondern aus innerer Nötigung, aus dem Bedürfnis einer harmonischen Natur die Einzelerscheinung im Zusammenhang des Weltganzen zu schauen und zur Anschauung zu bringen.[1] Hier und da begegnet

1) Im eminenten Sinne gilt von Goethe selbst, was er vom Dichter sagt, Tasso 1, 1: „Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur“, und Faust Vorsp.: „Wodurch bewegt er alle Herzen? Ist es der Einklang nicht, der aus dem Busen dringt Und in sein Herz die Welt zurücke schlingt? — Wer ruft das einzelne zur allge-

Digitized by Google

uns allerdings auch wohl einmal ein Bild, das mehr als geistreiche Kombination oder als ein anmutiges Spiel der Phantasie erscheint, wenn er das Plagen den Sonnenregen der Liebe, an Fr. v. St. 22. Juni 1776,[1] das Bett die Antichambre des Grabes, an Herders Gattin Frühjahr 1792, diese Welt das Wartezimmer des künftigen Zustandes, 1772, Aufs. z. Lit. H. A. N. 7, wenn er die Architektur eine verstummte Tonkunst, Spr. in Pr. 694 v. L., ein Gemälde eine malerische Fuge, an Zelt. 16. Februar 1818, oder die Laokoongruppe einen fixierten Blitz nennt, Über Laok.; und an Frau v. Stein schreibt er einmal, 7. März 1781, er habe ihr auch ein paar schöne Gleichnisse erfunden. Aber Rümelin hat doch im wesentlichen recht, wenn er sagt, Shakespearest. 274, unser Dichter erfinde nicht, sondern sehe die Ähnlichkeiten. Die Gleichnisse bieten sich ihm ungesucht dar und beruhen auf lebendiger Anschauung. Denn wie Hermes seine Lippen, so hatte ihm Phöbus die Augen gelöst, dafs er jederzeit mit sicherem Blicke fand, was der Erleuchtung und Bewährung seiner Gedanken diente.

Dieser immediate Charakter seiner Gleichnisse mufste sich im Gespräche natürlich am frappantesten kundgeben, wie denn der jüngere Vofs geradezu behauptete, nie gebrauche Goethe ein anderes Gleichnis, als das von Dingen hergenommen sei, die er gerade vor sich sehe. Aber auch sonst sind wir in der Lage, die Wirkung unmittelbarer Eindrücke in

---

meinen Weihe, Wo es in herrlichen Accorden schlägt?“ Vergleiche Rümelin i. a. B. 271.

1) Lesart der 1. Ausgabe statt „Sommerregen“ der 2. Vergl. Die Laune des Verliebten: „Liebt' ich dich nicht so sehr, ich würde dich nicht plagen.“

Digitized by Google

seinen Tropen nachweisen zu können. In dem an Frau von Stein aus Gotha gesandten Gedichte, das zwischen Briefchen vom 2. und 9. Oktober 1781 steht, heifst es:

Seit ich von dir bin,
Scheint mir des schnellsten Lebens lärmende Bewegung
Nur ein leichter Flor,[1] durch den ich deine Gestalt
Immerfort wie in Wolken erblicke;
Sie leuchtet mir freundlich und treu,
Wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
Ewige Sterne schimmern.

Durch K. Gödeke ist der Nachweis erbracht (Archiv f. Litteraturg. VII S. 93 fg.), dafs im Herbst 1781 in der Gegend von Weimar bis Gotha ein Nordlicht sichtbar gewesen ist. Und von einem anderen späteren Liebesliede, im west-östlichen Divan VIII 33:

An vollen Büschelzweigen,
Geliebte, sieh nur hin!
Lafs dir die Früchte zeigen,
Umschalet stachlich grün.

1) Vgl. Tasso 2, 1: Mit breiten Flügeln schwebte mir das Bild Des Todes vor den Augen — und liefs Mich, wie durch einen Flor, die bunten Farben Des Lebens blafs, doch angenehm erblicken. An Schiller 5. Mai 1798: Einige tragische Scenen (im Faust) waren in Prosa geschrieben; sie sind durch ihre Natürlichkeit und Stärke im Verhältnis gegen das andere ganz unerträglich. Ich suche sie deswegen gegenwärtig in Reime zu bringen, da dann die Idee wie durch einen Flor erscheint und die unmittelbare Wirkung des ungeheuren Stoffes gedämpft wird. An Reinhart 20. September 1826: Wie ein wachender, nicht erwachter Epimenides schaue ich beruhigt die vorübergezogenen Lebensträume durch den Flor einer bewegten Gegenwart.

Digitized by Google

Sie hangen längst geballet,
Still, unbekannt mit sich;
Ein Ast, der schaukelnd wallet,
Wiegt sie geduldiglich.

Doch immer reift von innen
Und schwillt der braune Kern;
Er möchte Luft gewinnen
Und säh' die Sonne gern.

Die Schale platzt und nieder
Macht er sich freudig los;
So fallen meine Lieder
Gehäuft in deinen Schofs.

von diesen schönen Strophen an Suleika wissen wir, dafs Goethe sie am 24. September 1815 auf dem Heidelberger Schlosse im Anblick der fallenden Früchte des dortigen Kastanienhaines gedichtet hat. Und das Gepräge der Unmittelbarkeit tragen nicht blofs diejenigen seiner Gleichnisse, welche dem Impulse des Augenblicks ihre Entstehung verdanken, sondern alles, was der Dichter einmal mit dem sinnlichen oder geistigen Auge erfafst, das hätte er ganz, klar und lauter als einen jederzeit gegenwärtigen und zu verwertenden Besitz in seiner Seele.

Und was hatte er mit demselben nicht erfafst? Sein Gesichtskreis war von einer Weite, dafs seinem Bedürfnis, die Sache selbst im Reflex verwandter Erscheinungen zu zeigen, eine unerschöpfliche Menge zuströmender Bilder entgegenkam, und dafs das Weltbild, welches seine Gleichnisse wiederspiegeln, einen Umfang und Reichtum besitzt, wie er kaum wieder angetroffen wird. Der Kosmos der Natur und des Geistes, Himmel und Erde, das Kulturleben in seinen einfachsten und verwickeltsten Erscheinungen, Kunst und Wissenschaft, Sage und Geschichte, die Bibel und das Evan-

Digitized by Google

gelium der Natur, Orient und Occident, Altertum und Gegenwart sind ihm dienstbar und zu augenblicklicher Verwendung bereit. Ich gebe im folgenden Abschnitt eine Reihenfolge der prägnantesten Gleichnisse aus den verschiedenen kontribuierenden Gebieten, um einen weiteren Einblick in die Welt seiner Anschauungen zu eröffnen.

Bei allem Reichtum der Phantasie aber hat der Dichter, der im Gespräch und in der gesprächähnlichsten Form der Darstellung, in Briefen von Tropen überfloſs, auf poetischem Gebiete nur einen maſsvollen Gebrauch von denselben gemacht, selten an dieselbe Sache, wie Shakespeare so oft, mehr als ein Bild verwendet, wie etwa in den Wanderjahren 2, 3, wo es heifst: „Die Erde scheint sich für den zu bewegen, der aus dem Schiffe steigt und das Licht zittert noch in dem Auge dessen, der auf einmal ins Finstre tritt: so fühlte sich der Major noch von der Gegenwart des schönen Wesens umgeben", und ebenso selten in unmittelbarer Folge Gleichnis an Gleichnis gereiht, wie in den Schlufsversen Tassos, in denen man ihn eines ästhetischen Fehlers zeiht:

O edler Mann! Du stehest fest und still,
Ich scheine nur die sturmbewegte Welle.
Allein bedenk' und überhebe nicht
Dich deiner Kraft! Die mächtige Natur,
Die diesen Felsen gründete, hat auch
Der Welle die Beweglichkeit gegeben.
Sie sendet ihren Sturm, die Welle flieht
Und schwankt und schwillt und beugt sich schäumend nieder.
In dieser Woge spiegelte so schön
Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne
An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.
Verschwunden ist der Glanz, entflohn die Ruhe. —
Ich kenne mich in der Gefahr nicht mehr

Digitized by Google

Und schäme mich nicht mehr es zu bekennen.
Zerbrochen ist das Steuer und es kracht
Das Schiff an allen Seiten. Berstend reifst
Der Boden unter meinen Füfsen auf.
Ich fasse dich mit beiden Armen an.
So klammert sich der Schiffer endlich noch
Am Felsen fest, an dem er scheitern sollte.

„Tasso", sagt Gottschall, Poetik S. 196, „vergleicht sich anfangs mit der sturmbewegten Welle, und nachdem die Phantasie sich diesem herrlich ausgemalten Bilde mit Wohlgefallen hingegeben, verwandelt sich die Welle plötzlich in den scheiternden Schiffer. Diese Katachrese ist um so empfindlicher, als die andern Elemente des Bildes unverändert bleiben; denn die Phantasie verträgt eher einen kühnen Sprung in einen anderen Kreis der Stoffwelt, als eine Metamorphose, während sie in dem Rahmen desselben Bildes verharren mufs." Plötzlich indessen wird der Übergang von einem Gleichnis zum anderen nicht heifsen dürfen. Ein Gedankenstrich trennt sie und bezeichnet eine Pause inneren Kampfes, den Tasso zu bestehen hat, bis er, vom Gefühl der Gefahr überwältigt, bekennen mufs, dafs er in dem Manne, durch den er sich gestürzt geglaubt, seinen letzten Halt erblicke. Die hochgehenden Wogen seines bewegten Herzens haben das Steuerruder seines Willens zerbrochen, das feste Gefüge seines Lebensschiffes zerstört und drohen dem Schiffer selbst Verderben und Untergang: da bietet sich seinen fassenden Armen der Fels, an dem er scheitern sollte, als Retter dar. Der Übergang vollzieht sich nach meinem Gefühl natürlich und ohne empfindliche Härten.

Ebenso fremd sind der reinhaltenden Natur unseres Dichters die tropischen Anakoluthieen und der unruhige

Digitized by Google

Wechsel der Bilder innerhalb derselben metaphorischen Periode. Nur in der Sturm- und Drangzeit gewinnt der gärende Charakter der Herderschen Sprache in dieser Beziehung auf ihn einen vorübergehenden Einfluſs, wie man einen solchen z. B. in dem Tropengeschiebe seines Ergusses über die „Älteste Urkunde des Menschengeschlechtes“ nicht verkennen wird. „Es ist ein so mystisch weitstrahlsinniges Ganze“, schreibt er darüber 8. Juni 1774 an Schönborn, „eine in der Fülle verschlungener Geäste lebende und rollende Welt, daſs weder eine Zeichnung nach verjüngtem Maſsstab einigen Ausdruck der Riesengestalt nachäffen, oder eine treue Silhouette einzelner Teile melodisch sympathetischen Klang in der Seele anschlagen kann.“ —

Was nun die Ausführung seiner Bilder betrifft, so sind dieselben, der Unmittelbarkeit ihrer Natur entsprechend, von einer erstaunlichen Gegenständlichkeit und realistischen Treue. Das Auge des Dichters ruhte still und fest auf den Dingen und spiegelte sie in ungebrochner Klarheit und Schärfe wieder. „Weil mein früheres Landschaftszeichnen“, äuſserte er zu Eckermann 18. Januar 1827,[1] „und dann mein späteres Naturforschen mich zu einem beständigen genauen Ansehen der natürlichen Gegenstände trieb, so habe ich die Natur bis in ihre kleinsten Details nach und nach auswendig gelernt, daſs, wenn ich als Poet etwas brauche, es mir zu Gebote steht und ich nicht leicht gegen die Wahrheit fehle.“

Auch gegen die innere Wahrheit und Kongruenz seiner Vergleichungen wird man selten Einspruch zu erheben haben.

1) Vgl. Ital. R. 17. Mai 1787: „Daſs ich sonst so an den Gegenständen klebte und haftete, hat mir eine unendliche Fertigkeit verschafft, alles gleichsam vom Blatt wegzuspielen.“

Digitized by Google

Wenn W. Meister, Lehrj. 3, 11, von Shakespeares Dramen sagt, man glaube vor den aufgeschlagenen ungeheuern Büchern des Schicksals zu stehen, in denen der Sturmwind des bewegtesten Lebens sause und sie mit Gewalt hin und her blättere, so fühlt man sich allerdings nach Rümelins Bemerkung, Shakespearest. S. 205, gegen diese Vergleichung zu dem trivialen Einwurf versucht, dafs sich in einem Buche, dessen Blätter der Wind hin und her wirft, nun eben einmal nicht gut lesen lasse. Aber unser Dichter hatte, wie man scherzend erwidern könnte, in „fliegenden Blättern" zu lesen gewufst. Das Gleichnis ist in Wahrheit kein Goethesches. Bekanntlich hat er sich in dem angeführten Buche seines Romans, um die hinreifsende Wirkung der Shakespeareschen Poesie zu veranschaulichen, verschiedene Äufserungen Herders aus dessen Dithyrambus über Shakespeare in den „fliegenden Blättern von deutscher Art und Kunst" N. 2 angeeignet.[1] Und hier stehen die Worte: „Mir ist, wenn ich ihn lese, Theater, Acteur, Kulisse verschwunden. Lauter einzelne im Sturm der Zeiten wehende Blätter aus dem Buche der Begebenheiten, der Vorsehung, der Welt."

Taktvoll weifs Goethe ferner die Grenzlinie einzuhalten, bis zu welcher eine Vergleichung geführt werden darf, ohne das ästhetische Gefühl zu verletzen. „Da ich einmal nichts aus Büchern lernen kann", schreibt er an Merck 11. Oktober 1780, „so fang' ich erst jetzt an, nachdem ich die meilen-

1) Vgl. ebend.: „Wie vor ein Meer von Begebenheiten, wo Wogen in Wogen rauschen, so tritt man vor seine Bühne", mit W. M. 3, 8: „In kurzem ergriff ihn der Strom jenes grofsen Genius und führte ihn einem unübersehlichen Meere zu, worin er sich gar bald völlig vergafs und verlor."

Digitized by Google

langen Blätter unserer Gegenden umgeschlagen habe, auch die Erfahrungen anderer zu studieren und zu nutzen.“ Derselbe Vergleich wird geschmacklos in der Ausführung, welche ihm Theophrastus Paracelsus giebt, der nach Tieck in der „Sommerreise“ Reisen das Lesen eines herrlichen Buches nennt, in welchem man die Blätter mit den Füfsen umschlage.

Im allgemeinen herrscht in den eigentlichen Gleichnissen Goethes die ruhige epische Weise der Behandlung vor. Er liebt es, namentlich in den Dichtungen des klassisch-idealen Stils, das Gegenbild in detaillierenden Nebenzügen liebevoll auszuführen und die Zeichnung durch den Farbenschmelz malerischer Epitheta zu heben. So in der Iphigenie 3, 1:

Es quillet heller
Nicht vom Parnafs die ew'ge Quelle sprudelnd
Von Fels zu Fels ins goldne Thal hinab,
Wie Freude mir vom Herzen wallend fliefst
Und wie ein selig Meer mich rings umfängt.

oder in Hermann und Dorothea, Erato:

Wie der wandernde Mann, der vor dem Sinken der Sonne
Sie noch einmal ins Auge, die schnell verschwindende, fafste,
Dann im dunkeln Gebüsch und an der Seite des Felsens
Schweben siehet ihr Bild; wohin er die Blicke nur wendet,
Eilet es vor und glänzt und schwankt in herrlichen Farben:
So bewegte vor Hermann die liebliche Bildung des Mädchens
Sanft sich vorbei.

und im Faust II, 3 V. 277 fg.:

Euch find' ich nun, ihr frechen, aus der Fremde her
Mit Übermut ergossen gleich der Kraniche
Laut heiser klingendem Zug, der über unser Haupt

Digitized by Google

In langer Wolke krächzend sein Getön herab
Schickt, das den stillen Wandrer über sich hinauf
Zu blicken lockt; doch ziehn sie ihren Weg dahin,
Er geht den seinen; also wird's mit uns geschehn.

Ebenso verweilt der Dichter mit sachkundigem Behagen auf der Ausführung der Gleichnisse, welche didaktischen Zwecken, der Erhellung wissenschaftlicher Fragen dienen. Er giebt das selbständige volle Bild, ohne sich mit ängstlicher Strenge auf die korrespondierenden Züge zu beschränken, und überläfst es der Einsicht des Lesers, die Ähnlichkeit der verglichenen Gegenstände herauszufinden. Um die Aufgabe des Kunstkritikers z. B. zu veranschaulichen, sagt er (Der Sammler und die Seinigen, 1799): „Bei der Betrachtung der Kunstwerke eine hohe, unerreichbare Idee immer im Sinne zu haben, — bei dem Urteil, wie in der Praxis immer gleichsam auf ein Letztes zu dringen, ist löblich und schön und eine solche Bemühung kann nicht ohne Nutzen bleiben. Sucht doch der Wardein auf alle Weise die edleren Metalle zu reinigen, um ein bestimmtes Gewicht des reinen Goldes und Silbers als einen entschiedenen Mafsstab aller Mischungen, die ihm vorkommen, festzusetzen. Man bringe alsdann so viel Kupfer, als man will, wieder dazu, man vermehre das Gewicht, man vermindere den Wert, man bezeichne die Münzen, die Silbergeschirre nach gewissen Konventionen: alles ist recht und gut. Die schlechteste Scheidemünze, ja das Gemünder Silber selbst mag passieren; denn der Probierstein, der Schmelztiegel ist gleich bereit eine entschiedene Probe des inneren Wertes anzustellen."[1] In ähnlicher Weise sind die

1) „Den Probierstein für edle Metalle kannte G. aus eigener Erfahrung, Tageb. 4. August 1776, und brauchte ihn gern als Bild", v. Loeper Gs. Ged. S. 452. Zuerst an Fr. v. St. 9. Dezember 1777:

Digitized by Google

Vergleichungen des Kohlenmeilers mit einer Erziehungsanstalt, Wanderj. 1, 4, der baulichen Entwickelung der Städte mit der Entwickelung der Künste, an Zelter 22. Juni 1808, u. a. durchgeführt.

Mit Homer berührt sich Goethe auch in der unbefangenen, rücksichtslosen Naivetät mancher seiner Vergleichungen, vorzugsweise in seinen Jugendbriefen. Wir begegnen darin zuweilen überraschenden Seitenstücken zu der berufenen Magenwurst der Odyssee. „Da ist Käs", schreibt er im Hochsommer 1775 an Frau d'Orville, „und gleich in Keller mit ihm! Der Kerl ist wie ich; so lange er die Sonne nicht spürt und ich Lili nicht sehe, so sind wir feste, tapfere Kerls." Und an Frau v. Stein 13. September 1778: „Oft schüttl' ich den Kopf und härte mich wieder, und endlich komm' ich mir vor, wie jenes Ferkel, dem der Franzos die knupperig gebratene Haut abgefressen hatte, und es wieder in die Küche schickte, um ihm die zweite anbraten zu lassen." Ein andermal ist es ihm wie einer Ratte, die Gift gefressen hat; sie läuft in alle Löcher, schlürpft alle Feuchtigkeit, verschlingt alles Eſsbare, das ihr in Weg kommt, und ihr Innerstes glüht von unauslöschlich verderblichem Feuer (an A. Gr. Stolb. 15. September 1775). Und dann wieder sein Herz immer wie ein Strumpf, das Äuſsere zu innerst, das Innere zu äuſserst gekehrt (an J. Fahlmer 11. Sept. 1775).[1]

„Die Menschen streichen sich recht auf mir auf, wie auf einem Probierstein, weiter an dieselbe 5. Oktober 1784, in den Ven. Epigr. 57, an Zelter 3. Dezember 1812, an Woltm. 31. März 1815, in D. u. W. B. 19, in den Invect.: „Bist du Gemündisches Silber fg."

1) Vgl. Zahme Xenien II: Umstülpen führt nicht ins Weite: Wir kehren frank und froh Den Strumpf auf die linke Seite Und tragen ihn so.

Digitized by Google

Auch in der späteren Zeit fehlt es keineswegs an drastischem Realismus in seinen Bildern; aber hier pflegt der Kontrast beabsichtigt zu sein und epigrammatischen oder humoristischen Zwecken zu dienen, z. B. wenn er die Welt einem Sardellensalat vergleicht, der in seinen verschiedenartigen Bestandteilen zusammen verschluckt, allezeit schmecke (Eins wie's andere), oder den Enthusiasmus der Auster, die, wenn man sie nicht frisch genieſse, eine schlechte Kost sei und nicht wie Häringsware eingepökelt werden dürfe (Frisches Ei, gutes Ei).

Daſs übrigens die verschiedenen Phasen der Entwickelung des Dichters von Einfluſs auf die Äuſserungen seines Vergleichungsvermögens gewesen sind, wird man natürlich finden, und wenn er in seinen mittleren Jahren mehr der ruhigen und breiteren Entfaltung des epischen Gleichnisses zuneigt, so bewegt er sich in seiner Jugendzeit gern in knappen, raschen, oft überraschenden Vergleichungen und Metaphern. Da heiſst es: klar wie Faden (an Fr. v. St., Sept. 1776), lauter wie gesponnen Gold (an A. Gr. Stolb. 19. Sept. 1775), wechselnd wie Mondesblicke (Meine Göttin 1780), prosaisch, wie ein Kaminfeuer (Tageb. 25. Juli 1779), so beschränkt als ein Papagei auf der Stange (an A. Gr. v. Stolb. 3. August 1775). Da bleibt das Vermögen in der Knospe (an Fr. v. St. 12. April 1782), grünt der Segen der Behaglichkeit (an dies. 3. April 1782), welkt die Blüte des Vertrauens (an dies. 17. Mai 1778), wird die Freude gepflückt (an Herder und Frau 20. Juni 1784), bläst das Glück in den Nacken (an Fr. v. St. 20. Jan. 1782), nascht die Mordaxt an der Wurzel (Egm. 5). Da ist der Dichter ganz in einen Gegenstand ausgegossen (an Kneb. 14. Novbr. 1783), an der Geliebten Augen gebunden (an Fr. v. St. 17. August 1782, 29. Oktober 1781),

Digitized by Google

abends abgetragen (an dies. 14. September 1780), von dem unendlichen Schlaf eingewickelt (an dies. 30. März 1777). Da spricht er von der Lava der Leidenschaft (an Oeser 9. November 1768), dem Scirocco von Unzufriedenheit (an Fr. v. St. 30. November 1779), den Sandbänken der Zeitlichkeit (an dies. 30. Juni 1780), der schönen Gelenksamkeit der Gedanken (an Lav. 17. Oktober 1779) u. a. m.

Auch die personifizierende Metapher ist dem Stile dieser Periode in ausgedehnterem Maſse eigentümlich. Den Blumen leiht er freundliche Kinder- und schmeichelnde Liebes-Augen (Mahomeds Ges., Tasso 1, 1), läſst unter dem Fuſse des Felsenquells Blumen und Städte werden (Mah. Ges.), sieht die Wünsche mit schönem Wanderschritt[1] sich entgegenkommen (an Lav. 8. Januar 1777) und seine Liebe mit dem schönen Reigen so vieler guter Empfindungen vor sich aufziehen (an Fr. v. St. 25. März 1781). Selbst kühnere Personifikationen, in denen man gelegentlich Anklänge an Bibel und Shakespeare heraushören wird, weist die frühere Sprache des Dichters auf, z. B. wenn er in Willkommen und Abschied (1771) sagt, daſs „Finsternis aus dem Gesträuche Mit hundert schwarzen Augen sah,[2] oder in Scherz, List und Rache (1785): „Und das Herz ist unersättlich! Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf;“ wenn es in Wilhelm Meisters Lehrjahren, B. 6, heiſst: „Meine Seele hat nur Fühlhörner und keine

1) An J. Fahlmer, Februar 1774, nennt er Grüſse „Burzelbäume der Freundschaft“ und der Gräfin A. Stolberg, 13. Februar 1775, „stolpert er einige dumpfe Gefühle vor.“

2) In den Briefen an Fr. v. St. begegnet, Januar 1776, „einäugiges Gekritzel zu Nacht“ und 22. Juli 1776 „ein weit rings sehender Berg.“ Vgl. auch „die sehende Hand“ in den röm. Eleg. 5 neben dem „tastenden Gesicht“, Faust I 3710.

Digitized by Google

Augen; sie tastet nur und sieht nicht," oder 2, 2: „Die Arme meines Geistes sollten so bald zerschmettert werden, mit denen ich ins Unendliche griff, und mit denen ich doch gewifs ein Grofses zu umfassen hoffte;" wenn er an Herder schreibt, Mai 1775: „Deine Art — legt mich immer auf die Kniee meines Herzens,"[1] und an Fr. H. Jacobi 21. Oktbr. 1785: „Mein Weimarisches Gewissen ist schon lang aus seinem Schlummer erwacht, Dein letzter Brief hat ihm völlig die Augen eröffnet; indessen hat es sich auf eine unerlaubte Weise auf seinem Lager gedehnt, bis die — Ankunft der Fürstin es völlig auf die Beine und ihre Abreise an den Schreibtisch gebracht hat."[2]

In der Sprache der Altersperiode Goethes verschwindet die schlagende kürzere Metapher mehr und mehr; eine gewisse didaktische Breite, tiefsinnigere Kombinationen, blassere Farben der Darstellung greifen in seinen Vergleichungen, wenn schon nicht ausschliefslich, Platz. Und so nehmen denn auch die allegorischen Personifikationen (um auch diese noch zu berühren), denen er früher lebendigen Odem und warmes Leben einzuflöfsen gewufst hat, einen schemenhafteren Charakter an. Man vergleiche die vier grauen Weiber, Mangel, Schuld, Sorge und Not im zweiten Teil des Faust mit der „Phantasie" in „Meine Göttin", mit der „Wahrheit" der Zueignung, mit der Göttin „Gelegenheit" in der vierten römischen Elegie, und man wird sich der Wahrnehmung schwer verschliefsen, dafs die Phantasie mit der alten Schwiegermutter Weisheit die Herrschaft im Hause des Dichters zu teilen begonnen hat. —

1) Vgl. Brief Petri I 1, 13: Begürtet die Lenden eures Gemütes.

2) Vgl. Shakesp. Kaufm. v. Ven. 2, 2: Mein Gewissen hängt sich meinem Herzen um den Hals fg.

Digitized by Google

Wenden wir uns nun zu der Frage, welcher Art die Gegenstände sind, denen Goethe die veranschaulichende Kraft des Gleichnisses zuwendet, so sind es allerdings auch zuweilen bei ihm, wie überwiegend bei Homer, Vorgänge und Erscheinungen sinnfälliger Natur. So in der Achilleis, wie wir gesehen haben; mit eigentümlicherem Gepräge in Poesie und Prosa auch sonst. Wir wechselten Küsse, heifst es im „Wiedersehen",

Tausendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,
Wie sie den Blüten sich nahen und saugen, schweben und wieder
Saugen und lieblicher Ton süfsen Genusses erschallt;

und in der Schilderung eines Sonnenunterganges in den Alpen, Schw. R. 27. Oktober 1779:

„Wie ein gewaltiger Körper von aufsen gegen das Herz zu[1]

abstirbt, so erblafsten alle Eisgebirge langsam gegen den Montblanc zu, dessen weiter Busen noch immer rot herüberglänzte und auch zuletzt uns noch einen rötlichen Schein zu

1) Im „Fortschwingen des rhythmusfühlenden Nervs" ist es mir begegnet, wie „Auch Einem", II S. 375, dafs ich in der angeschlagenen metrischen Form meinte fortlesen zu müssen. Und wirklich fügten sich die Worte des Prosagleichnisses von vornherein dem daktylischen Rhythmus der voraufgehenden Verse. Zufällig allerdings, während in den lyrisch getragenen Wertherpartieen diese „erhabenen Tongänge der Prosa" (Longin), die Daktylen, auch in der Form des Hexameters, fast naturgemäfs einzutreten pflegen, z. B.

Wie umfafst ich das all mit warmem Herzen, verlor mich
In der unendlichen Fülle! —
Alles, alles bevölkert mit tausendfachen Gestalten. (18. August 1771.)
Ha! und wird nicht vielleicht dem Eingekerkerten einmal
Diese Wonne zu teil! (8. Dezember 1772.)

Digitized by Google

behalten schien, wie wenn man den Tod des Geliebten nicht gleich bekennen und den Augenblick, wo der Puls zu schlagen aufhört, nicht abschneiden will.“ Auch verwendet er gelegentlich einmal zur Veranschaulichung eines Gegenstandes der genannten Art ein Bild aus der geistigen Sphäre. „Jetzt ist die Gegend so rein und ruhig“, schreibt er an Frau v. Stein 6. Sept. 1780, „und so uninteressant, als eine grofse schöne Seele, wenn sie sich am wohlsten befindet“, und im Faust I V. 3530 heifst es:

Und das Echo, wie die Sage
Alter Zeiten, hallet wieder.

Immerhin jedoch ist es der seltnere Fall, dafs das Gleichnis bei Goethe der Veranschaulichung sinnlicher Objekte dient. Dem modernen Dichter fällt überwiegend die Aufgabe zu, die Tiefen des Gemüts- und Gefühlslebens, die innerste Entwickelung der Natur des Menschen, seines Charakters und Schicksals darzustellen. Je mehr er daher zum Dichter in seiner generischen Bedeutung geschaffen, je gröfser sein Sinn für Einheit und Totalität, je völliger und harmonischer seine Weltanschauung ist, um so mehr wird er das Bedürfnis fühlen, die innere mit der Aufsenwelt in beständige Fühlung zu setzen, das Übersinnliche mit sinnlicher Vorstellung zu verknüpfen, das Gefühlsleben in Einklang mit dem Naturleben, die geistigen Prozesse im Reflex natürlicher Vorgänge erscheinen zu lassen. In dieser Richtung liegen die Goethe-

---

Ein entblätterter Baum, lang' Gras, das wispelt im Winde,
Deutet dem Auge des Jägers das Grab des mächtigen Morars.
Keine Mutter
Hast du dich zu beweinen, kein Mädchen mit Thränen der Liebe.
Tot ist, die dich gebar, gefallen die Tochter von Morgan.
(Aus Ossian) u. a.

Digitized by Google

schen Gleichnisse vorzugsweise und diejenigen seiner Dichtungen sind demgemäfs auch am reichsten mit ihnen durchwoben, in denen es sich um Darstellung seelischer Prozesse und geistiger Evolutionen handelt, jene Dramen, welche man „Seelendramen" genannt hat, und die grofsen Lebensromane Wilhelm Meister und Dichtung und Wahrheit: während der Strom der Homerischen Gleichnisse sich da am vollsten ergiefst, wo es die Schilderung der bewegtesten Momente nach aufsen gerichteten Wirkens, der lebhaftesten Kampfesscenen gilt.

Im folgenden schöpfen wir vorherrschend aus der unmittelbareren Quelle der Briefe, um zu sehen, wie unser Dichter die Geheimnisse des eigenen Gefühls- und Geisteslebens mit dem Lichte der Gleichnisse zu erhellen weifs.

Nicht genug thun kann er sich in Bildern, um das still beseligende Gefühl und das gewisse Glück der Liebe, die ihn erfüllt, zu lebendig sinnlichem Ausdruck zu bringen. Er vergleicht sein Herz einem Raubschlosse, das die geliebte Frau (v. Stein) in Besitz genommen; das Gesinde sei daraus vertrieben: nun möge sie es auch der Wache wert halten (an Fr. v. St. 8. März 1781). Es ist ihm in ihrer Liebe, als wenn er nicht mehr in Zelten und Hütten wohnte, als wenn er ein wohlgegründetes Haus zum Geschenk erhalten hätte, drinne zu leben und zu sterben und alle seine Besitztümer drinne zu bewahren (11. Februar 1782). Sie ist im Besitz der Schlüssel, mit denen sie sein ganzes Wesen zuschliefst, dafs nichts aufser ihr Eingang findet (6. Dezember 1781).[1]

1) Zu Lavater sagte einst Goethe: Sobald man in Gesellschaft ist, nimmt man vom Herzen den Schlüssel und steckt ihn in die Tasche; die, welche ihn stecken lassen, sind Dummköpfe. Das

Digitized by Google

Und wiederum gehören ihr seine Sinne so zu eigen, daſs nichts bei ihm einkann, ohne ihr Zoll und Accise zu bezahlen (12. Mai 1782). So weiſs er seiner Liebe kein Ziel und Ende: sie ist ihm wie der Morgen- und Abendstern; er geht nach der Sonne unter und vor der Sonne wieder auf; ja wie ein Gestirn des Pols, das nie untergehend über unserem Haupt einen ewig lebendigen Kranz flicht (12. März 1781). Es ist mit unserer Liebe, schreibt er ein andermal, 12. Oktober 1782, wie mit dem ewigen Märchen der berühmten Dinarzade in der tausend und einen Nacht; abends bricht man sie ungern ab und morgens knüpft man sie mit Ungeduld wieder an.[1] Ist er fern von ihr, so windet er sich an dem Faden derselben mitten durch die vielerlei Menschen zu ihr sachte und sicher (31. März 1782); endlich ergreift ihn die Unruhe: der Fluſs läuft sanft und sachte; je näher er ans Wehr kommt, je geschwinder zieht's (13. März 1781). Denn sie ist der süſse Traum seines Lebens, der Schlaftrunk seiner Leiden (21. November 1782), aus ihren Augen trinkt er Tropfen Anodynum (Juni 1776);[2] sie hält ihn wie ein Korkwams über dem Wasser (an Knebel 3. Februar 1782),[3] sie

---

Gleichnis findet sich bekanntlich schon bei Wernher v. Tegernsee: Du bist beslozzen In mînem herzen Verlorn ist das sluzzelîn: Dû muost immer dar inne sîn. Vgl. auch Shakesp. Haml. 1, 3: Er ist in mein Gedächtnis fest verschlossen Und ihr sollt selbst dazu den Schlüssel führen.

1) Dasselbe Bild an Schiller 8. Dezember 1798: „So geht ein närrisch mühsames Leben" fg. und an S. Boiss. 2. Jan. 1815: „Denn wie Scheherazade" fg.

2) Vgl. Paläophr. u. Neot.: Die liebliche Gestalt, die Heben gleich Der Jugend Becher aus den holden Augen gieſst.

3) An Fr. v. St. schreibt G. 9. August 1782, Cervantes halte ihn über den Akten wie ein Korkwams den Schwimmenden. Dann

Digitized by Google

ist ihm, was eine kaiserliche Kommission den Reichsfürsten ist, sie lehrt sein überall verschuldetes Herz haushälterischer werden und in einer reinen Einnahme und Ausgabe sein Glück finden (8. März 1781, s. die Anm. der 2. Ausg.); wenn er heimlich mit sich nicht zufrieden ist, so ist sie ihm wie die eherne Schlange, zu der er sich aus seinen Sünden und Fehlern aufrichte und gesund werde (5. Juni 1780; s. Mos. IV 21, 8); wie eine süfse Melodie uns in die Höhe hebt, unseren Sorgen und Schmerzen eine weiche Wolke unterbaut, so ist ihm ihr Wesen und ihre Liebe (25. August 1782).

Um die Eigentümlichkeit seines geistigen Werdens und Schaffens zu verdeutlichen, greift Goethe mit Vorliebe zu Analogieen aus dem vegetabilischen und animalischen Leben, oder aus dem Bereiche elementarer Kräfte der Natur. „Möge meine Existenz", schreibt er 22. März 1787 aus Italien, „sich genugsam entwickeln, der Stengel mehr in die Länge rücken und die Blumen reicher und schöner hervorbrechen." Ähnlich an Schiller 6. März 1799: „Ich mufs mich nur als eine Zwiebel ansehen, die in der Erde unter dem Schnee liegt, und auf Blätter und Blüten in den nächsten Wochen hoffen." Später an Zelter, 9. November 1829: „Mich bringt nichts von meinem erprobten Wege, die Probleme sachte sachte

---

taucht das Bild wieder auf an S. Boiss. 24. Juni 1816, noch einmal im Jahre 1831, an denselben 20. März, zu dem er von Schwimmwämsern spricht, welche ihn in seinem Elemente emportrügen, und an Zelter 31. März, welchem er die Hoffnung ausspricht, das schöne Schwimmwams seines Talentes werde F. Mendelssohn auch durch die Wogen und Brandungen der zu befürchtenden Barbarei hindurchführen. Es beruht auf realistischem Grunde: Goethe hatte mit Hilfe eines Wamses von Kork schwimmen gelernt, Tageb. 15. Mai 1777.

Digitized by Google

wie Zwiebelhäute zu enthüllen und Respekt zu behalten vor allem wahrhaft still lebendigen Knospen.“ So wächst Tasso langsam wie ein Orangenbaum (an Herz. K. A. 19. Febr. 1789) und seine Lieder erscheinen bald als Körnlein poetischen Mannas,[1] bald als reife Früchte, die sich von selbst aus der springenden Kapsel lösen (West-östl. D. VIII 33), oder als Perlen, die im stillen Schofs der Muschel gezeitigt von der Flut an das Ufer geworfen werden (ebend. VIII 18, 12. September 1815):

Hier nun dagegen
Dichtrische Perlen,
Die mir Deiner Leidenschaft
Gewaltige Brandung
Warf an des Lebens
Verödeten Strand aus.
Mit spitzen Fingern
Zierlich gelesen,
Durchreiht mit juwelenem
Goldschmuck!
Nimm sie an deinen Hals,
An deinen Busen,

1) An Zelter 5. Novbr. 1822: „Das poetische Manna regnete („regierte“, sagt der Druck) diesen Sommer sparsam, doch sende nächstens einige Körnlein.“ Mit ähnlichem Bilde an Schiller 1. Juli 1797: „Es käme jetzt nur auf einen ruhigen Moment an, so sollte das Werk (Faust) zu männiglicher Verwunderung wie eine grofse Schwammfamilie aus der Erde wachsen.“ Und über die Novelle äufserte er zu Eckermann I. 18. Januar 1827: „Um für den Gang (derselben) ein Gleichnis zu haben, so denken Sie sich aus der Wurzel hervorschiefsend ein grünes Gewächs, das eine Weile aus einem starken Stengel kräftige grüne Blätter austreibt und zuletzt in einer Blume endet. Die Blume war unerwartet, überraschend, aber sie mufste kommen; ja das grüne Blätterwerk war nur für sie da und wäre ohne sie nicht der Mühe wert gewesen.“

Digitized by Google

Die Regentropfen Allah's,
Gereift in bescheidener Muschel![1]

Ein andermal dient ihm die Genesis tierischen Lebens als Gleichnis seiner dichterischen Produktion. „Ich mufs mich nun die erste Zeit recht zusammenhalten", schreibt er an Knebel 2. März 1797, „bis mein letzter Gesang (von Herm. u. Dor.) auch aus seiner Puppe ausgekrochen ist und ihm die Flügel gewachsen sind." Er „brütet über Iphigenieen" (an Fr. v. St. 14. Febr. 1779); hätte er die paar schönen Tage in dem ruhigen und überlieblichen Dornburger Schlöfschen nicht gehabt, so wäre das Ei halb angebrütet verfault (an Knebel 5. März 1779). Die eben vollendeten Divanslieder nennt er frisch ausgebrütete asiatische Paradiesvögel (an den Herz. K. A. 17. Januar 1816), und für gewisse Produkte nachtwandlerischen Dichtens hat er eine besondere Ehrfurcht, weil er sich doch ungefähr gegen dieselben verhält, wie die Henne gegen die Küchlein, die sie ausgebrütet um sich her piepsen sieht (D. u. W. B. 16). Dann wieder vergleicht er seine Geistesprodukte mit abgestreiften Schlangenhäuten, die auf dem weifsen Papier aufgezogen (an Fr. v. St. 14. Mai 1779), oder am Wege liegen geblieben seien (Eckerm. I. 12. Jan. 1827), und bezeichnet damit auf das treffendste, dafs er sich eigenste Herzenserfahrungen von der Seele geschrieben und einen Akt der Reinigung und Erneuerung vollzogen habe.[2] Und so gilt denn auch von ihm selbst, was er Tasso 5, 2 sagen läfst:

---

1) Vgl. VI 55: Die Flut der Leidenschaft, sie stürmt vergebens Ans unbezwungne feste Land; Sie wirft poetische Perlen an den Strand Und das ist schon Gewinn des Lebens.

2) Im Sinne sittlicher und geistiger Palingenesie gebraucht G. das Gleichnis vom Abstreifen von Häuten, Schalen und Schuppen

Digitized by Google

Wenn ich nicht sinnen oder dichten soll,
So ist das Leben mir kein Leben mehr.
Verbiete du dem Seidenwurm zu spinnen,
Wenn er sich schon dem Tode näher spinnt.
Das köstliche Geweb' entwickelt er
Aus seinem Innersten und läfst nicht ab,
Bis er in seinen Sarg sich eingeschlossen.

Immer von neuem läfst er seine dichterische Thätigkeit durch Bild und Gleichnis im Lichte naturnotwendiger Vorgänge erscheinen, mag er die Augenblicklichkeit der poetischen Eingebung oder die Unwiderstehlichkeit der dichterischen Impulse charakterisieren. „Wenn ich recht lange Holz und Stroh zusammengeschleppt habe und immer mich vergebens zu wärmen suche, wenn auch schon Kohlen darunter liegen und es überall raucht", schreibt er im Tagebuch 26. Febr. 1780, „so schlägt denn doch endlich die Flamme in einem Wink

---

mit besonderer Vorliebe. Zuerst an A. Gr. Stolb. 10. September 1775: „Mitten in all dem Nichts lösen sich doch wieder so viel Häute von meinem Herzen." Dann im Tageb. 13. Juli 1779: Mercks Gegenwart hat mir wenige dürre Schalen abgestreift; vgl. ebend. 7. August 1779; an Fr. v. St. 7. November 1780: Das mufs einen befestigen fg.; an Lav. 18. März 1781: In weltlichen Dingen erwerb ich täglich mehr Gewandtheit, vom Geiste fallen mir täglich Schuppen und Nebel, dafs ich denke, er müfste zuletzt ganz nackend dastehen, und doch bleiben ihm noch Hüllen genug; an Fr. v. St. 9. Oktober 1781: Was für Häute mufs man abstreifen! fg.; an H. Meyer 7. März 1814: Wir andern haben wohl nichts zu thun fg.; an denselben 7. Juni 1817: Da man immer durch ein Gegebenes zu solchen Dingen herankommt fg.; endlich Z. Xen. V: Sie (die Feinde) zerren an der Schlangenhaut, Die jüngst ich abgelegt. Und ist die nächste reif genung, Abstreif ich die sogleich Und wandle neu belebt und jung Im frischen Götterreich. Dasselbe Bild legt Fr. v. Stein in ihrem Trauerspiele Dido III 2 dem Ogon-Goethe in den Mund.

Digitized by Google

zusammen."[1] In dem Augenblick, wo er die Nachricht von Jerusalems Tode erfahren, war der Plan zu Werthern gefunden: das Ganze schofs von allen Seiten zusammen und ward eine solide Masse, wie das Wasser im Gefäfs, das eben auf dem Punkte des Gefrierens steht, durch die geringste Erschütterung sogleich in ein festes Eis verwandelt wird (D. u. W. B. 13). Und vom Durchbruch seines poetisch-schöpferischen Dranges durch die Schranken, in welche er sich durch sein Amt gebannt sieht, sagt er (an Fr. v. St. 14. Septbr. 1780): „Ich entziehe diesen (poetischen) Springwerken und Kaskaden so viel möglich die Wasser und schlage sie auf Mühlen und in die Wässerungen; aber ehe ich's mich versehe, zieht ein böser Genius den Zapfen und alles springt und sprudelt."[2]

Während Goethe so in natürlichen Prozessen sein dichterisches Schaffen und Phantasieleben sich widerspiegeln läfst, findet er für die Entwickelung seines Charakters und

1) Ebenfalls ein Lieblingsbild des Dichters. So schreibt er in einem verlorenen Briefe 1773 (Boie v. K. Weinhold S. 187): „Der Torus des neuen Dramas ist angelegt; nun nur noch Flamme und Windstofs, aber das hängt von den Göttern ab." — An W. Meister fährt er langsam fort und röstet das Holz; endlich soll es, hofft er, in Flammen schlagen (an Fr. v. St. 22. September 1785). Der lange zusammengetragene und gestellte Holzstofs fängt endlich an zu brennen (an Schiller 15. Dezember 1795, vgl. 28. Februar 1795). Ähnlich an Zelter 27. März 1824: Der Geist vermag aus fragmentarischen Elementen gar wohl einen Rogus aufzuschichten, den er denn zuletzt durch seine Flammen pyramidalisch gen Himmel zuzuspitzen weifs. Und 20. Mai 1826: Hier ist Brennmaterial genug, aber weder zu einem Rogus kunst- und sinngemäfs geschichtet, noch durch des Geistes Flammen fröhlich entzündet.

2) Vgl. Künstlers Abendlied (19. April 1775): Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir Dich treu und lieb zu fühlen! Ein lust'ger Springbrunn wirst du mir Aus tausend Röhren spielen.

Digitized by Google

Schicksals erhellende Vorgänge in der Sphäre menschlicher Werkthätigkeit. „Wenn Du eine glühende Masse Eisen auf dem Herde siehst“, schreibt er an Fr. H. Jacobi 17. Nov. 1782, „so denkst Du nicht, dafs so viel Schlacken darin stecken, als sich erst offenbaren, wenn es unter den Hammer kommt. Dann scheidet sich der Unrat, den das Feuer selbst nicht absonderte, und fliefst und stiebt in glühenden Tropfen und Funken davon, und das gediegene Erz bleibt dem Arbeiter in der Zange. Es scheint, als wenn es so eines gewaltigen Hammers bedurft habe, um meine Natur von den vielen Schlacken zu befreien und mein Herz gediegen zu machen.“[1]

Oder er versetzt uns mit dem Bilde der Schiffahrt auf ein Element, auf dem seine Gleichnisse sich so gern bewegen, und auf welchem er selbst im eigentlichen Sinne zu fahren gelernt hatte (an A. Gr. Stolb. 17. Sept. 1775). „Es bildet sich ein Charakter in dem Strom der Welt“ (Tasso 1, 2). Überdrüssig auf dem (Frankfurter) Bassin herum zu gondolieren und auf die Frösch- und Spinnenjagd mit grofser Feierlichkeit auszuziehen (an Merck Aug. 1775) schifft er sich ein auf der Woge der Welt voll entschlossen zu entdecken, gewinnen, streiten, scheitern, oder sich mit aller Ladung in die Luft zu sprengen (an Lav. 31. Dez. 1775, 6. März 1776),

1) Den Prozefs der inneren Reinigung bezeichnet G. wiederholt als ein Abscheiden des Metalls von seinen Schlacken. „Was hilft es mir gutes Eisen fabrizieren, wenn mein eignes Inneres voller Schlacken ist?“ heifst es in W. M. Lehrj. 5, 3. An H. Meyer, 5. Dezember 1796: Ich habe das rein Menschliche der Existenz einer kleinen deutschen Stadt in dem epischen Tiegel von seinen Schlacken abzuscheiden gesucht. An Schiller 22. Mai 1803: Man darf die Schlacken nicht schonen, wenn man endlich das Metall heraus haben will. An S. Boiss. 24. Juni 1816: So habe ich die alten derelinquierten Papiere hervorgesucht fg. Spr. in Pr. 443 u. a.

Digitized by Google

und während Tasso sich dem Andrang der Fluten gegenüber ohnmächtig erweist, steht er „mannlich an dem Steuer.

Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen,
Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen.
Herrschend blickt er in die grimme Tiefe
Und vertrauet landend oder scheiternd
Seinen Göttern.“ (Seefahrt, 11. Sept. 1776, vgl. auch an A. Gr. Stolb. 19. Sept. 1775.)

Allerdings urteilt er später (Biogr. Einzelh.), dafs ihm in seiner Jugend eine Magnetnadel gefehlt habe, die ihm um so nötiger gewesen wäre, da er jederzeit bei einigermafsen günstigem Winde mit vollen Segeln gefahren und also jeden Augenblick Gefahr gelaufen sei, zu stranden. Und gegen Zelter äufserte er 3. Nov. 1812: Ich weifs recht gut, was es mich für Entschlüsse und Anstrengungen kostete, damals (in der Wertherzeit) den Wellen des Todes zu entkommen, so wie ich mich aus manchem späteren Schiffbruch mühsam rettete und mühselig erholte.[1]

In einem anderen ihm ebenso geläufigen Bilde tritt er uns als kühner Baumeister entgegen. „Diese Begierde“, schreibt er im August 1780 an Lavater, „die Pyramide meines Daseins, deren Basis mir angegeben und gegründet ist, so hoch als möglich in die Luft zu spitzen, überwiegt alles andere und läfst kaum augenblickliches Vergessen zu. Ich darf mich nicht säumen, ich bin schon weit in den Jahren

1) Das Bild der Schiffahrt gebraucht G. übrigens auch vom Gange seiner naturwissenschaftlichen Studien. An Nees v. Esenb. 21. Febr. 1824: An dieser Stelle glaubte ich einen Ankerplatz gefunden zu haben fg. An Carus 8. Juni 1828: Ein alter Schiffer, der sein ganzes Leben auf dem Ozean der Natur mit Hin- und Wiederfahren von Insel zu Insel zugebracht fg.

Digitized by Google

vor und vielleicht bricht mich das Schicksal in der Mitte und der babylonische Turm bleibt stumpf unvollendet. Wenigstens soll man sagen: er war kühn entworfen, und wenn ich lebe, sollen, will's Gott, die Kräfte bis hinauf reichen." Und wie der Steuermann in späteren Jahren auch von Schiffbrüchen zu sagen weifs, so hören wir den greisen Dichter gelegentlich über Einsturz und Ruinen klagen. „Ich mufste mehrmals meine Existenz aus ethischem Schutt und Trümmern wiederherstellen", schreibt er an Rochlitz 1. Juni 1817, „ja tagtäglich begegnen uns Umstände, wo die Bildungskraft unserer Natur zu neuen Restaurations-Reproduktionsgeschäften aufgefordert wird."

Man sieht: das Gleichnis erscheint in dieser Richtung nicht blofs in veranschaulichender Kraft, sondern in tieferem Sinne als Vermittler der sittlichen und natürlichen, der geistigen und Erscheinungs-Welt. Dieser symbolische Charakter desselben tritt noch klarer und bedeutsamer in den bildlichen Sätzen hervor, in welchen der Dichter den Gewinn einer reichen Lebenserfahrung, künstlerischer und wissenschaftlicher Erkenntnis auszuprägen liebt. Der folgende Abschnitt wird eine gröfsere Anzahl dieser „goldnen Früchte in silbernen Schalen"[1] bringen. —

Zum Schlusse suchen wir das Vergleichungsvermögen Goethes noch in Darstellungsformen auf, die man nicht zum Gleichnis im engeren Sinne des Wortes zu rechnen pflegt. Zunächst in jener Redeweise, die er nach oberdeutscher Gewohnheit oft und gern verwendet, in der sprichwörtlichen,

1) Bekanntlich ein Lieblingsausdruck Goethes (W. Meister Lehrj. V 4 und VI, Eckerm. I 25. Dez. 1825, II 22. Okt. 1828), entlehnt aus den Sprüchen Salomos 25, 11: Ein Wort, geredet zu seiner Zeit, ist wie goldne Äpfel in silbernen Schalen.

Digitized by Google

welche eine Beobachtung aus dem Bereiche der Erfahrungswelt als bewährendes Analogon eines moralischen Satzes aufstellt. Bekanntlich findet sich unter seinen Gedichten eine Sentenzensammlung mit der Aufschrift „Sprichwörtlich", die sich ohne Schwierigkeit aus anderen seiner Schriften vermehren läfst. Die dem Sprichwort eigentümliche Schlagkraft und Bildlichkeit des Ausdrucks ist auch hier meist anzutreffen, und wenn auch unser Dichter sich im ganzen seltner als Shakespeare auf dem Boden volkstümlicher Anschauung bewegt (vgl. Rümelin Shakespearest. S. 202), so bietet er doch Sprüche im Stil und Charakter der Volksweisheit, oft nur mit leiser Umbildung kursierender Sätze,[1] in reichlicher Zahl. Hier zum Beweise eine Handvoll derselben:

Wer sich nicht nach der Decke streckt, Dem bleiben die Füfse unbedeckt. (Spr., nach altem Spruch bei M. Neander, v. L.)

Sollen dich die Dohlen nicht umschrein, Mufst nicht Knopf auf dem Kirchturm sein. (Z. Xen. V.)

Der Achse wird mancher Stofs versetzt, Sie rührt sich nicht — und bricht zuletzt. (Ebend.)

„So sei doch höflich!" — Höflich mit dem Pack? Mit Seide näht man keinen groben Sack. (Z. Xen. VII, nach altem Spruch bei Gruterus, v. L.)

---

1) Sprichw. 208: „Diese Worte sind nicht alle in Sachsen, Noch auf meinem eignen Mist gewachsen; Doch was für Samen die Fremde bringt, Erzog ich im Lande gut gedüngt." Die Quellen bei v. Löper in Gs. Ged. III und G. Jahrb. V S. 288 fg. Das Original aber zu „Neumond und geküfster Mund Sind gleich wieder hell und frisch und gesund" ist, beiläufig bemerkt, nicht erst seit 1858, sondern mindestens schon seit 1843 bekannt, wie K. Wittes Übersetzung des Decameron, II 7, 2. Aufl., zeigt.

Digitized by Google

Du wirkst nicht, alles bleibt so stumpf. Sei guter Dinge! Der Stein im Sumpf Macht keine Ringe. (Spr., vgl. Z. Xen. III Zum starren Brei fg.)

Getretner Quark Wird breit, nicht stark. (W. östl. D. VI 50.)

Wenn der Stamm fällt, fallen die Äste. (An Fr. v. St. 14. Juni 1780.)

Wer Pech knetet, klebt seine eigenen Hände zusammen. (An Schiller 6. März 1799.)

Handelt einer mit Honig, er leckt zuweilen die Finger. (Rein. Fuchs VIII 94, nach Strehlke aus dem niederl. Reinaert herübergenommen.)

Jeder Wein setzt Weinstein in den Fässern an mit der Zeit. (Egm. III.)

Regen und rauher Wind rückt die Schafe zusammen. (Tageb. 8. Oktober 1777.)

Kein Zweifel: Goethe wufste auch in Sprichwörtern gelegentlich mit Sancho um die Wette zu laufen. —

Zu den charakteristischen Manifestationen der Goetheschen Vergleichungsgabe gehört endlich auch seine allegorische und natursymbolische Lyrik, in welcher das Gleichnis über die engeren Grenzen eines untergeordneten Anschauungsmittels hinaus entwickelt ein dichterisches Ganze beherrscht. Zunächst die erstere, welche den Gegenstand der poetischen Darstellung in das Gewand eines anderen sinnlicheren kleidet. Das stellvertretende Bild wird hier naturgemäfs mit gröfserer Freiheit behandelt und teils mit individuellen selbständigen Zügen ausgestattet, welche im Objekte der Veranschaulichung nicht immer eine entsprechende Deckung finden, zum Teil auch wohl von Zügen, die dem letzteren, also dem eigentlichen Gegenstande, angehören, durchkreuzt und durchbrochen. Als Muster für diese Form der Behandlung können die Gedichte an Schwager Kronos (10. Oktober 1774) und Seefahrt (11. September 1776), Ma-

Digitized by Google

homets Gesang (Winter 1772/73) und Mächtiges Überraschen (Winter 1807/8) gelten.

In den ersteren beiden wird ein Lebensgang oder eine Lebensphase unter dem Bilde einer Fahrt (Post-, oder Seefahrt), in den anderen unter dem Bilde eines Stromes dargestellt.

In Schwager Kronos erscheint die Zeit als Postillon, der Dichter als Passagier, der Orkus als Ziel der Reise. Zaudernd bewegt sich der Wagen den holprigen Weg hinab, der Reisende mahnt zu rascher Fahrt ins Leben hinein, im Ansteigen des Weges aber zu unermüdetem Weiterstreben. Auf der Höhe angelangt genieſst er rastend des weiten herrlichen Blickes rings in das Land hinaus und heiſst das Mädchen auf der Schwelle des seitwärts gastlich winkenden Hauses dem Schwager und ihm selbst einen schäumenden Labetrunk reichen. Aber die Sonne sinkt: rascher soll es nun hinab in die Ebene gehen, damit der aufsteigende Nebelduft ihn nicht ergreife, und mit tönendem Horn und schallendem Trabe endlich in das Thor des Orkus hinein, daſs er gleich an der Thür vom Wirte freundlich empfangen werde.

Als kühner Pilot tritt uns der Dichter in der Seefahrt entgegen. Sein Leben hat eine Bedenken erregende Wendung genommen; er ist in den weimarischen Staatsdienst eingetreten und die fernen Freunde besorgen, er möge seines eigentlichen und wahren Zieles verfehlen. Er beruhigt sie: mitten im Sturme, der heraufgezogen das reichbefrachtete Schiff, mit dem er ausgefahren ist in der Fremde sein Glück zu suchen, und ihn selbst mit Untergang bedroht, steht er mannhaft und furchtlos am Steuer, seinem Genius vertrauend, welches Geschick ihm auch bereitet sei.

Digitized by Google

Mahomets Gesang schildert die Laufbahn des welterobernden Propheten in der mit Zügen glücklichster Personifikation ausgestatteten Allegorie eines Stromes, der in Wolkenhöhen geboren felsab stürmt und die Quellen des Gebirges mit sich fort und hinab in das Thal reifst, mit belebendem Hauche dasselbe durchschlängelnd unaufhaltsam nach der Ebene drängt, in dieser endlich von immer neuen Zuflüssen angeschwellt majestätischen Laufes und triumphierend dahinrollt, indem er eine Fülle von Schöpfungen hinter sich läfst, ragenden Städten das Dasein, Ländern seinen Namen giebt und auf seinen Wogen Tausende von reich beladenen Schiffen hinab zum Vater Oceanus trägt.

Zu dem nämlichen Bilde eines Stromes greift der Dichter in der Sonettenperiode noch einmal, um ein psychologisches Phänomen, das überraschende Erwachen neuer Gefühle der Liebe zu versinnlichen. Aus dem Felsenschofse, dem er entsprungen, eilt derselbe unbekümmert um alles, was sich in ihm spiegeln mag,[1] und unaufhaltsam die Höhen hinab dem Meere zu, im Thale aber durch einen vorspringenden Berg plötzlich in seinem Streben gehemmt und zurückgeworfen erweitert er sich zum See, dafs nun die Gestirne des Himmels sich in seiner beruhigten, für Eindrücke zugänglichen Fläche spiegeln[2] und das Blinken des Wellenschlages am felsigen Ufer beschauen. —

1) Vgl. Mah. G. V. 22 fg.: Doch ihn hält kein Schattenthal, Keine Blumen, Die — Ihm mit Liebesaugen schmeicheln.

2) Vgl. Ges. der Geist.: In dem glatten See Weiden ihr Antlitz Alle Gestirne; Fischer: Labt sich die liebe Sonne nicht, Der Mond sich nicht im Meer? fg., Tasso 5, 5: In dieser Woge spiegelte so schön Die Sonne sich, es ruhten die Gestirne An dieser Brust, die zärtlich sich bewegte.

Digitized by Google

In der natursymbolischen Lyrik, — dem letzten Gegenstande unserer Besprechung, — welche für Goethe ebenso charakteristisch ist, wie die philosophische Lyrik für Schiller, verändert das Gleichnis in etwas seine eigentliche und ursprüngliche Tendenz: es wird zum Sinnbilde aus einem versinnlichenden Bilde. Ich habe hier diejenigen Dichtungen im Auge, welche den Menschen und die Natur zu einander so in Parallele setzen, dafs sich in natürlichen Phänomenen die Gleichartigkeit von Thatsachen des menschlichen Wesens und Lebens darstellt.[1]

Bekanntlich ist die Natur in den Dichtungen Goethes nirgends Gegenstand selbständiger Detailschilderung,[2] sondern entweder unmittelbar in das Empfindungsleben mit hereingezogen wie in den Liedern der ersten Schweizerreise, oder in jenen idealen, von der Vorstellung eines grofsen harmonischen Weltzusammenhanges aus vermittelten Rapport zur Menschenwelt gesetzt. Und dieser Anschauungsweise gehört insbesondere eine Anzahl von Gedichten oder dichterischen

---

1) „Die Natur, wenn wir sie recht zu fassen verstehen", schreibt G. an Zauper 10. Sept. 1823, „spiegelt sich überall analog unserem Geiste, und wenn sie nur Tropen und Gleichnisse weckt, ist viel gewonnen."

2) In D. u. W. B. 6 bemerkt G., dafs die Natur ihn ebenso wenig, wie sie ihm die Fähigkeit eines Zeichners fürs einzelne verliehen, zu einem deskriptiven Dichter bestimmt habe. Vgl. B. Auerbach, G. und die Erzählungskunst, dessen Behauptung übrigens, dafs G. der erste deutsche Dichter gewesen sei, „der wieder im Grase lag", schon im eigentlichen Sinne genommen irrtümlich ist. „Hier im Angesicht des grofsen Rheinfalls", schreibt Klopstock im Juli 1750, „im Getöse seines mächtigen Brausens, auf einer holdseligen Höhe im Grase gestreckt, hier grüfse ich Euch."

Digitized by Google

Konzeptionen an, welche seinen späteren beiden Schweizerreisen ihren Ursprung verdanken.[1]

So hört er beim Anschauen des Staubbaches im Oktober 1779 die Geister über den Wassern in wundersamen Strophen von der Natur dieses Elementes und seinen Erscheinungsformen in Quell und See singen, und wie dem Wasser die Seele des Menschen, dem Winde, der mit den Wellen buhle und die Wogen von Grund aus mische, des Menschen Schicksal zu vergleichen sei (Ges. der Geister). Im Herbst des Jahres 1797 erblickt er auf der Fahrt nach Zürich einen von Epheu umwundenen Baum, dem die fremde Belaubung Kraft und Leben abschmeichelt: er wird ihm zum Gleichnis des Liebenden, der von verzehrender Leidenschaft umstrickt sein Leben nicht zu Rate hält (Amyntas; vgl. Sprichw.: Epheu und ein zärtlich Gemüt fg.). Bald darauf sieht er in Altdorf die tags zuvor noch braunen Gipfel der Alpen nach nächtlichem Sturm im Silberglanz des Schnees schimmern: gleich nahe erscheint ihm die Jugend des Menschen dem Alter durch das Leben verbunden (Schweizeralpe). Und indem er weiterhin die in der Gebirgswelt vorzugsweise energischen Lichtphänomene betrachtet, den blendenden, das Auge schmerzenden Glanz der aufgehenden Sonne, dann

1) „Wenn wir höchst bedeutende Gegenstände, besonders entschiedene charakteristische Naturscenen nach langen Zwischenräumen endlich wiedersehen", sagt G., T. u. Jahresh. 1805, — „werden wir im ganzen bemerken, dafs das Objekt immer mehr hervortritt, dafs, wenn wir uns früher an den Gegenständen empfanden, Freud und Leid, Heiterkeit und Verwirrung auf sie übertrugen, wir nunmehr bei gebändigter Selbstigkeit ihnen das gebührende Recht widerfahren lassen, ihre Eigenheiten zu erkennen und ihre Eigenschaften, sofern wir sie durchdringen, in einem höheren Grade zu schätzen wissen."

Digitized by Google

über den Schäumen des Wassersturzes das im Regenbogen gebrochene Licht derselben, auf welchem der Blick mit wachsendem Entzücken ruht, begreift er genauer, dafs wir das Leben am farbigen Abglanz, nicht am reinen Lichte haben (Faust II 1, 67—115).[1]

Auch die geheimnisvoll im Naturleben wirkenden Gesetze, die sich seiner Forschung erschlossen haben, unternimmt er wohl dichtend mit seelischen Vorgängen in Parallele zu stellen und Poesie und Wissenschaft auf diese Weise sinnig zu verknüpfen. So in der schönen Elegie, in welcher er den Prozefs der Umbildung schildert, der sich im Leben der Pflanze und menschlichen Seele analog vollzieht. Gleichwie jene sich aus dem Samenkorn stufenweis zu Stengel und Blatt, Blüte und Frucht entwickelt, sieht er in dieser aus dem Keime der Bekanntschaft die holde Gewohnheit allmählich entsprieſsen, die Freundschaft sich mit Macht aus dem Innern enthüllen, bis die Liebe zuletzt Blüten und

1) Dafs die Idee der Terzinen auf der 3. Schweizerreise gewonnen, ist nach Eckerm. III 6. Mai 1827, G. Schweizerr. 1797 18. September u. a. unzweifelhaft, dafs er im folgenden Jahre die Ausführung derselben in der bezeichneten Versart versucht, nach dem G.-Schill. Briefw. 21. Febr. u. 23. Febr. 1798 möglich, dafs er jedoch das Gedicht schon damals in der vorliegenden Form abgeschlossen habe, wie ich im Archiv f. Litt.-Gesch. VIII 164 vermutet, wegen der Sprache, welche denn doch unverkennbar den Charakter des Goetheschen Altersstils trägt, nicht anzunehmen. Dem Gedanken, den die Terzinen aussprechen, begegnen wir übrigens bei G. wiederholt z. B. in der Pandora (1807), wo es vom Geschlecht des Prometheus heifst, es sei bestimmt „Erleuchtetes zu sehen, nicht das Licht“ und in den S. 6 Anm. 1 angeführten Stellen. Ich erinnere aufserdem an die sinnbildliche Verwendung des Lichtes und Nebels in der Zueignung (1784) und der Morgenröte in „Wiederfinden“ (24. Sept. 1815).

Digitized by Google

Früchte zeugt (Met. d. Pfl. 98).[1] Ja ein ganzer Roman unseres Dichters baut sich bekanntlich auf einem der Physik entlehnten Gleichnisse auf. Wie man sich in der Naturlehre sehr oft ethischer Gleichnisse bedient, um etwas von dem Kreise menschlichen Wissens weit Entferntes näher zu bringen, so hat Goethe „in einem sittlichen Falle eine chemische Gleichnisrede zu ihrem geistigen Ursprunge zurückführen mögen" (Anzeige der Wahlverw., Aufs. z. Litt. N. 103). In derselben „wird freilich nur von Erden und Mineralien gehandelt, aber der Mensch ist ein wahrer Narzifs, er bespiegelt sich überall gern selbst, er legt sich als Folie der ganzen Welt unter" (Wahlv. I 4). —

So weit verfolge ich die Kundgebungen der Goetheschen Vergleichungsgabe. Allerdings hat das Bedürfnis des Dichters sich bildlich und gleichnisweise auszudrücken auch in den beiden poetischen Gattungen der Fabel und Parabel einen entsprechenden Ausdruck gesucht und gefunden; aber während es sich in den zuletzt angezogenen Dichtungen noch um die Verwandtschaft und Analogie realer Gegenstände handelt, kommen hier ersonnene Stoffe und Erzeugnisse der produktiven Einbildungskraft zur Vergleichung. Daher glaube ich von näherer Betrachtung derselben absehen und die Besprechung des gestellten Themas mit diesem Hinweis schliefsen zu sollen.

1) Vgl. Eckerm. II 13. Febr. 1829 und was G. an Fr. H. Jacobi 15. Juni 1792 von der Entfaltung seiner Herzensblumen, oder im Sammeln u. d. Sein. Br. 6 (1798) von aufsprieſsenden Pflanzen im Garten der Freundschaft sagt.

Digitized by Google

II.

Die panoramic ability Goethes, um das bezeichnende Wort eines englischen Kritikers zu gebrauchen (Spr. in Pr. 246), giebt sich, wie bemerkt worden ist, in der Herrschaft kund, welche er in seinen Gleichnissen über alle Gebiete des Weltwesens ausübt. Die folgende Auswahl der prägnantesten Erscheinungen dieser Ausdrucksweise erstreckt sich über den ganzen Umfang seines Herrschergebietes und will jedenfalls den Grundstock und Hauptstamm seiner Gleichnisse, aber nicht ein vollständiges Repertorium derselben bringen. Geordnet ist dieselbe nach den Gegenständen, die zur Vergleichung herbeigerufen werden. Der Orientierung dient gesperrte Schrift. Ein $\times$ bezeichnet die Gleichnisse, welche in loserem Zusammenhange mit der Gruppe stehen, der sie angeschlossen sind.

Wenn ich das neueste Vorschreiten der Naturwissenschaften betrachte, so komme ich mir vor wie ein Wanderer, der in der Morgendämmerung gegen Osten ging, das heranwachsende Licht mit Freuden anschaute und die Erscheinung des grofsen Feuerballs mit Sehnsucht erwartete, aber doch bei dem Hervortreten desselben die Augen wegwenden mufste, welche den so sehr gewünschten und gehofften Glanz nicht ertragen konnten. (An Carus und d'Alton Neuj. 1826, mit

Digitized by Google

geringen Veränderungen übergegangen in Spr. in Pr. H. A. 958 und 331. Vgl. G. Eckerm. I 1. Febr. 1827: Jetzt werden Vorschritte gethan fg., und die Terzinen in Faust II 1.)

Wie der süfse Dämmerschein der weggeschied'nen Sonne dort heraufschwimmt Vom finstern Kaukasus Und meine Seel' umgiebt mit Wonneruh', Abwesend auch mir gegenwärtig, So haben meine Kräfte sich entwickelt Mit jedem Atemzug aus deiner (Minervas) Himmelsluft. (Prom. 1.)

Es ist eine sehr angenehme Empfindung, wenn sich eine neue Leidenschaft in uns zu regen anfängt, ehe die alte noch verklungen ist. So sieht man bei untergehender Sonne gern auf der entgegengesetzten Seite den Mond aufgehen und erfreut sich an dem Doppelglanze der beiden Himmelslichter. (D. u. W. B. 13, vgl. Spr. in Pr. 423.)

(Der Prinzessin Leidenschaften) leuchten, wie der stille Schein des Monds Dem Wandrer spärlich auf dem Pfad zu Nacht; Sie wärmen nicht und giefsen keine Lust Noch Lebensfreud' umher. (Tasso 3, 3.)

Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen, Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut, Sich an ihnen erfreut und immer im ruhigen Busen Nicht der entfernteste Wunsch sie zu besitzen sich regt. (Al. u. Dor. Vgl. Trost in Thr.: Die Sterne, die begehrt man nicht, Man freut sich ihrer Pracht; an Fr. v. St. Sept. 1776: Ich sehe Dich eben, wie man Sterne sieht; D. u. W. B. 1: Vorzügliche mitlebende Männer sind den gröfseren Sternen zu vergleichen, nach denen, so lange sie über dem Horizont stehen, unser Auge sich wendet und sich gestärkt und gebildet fühlt, wenn es ihm vergönnt ist solche Vollkommenheiten in sich aufzunehmen. — Greifst nach dem Stern du, weil er dich bescheint? sagt Shakesp. in den beiden Ver. 3, 1.)

Digitized by Google

Wer kann der Liebe vorschreiben? — Dem Gestirn, dessen Weg man bald wie die Bahn der Sonne auf den Punkt auszurechnen im stande ist, und das oft schlimmer als Komet und Irrlicht den Beobachter trügt. (An Fr. v. St. 12. April 1782.)

Zu den hundert Dingen, die mich interessieren, konstituiert sich immer eins in die Mitte als Hauptplanet und das übrige Quodlibet meines Lebens treibt sich indessen in vielseitiger Mondgestalt umher, bis es einem und dem andern auch gelingt, gleichfalls in die Mitte zu rücken. (An Zelt. 15. Nov. 1831. Vgl. an Schill. 7. März 1798: Ich werde immer in meinem Zodiak herumgenötigt, und jedes Zeichen, in das ich trete, giebt mir neue Beschäftigung und Stimmung.)

Wie das Gestirn, ohne Hast, Aber ohne Rast, drehe sich jeder Um die eigne Last. (Z. Xen. II. Vgl. Tageb. 26. März 1780: Ich mufs noch herauskriegen, in welcher Zeit und Ordnung ich mich um mich selbst bewege.)

Der Gedanke — erschien ihm (Wilhelm) nur im Vorübergehen, wie der Schatten eines Vogels über die erleuchtete Erde wegfliegt. (W. M. Lehrj. 7, 4.)

Wie leichte Wolken vor der Sonne, So zieht mir vor der Seele leichte Sorge Und Bangigkeit vorüber. (Iph. 4, 4.)

O Welt, vor deinem häfslichen Schlund Wird guter Wille selbst zu nichte. Scheint das Licht auf einen schwarzen Grund, So sieht man nichts mehr von dem Lichte. (Z. Xen. V. Vgl. Elem. d. Farbenl. § 11.)

Erscheinen uns eben die schönsten Farben des Lebens nur auf dunkelem Grunde? und müssen Tropfen fallen, wenn wir entzückt werden sollen? (W. M. Lehrj. 7, 1. Vgl.

Digitized by Google

Sprichwort: Zart Gedicht und Regenbogen Wird nur auf dunkeln Grund gezogen, Darum behagt dem Dichtergenie Das Element der Melancholie.)

Man erzählt von dem Bononischen Stein, dafs er, wenn man ihn in die Sonne legt, ihre Strahlen anzieht und eine Weile bei Nacht leuchtet. (S. Farbenl., Suppl. T., Vers. mit farb. Gläsern.) So war mir's mit dem Jungen. Das Gefühl, dafs ihre (Lottes) Augen auf seinem Gesicht, seinen Backen, seinen Rockknöpfen und dem Kragen am Surtout geruht hatten, machte mir das all so heilig, so wert u. s. w. (Werth. 18. Juli 1771. Vgl. an Fr. v. St. Nov. 1781: „Die Liebe macht alle Gegenstände mit dem Glanze der Kolibrihälschen scheinen", und Shakesp. Ant. u. Kl. 1, 5: Doch sahst du ihn, die köstliche Tinktur Vergoldet dich mit ihrem Glanz.)

× Wenn der Smaragd durch seine herrliche Farbe dem Gesicht wohlthut, ja sogar einige Heilkraft an diesem edlen Sinn ausübt, so wirkt die menschliche Schönheit noch mit weit gröfserer Gewalt auf den äufsern und innern Sinn. Wer sie erblickt, den kann nichts Übles anwehen; er fühlt sich mit sich selbst und mit der Welt in Übereinstimmung. (Wahlv. I, 6; vgl. W. östl. Div. 3, 7 und Farbenl. § 759.)

Jede Form, auch die gefühlteste, hat etwas Unwahres, allein sie ist ein für allemal das Glas, wodurch wir die heiligen Strahlen der verbreiteten Natur an das Herz der Menschen zum Feuerblick sammeln. Aber das Glas! Wem's nicht gegeben wird, wird's nicht erjagen; es ist wie der geheimnisvolle Stein der Alchymisten, Gefäfs und Materie, Feuer und Kühlbad. (Aus Gs. Brieft.)

Der Franzose bedient sich herkömmlicher Ausdrücke, weifs sie aber so zu stellen, dafs sie wie ein aus flachen Glasspiegeln zusammengesetzter Hohlspiegel kräftig auf

Digitized by Google

einen Fokus zusammenwirken. (An Reinh. 10. Juni 1822. Vgl. an Dalberg 21. Juli 1779: „Ein Drama ist wie ein Brennglas“ fg.)

Bedenkt man, dafs wiederholte sittliche Spiegelungen das Vergangene nicht allein lebendig erhalten, sondern sogar zu einem höheren Leben emporsteigern, so wird man der entoptischen Erscheinungen gedenken, welche gleichfalls von Spiegel zu Spiegel nicht etwa verbleichen, sondern sich erst recht entzünden, und man wird ein Symbol gewinnen dessen, was in der Geschichte der Künste und Wissenschaften, auch wohl der politischen Welt sich mehrmals wiederholt hat und noch täglich wiederholt. (Aufs. z. Litt. H. A. N. 117, 31. Jan. 1821; ähnlich ebend. N. 179.)

Wir vergleichen das Unglück mit einem Tausendeck, das den überall anstofsenden Blick verwirrt, wobei der zartere Sinn nirgends Beruhigung findet. Denn wie auf der Kugel das Licht sanft zu verweilen angelockt wird, das Rund sich in milden Schatten und Wiederscheinen uns offenbart, so sendet das Vieleck von jeder Seite anderen Glanz, andere Verdüsterung, andere Farbe, anderen Schatten und Wiederschein; das Auge beunruhigt verweilt darauf, begierig dasjenige in eins zu fassen, was sich selbst zerstreut, und es wird von einer Teilnahme beschäftigt, welche, wie durch ein unauflösliches Rätsel schwebend erhalten, schwankt. (Aufs. z. Litt. N. 65, 1826.)

Was ist unserem Herzen die Welt ohne Liebe! Was eine Zauberlaterne ist ohne Licht. Kaum bringst du das Lämpchen hinein, so scheinen dir die buntesten Bilder an deine weifse Wand. (Werth. 18. Juli 1771.)

Die unartige Rezension Deines Woldemar habe ich nicht lesen können. Wenn einer, anstatt eine vernünftige Sil-

Digitized by Google

houette zu machen, das Licht so schief stellt, dafs eine Fratze sich an der Wand bilden mufs, — so kann man eben nichts weiter thun, als es geschehen lassen. (An Fr. H. Jacobi 26. Dez. 1796.)

Wer aufs Publikum wirken will, mufs ihm gewisse Sachen wiederholen und verrückte Gesichtspunkte wieder zurechtstellen. Die Menschen sind so gemacht, dafs sie gerne durch einen Tubus sehen, und wenn er nach ihren Augen richtig gestellt ist, ihn loben und preisen; verschiebt ein anderer den Brennpunkt und die Gegenstände erscheinen ihm trüblich, so werden sie irre und wenn sie auch das Rohr nicht verachten, so wissen sie sich's doch selber nicht wieder zurecht zu bringen; es wird ihnen unheimlich und sie lassen es lieber stehen. (An Fr. v. Voigts 21. Juni 1781.)

Indem ich mich Ihrem freundlich gesinnten Werke („Zur Beurteilung Gs.") überlasse, geht es mir wunderlich genug; denn als wenn ich durch einen Doppelspat hindurch sähe, werde ich zwei Bilder meiner Persönlichkeit gewahr, die ich kaum zu unterscheiden weifs, welches das ursprüngliche, welches das abgeleitete sei. Für jenes mögen meine Werke, für dieses Ihre Auslegung gelten. (An Schubarth 9. Juli 1820. Vgl. Doppelbilder des rhombischen Kalkspats, 12. Jan. 1813.)

Wenn Stahl und Eisen (so) zusammenkommen, (wie im Kampfe über die nationalökonomischen Ansichten Neckers), springt der Funke hervor, von dem man sein Licht anzünden kann, wenn man klug ist. (An Fr. v. St. 8. Sept. 1785).

Durchsichtig erscheint die Luft so rein Und trägt im Busen Stahl und Stein. Entzündet werden sie sich begegnen, Da wird's Metall und Steine regnen. Denn was das

Digitized by Google

Feuer lebendig erfaſst, Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast. Verflüchtigt wird es unsichtbar, Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war. Und so kommt wieder zur Erde herab, Dem die Erde den Ursprung gab. Gleicherweise sind wir auch gezüchtigt, Einmal gefestet, einmal verflüchtigt. (Gott, Gem. und Welt.)

Wie ein Funke, fähig zu entzünden Die Kaiserstadt, wenn Flammen grimmig wallen, Sich winderzeugend glühn von eignen Winden, Er schon erloschen schwand zu Sternenhallen: So schlang's von dir (Hafis) sich fort mit ew'gen Gluten, Ein deutsches Herz von frischem zu ermuten. (West-östl. D. 2, 7.)

Zu fürchten ist das Schöne, das Fürtreffliche, Wie eine Flamme, die so herrlich nützt, So lange sie auf deinem Herde brennt, So lang' sie dir von einer Fackel leuchtet: Wie hold! wer mag, wer kann sie da entbehren? Und friſst sie ungehütet um sich her, Wie elend kann sie machen! (Tasso 3, 2. Vgl. Ilmen.: Ich brachte reines Feuer vom Altar; Was ich entzündet, ist nicht reine Flamme. Der Sturm vermehrt die Glut und die Gefahr, Ich schwanke nicht, indem ich mich verdamme.)

O laſs die Gnade, wie das heil'ge Licht Der stillen Opferflamme, mir, umkränzt Von Lobgesang und Dank und Freude, lodern. (Iph. 5, 3.)

So wie der Weihrauch einer Kohle Leben erfrischet, so erfrischet das Gebet die Hoffnungen des Herzens. (Spr. in Pr. 466. Vgl. Z. Xen. IV: Willst du Weihrauchsgeruch erregen, Feurige Kohlen muſst unterlegen.)

Wie so ein Geschreibe (Archenholzens Italien) am Ort selbst zusammenschrumpft, eben als wenn man das Büchlein auf Kohlen legte, daſs es nach und nach braun und schwarz

Digitized by Google

würde, die Blätter sich krümmten und in Rauch aufgingen. (It. R. 2. Dez. 1786.)

Wie eine Flamme, die Nun erst den Holzstofs recht ergriffen, Verzehrt die Zeit das Alter schneller als die Jugend. (Elpen. 1, 2.)

Ich will, wenn ich erstlich den Scheiterhaufen gedruckter und ungedruckter Nachrichten, Urkunden und Anekdoten (über Herzog Bernhard) recht zierlich zusammengelegt und eine Menge schönes Rauchwerks und Wohlgeruchs darauf herumgestreut habe, ihn einmal bei schöner trockener Nachtzeit anzünden und auch dieses Kunst- und Lustfeuer zum Vergnügen des Publici brennen lassen. (An Merck 7. April 1780.)

Stille kneteten wir Salpeter, Kohlen und Schwefel, Bohrten Röhren: Gefall' nun auch das Feuerwerk euch! — Einige steigen als leuchtende Kugeln, und andere zünden; Manche auch werfen wir nur spielend, das Aug' zu erfreu'n. (Xen. H. A. 3. 4. Vgl. an H. Meyer 24. Febr. 1818: In Jena verfertigt „jeder in seinem eigenen Laboratorium die Raketen und Feuerkugeln, womit er die Welt in Staunen setzen und möglichst entzünden möchte.")

Wie wenn von ungefähr unter der Zurüstung ein Feuerwerk in Brand gerät und die künstlich gebohrten und gefüllten Hülsen, die nach einem gewissen Plan geordnet und abgebrannt prächtig abwechselnde Feuerbilder in die Luft zeichnen sollten, nunmehr unordentlich und gefährlich durcheinander zischen und sausen, so gingen auch jetzt in seinem Busen Glück und Hoffnung, Wollust und Freuden, Wirkliches und Geträumtes auf einmal scheiternd durcheinander. (W. M. Lehrj. 2, 1. Vgl. Son. 15: Die Liebe des Dichters, welche in der künstlichen Form der Sonettenpoesie nur als

Digitized by Google

Spiel erscheint, gleicht dem in den künstlichen Veranstaltungen des Feuerwerkers gebundenen Element des Feuers; „allein die Macht des Elements ist stärker, Und eh' er sich's versieht, geht er zerschmettert Mit allen seinen Künsten in die Lüfte." Der Spafs ist, sagt Shakesp. im Hamlet 3, 4, wenn mit seinem eigenen Pulver der Feuerwerker auffliegt.)

Poinsinet, eine kleine, wunderliche, purzliche Figur in der französischen litterarischen Welt. — Selbst sein trauriger Tod, indem er in Spanien ertrank, nimmt nichts von dem lächerlichen Eindruck, den sein Leben machte, hinweg, so wie der Frosch des Feuerwerkers dadurch nicht zu einer Würde gelangt, dafs er, nachdem er lange genug geplatzert hat, mit einem stärkeren Knalle endet. (Rameaus Neffe, Anm. Poins.)

Unwillig wie sich Feuer gegen Wasser Im Kampfe wehrt und zischend seinen Feind Zu tilgen sucht, so wehret sich der Zorn In meinem Busen gegen deine Worte. (Iph. 5, 3.)

Wie safs ich beschämt, dafs Reden feindlicher Menschen Dieses liebliche Bild mir zu beflecken vermocht! Dunkel brennt das Feuer nur augenblicklich und dampfet, Wenn das Wasser die Glut stürzend und jählings verhüllt; Aber sie reinigt sich schnell, verjagt die trübenden Dämpfe, Neuer und mächtiger dringt leuchtende Flamme hinauf. (Eleg. 6.)

Da wir alle nicht mehr verliebt sind, und die Lava-Oberfläche verkühlt ist, ging's recht munter und artig; nur in die Ritzen darf man nicht visitieren, da brennt's noch. (Tageb. 1. April 1780.)

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser Über Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich. Kehrt die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine

Digitized by Google

die Wohlthat; Nur das Lebendige hält Gabe des Göttlichen fest. (W. d. Bakis 17.)

Ich kann nicht ergreifen, was ihr bietet. Eure Liebe, eure Güte fliefst mir wie klares Wasser durch die fassenden Hände. (Lila 2.)

Zerschlagen ist die Urne, die so lang' Der Liebe Freuden und der Liebe Schmerzen In ihrem Busen willig faſste; rasch Entstürzet das Gefühl sich der Verwahrung Und fliefst, am Boden rieselnd und verbreitet, Zu deinen Füfsen nun versiegend hin. (Erw. u. Elm. 1, 2.)

Die dritte Reise nach der Schweiz ist nur so hingeschrieben, wie es der Augenblick gab; an einen Plan und eine künstlerische Rundung ist dabei gar nicht gedacht; es ist als wenn man einen Eimer Wasser ausgiefst. (Eckerm. I 25. Okt. 1823.)

Der Nutzen, den das auf meinen phantastischen Sinn hat, mit lauter Menschen umzugehen, die ein bestimmtes, einfaches, dauerndes, wichtiges Geschäft haben, ist unsäglich. Es ist wie ein kaltes Bad, das einen aus einer bürgerlich wollüstigen Abspannung wieder zu einem neuen kräftigen Leben zusammenzieht. (An Fr. v. St. 9. Dez. 1777; vgl. an Herd. 5. Dez. 1772: Auch die Paulusgabe fg.)

Das Element, in dem ich schwebe, hat alle Ähnlichkeit mit dem Wasser; es zieht jeden an, und doch versagt dem, der nur bis an die Brust hineinspringt, im Anfange der Athem; mufs er nun gar gleich tauchen, so verschwinden ihm Himmel und Erde. Hält man's dann eine Weile aus und kriegt nur das Gefühl, dafs einen das Element trägt, und dafs man doch nicht untersinkt, wenn man gleich nur mit der Nase hervorguckt, nun so findet sich im Menschen auch Glied und Geschick zum Froschwesen und man lernt

Digitized by Google

mit wenig Bewegung viel thun. (An Merck 5. August 1778. Das Bild vom Schwimmen, wozu man sich genötigt sieht, wenn man ins Wasser geht, bis es immer tiefer wird, begegnet zu wiederholten Malen z. B. an Schiller 21. Dez. 1804: Mit dem, was dabei zu sagen wäre fg., an Knebel 11. Jan. 1815: Man unterrichtet sich fg., an S. Boisserée 31. Mai 1830: Die Natur ist immer neu fg., in den Wanderj. II 9: Wir sehen unsere Schüler sämtlich als Schwimmer an fg.)

Eine Zeitschrift, äufserte G. 1826 zu dem Herausgeber der Eos, müsse die Art und Weise des Ortes, woher sie stamme, genugsam andeuten, wie der Ring auf der Fläche des Wassers die unten verborgene Quelle verrate und sie rund umschliefsend den Bereich ihrer Wirkung kenntlich mache. Er lobte daher einige Blätter, denen man das Örtliche, Provinzielle gleich anfühle. (G. Jahrb. V S. 84.)

Mir ist's auf dieser ganzen Wanderung wie einem, der aus einer Stadt kommt, wo er aus einem Springbrunnen auf dem Markt lange getrunken, in den alle Quellen der Gegend geleitet werden, und er kommt endlich spazierend einmal an eine von diesen Quellen an ihrem Ursprung; er kann dem rieselnden Wesen nicht genug zusehen und ergötzt sich an denen Kräutern und Kieseln. (An Fr. v. St. 5. März 1779.)

Wie alle unsere Wanderungen im Orient durch die heiligen Schriften veranlafst werden, so kehren wir immer wieder zu denselben zurück, als den erquicklichsten, obgleich hie und da getrübten, in die Erde sich verbergenden, sodann aber rein und frisch wieder hervorspringenden Quellwassern. (W. östl. D. Alttest.)

Gehen Sie der Poesie nach, wie ein Wildwasser den Felsrinnen, Ritzen, Vorsprüngen und Abfällen, und machen

Digitized by Google

die Kaskade erst lebendig. (An den Komponisten Kayser 20. Juni 1785.)

Es giebt gar viele Arten von Reinigung und Bereicherung, die eigentlich alle zusammengreifen müssen, wenn die Sprache lebendig wachsen soll. Poesie und Leidenschaft sind die einzigen Quellen, aus denen dieses Leben hervordringt, und sollten sie in ihrer Heftigkeit auch etwas Bergschutt mitführen, er setzt sich zu Boden und die reine Welle fliefst darüber her. (Aufs. z. Lit. N. 85, 1818. Vgl. Xen. 72: „Reiner Bach, du entstellst nicht den Kiesel, du bringst ihn dem Auge Näher; so seh' ich die Welt, — —, wenn du sie beschreibst.") Dagegen sieht G. an Reinh. 25. Januar 1813, durch das Journal- und Tagblattswesen, „das edelste Ganggestein, das, wenn es vom Gebirge sich ablöst, gleich in Bächen und Flüssen fortgeschwemmt wird, notwendig wie das schlechteste abgerundet und zuletzt unter Sand und Schutt vergraben."

Du warst ein sanfter Mann, Wenn trauliches Gespräch dich letzte, Ein stiller Bach, der auf dem Sande rann, Doch brausend, wenn ein Fels sich widersetzte, Und wenn dein grofses Herz von Unmut schwoll, Dafs alle Pläne dir mifslingen sollten, Zerrifs der Strom das Ufer übervoll, Der Berg erbebte, Fels und Bäume rollten. (Trauersp. in der Christenh. 1807.)

Im ganzen ist es (die franz. Revolution) der ungeheure Anblick von Bächen und Strömen, die sich nach Naturnotwendigkeit von vielen Höhen und vielen Thälern gegen einander stürzen und endlich das Übersteigen eines grofsen Flusses und eine Überschwemmung veranlassen, in der zu Grunde geht, wer sie vorhergesehen hat, so gut als der sie nicht ahnte. (An Schill. 9. März 1802.)

Digitized by Google

Das Niedre schwillt, das Hohe senkt sich nieder, Als könnte jeder — Nur dann sich glücklich fühlen, — wenn wir alle, Von einem Strom vermischt dahingerissen, Im Ozean uns unvermerkt verlören. (Nat. Tocht. 1, 5.)

O meine Freunde! Warum der Strom des Genies so selten ausbricht, so selten in hohen Fluten hinbraust und eure staunende Seele erschüttert. Lieben Freunde, da wohnen die gelafsnen Kerls auf beiden Seiten des Ufers, denen ihre Gartenhäuschen, Tulpenbeete und Krautfelder zu Grunde gehen würden, und die daher in Zeiten mit Dämmen und Ableiten der künftig drohenden Gefahr abzuwehren wissen. (Werth. 26. Mai 1771. Vgl. die ausgeführten Gleichnisse von der eindämmenden Betriebsamkeit der „theologischen Kameralisten", Zwo bibl. Fr. 6. Febr. 1773, und der Hofmeister junger Fürsten, an Fr. v. St. 11. April 1782. Goethe selbst fordert Schiller 22. Juni 1799 auf, sie wollten ihre Teiche nur recht anschwellen lassen und dann die Dämme auf einmal durchstechen, um das ganze liebe Thal, worin sich die Pfuscherei so glücklich angesiedelt habe, zu überschwemmen. Vgl. an dens. 6. Sept. 1803: „Nach meinem Nilmesser" fg.)

Wie die Flut, mit schnellen Strömen wachsend, Die Felsen überspült, die in dem Sand Am Ufer liegen, so bedeckte ganz Ein Freudenstrom mein Innerstes. (Iph. 4, 3.)

Von Ihnen kann ich doch nicht wegbleiben. Vergebens dafs ich denke, das Wasser soll einen Fall irgendwohin nehmen, werd' ich immer wie ein Klotz auf dem See herumgespült. (An Fr. v. St. 12. Mai 1779.)

Die Schauspiele Platens sind durchaus geistreich und in gewisser Hinsicht vollendet; allein es fehlt ihnen ein specifisches Gewicht, eine gewisse Schwere des Inhalts. — Sie gleichen dem Kork, der auf dem Wasser schwimmend

Digitized by Google

keinen Eindruck macht, sondern von der Oberfläche sehr leicht getragen wird. (Eckerm. I 30. März 1824.)

Wie das Wasser, das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt, so schliefst sich auch der Irrtum, wenn vorzügliche Geister ihn beiseite gedrängt und sich Platz gemacht haben, hinter ihnen sehr geschwind wieder naturgemäfs zusammen. (D. u. W., B. 15; vgl. Spr. in Pr. 253.)

Hast du die Welle gesehen, die über das Ufer einher schlug? Siehe die zweite, sie kommt, rollet sich sprühend schon aus! Gleich erhebt sich die dritte! Fürwahr, du erwartest vergebens, Dafs die letzte sich heut ruhig zu Füfsen dir legt. (W. d. Bakis 19.)

Das herzige Spielwerk (der Parkanlagen) ist ein Kahn, auf dem ich oft über flache Gegenden meines Zustandes wegschwimme. (An Merck 5. Aug. 1778.)

Die Musik ist in der Proserpina (Melodr. v. G., Musik von Eberwein) ganz eigentlich als der See anzusehen, worauf jener künstlerisch ausgeschmückte Nachen getragen wird, als die günstige Luft, welche die Segel gelind, aber genugsam erfüllt und der steuernden Schifferin bei allen Bewegungen nach jeder Richtung willig gehorcht. (8. Juni 1815. Aufs. z. Kunst. Sein Märchen nennt G. ein Schiffchen, das er auf dem Ozean der Imagination recht herumjagen will, an Schill. 4. Februar 1797, Calderons Dramen in der Übersetzung von Gries eine bunt bewimpelte südliche Lustjacht, die sich heiter und freundlich auf dem Elemente unserer ernsten Sprache bewege, an Gries 2. Juni 1827.)

Heutzutage will niemand mehr etwas von Exposition wissen; die Wirkung, die man sonst im 3. Akte erwartete,

Digitized by Google

will man jetzt schon in der 1. Scene haben, und man bedenkt nicht, dafs es mit der Poesie wie mit dem Seefahren ist, wo man erst vom Ufer stofsen und erst auf einer gewissen Höhe sein mufs, bevor man mit vollen Segeln gehen kann. (Eckerm. II 27. März 1831.)

Wer kann sein Schiff von den Wellen sondern, auf denen es schwimmt? Gegen Strom und Wind legt man nur kleine Strecken zurück. (An Schiller 23. Dezember 1797.)

Der enge Kreis der Familie (in Goldsmiths Vikar), der sich noch mehr verengt, greift durch den natürlichen und bürgerlichen Lauf der Dinge in die grofse Welt mit ein; auf der reich bewegten Woge des englischen Lebens schwimmt dieser kleine Kahn, und in Wohl und Weh hat er Schaden oder Hilfe von der ungeheuren Flotte zu erwarten, die ihn umsegelt. (D. u. W. B. 10.)

Dem Menschen ist in seinem gebrechlichen Kahn eben deshalb das Ruder in die Hand gegeben, damit er nicht der Willkür der Wellen, sondern dem Willen seiner Einsicht Folge leiste. (Spr. in Pr. 21. Daher findet er an den sonst artigen Blättern von Gubitz das Schlimme, „dafs man hier nur die Woge sieht, welche mit schwimmenden Kähnen, Balken und Planken spielt, nirgends Steuerruder, Segel und Zucht.“ An Kneb. 30. Mai 1817.)

Soll Dein Kompafs dich richtig leiten, Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten. (Gott, Gem. u. W. Hätte ich mich (bei der Leitung des Theaters) in irgend einen Liebeshandel eingelassen, äufserte er daher zu Eckermann, III 22. März 1825, so würde ich geworden sein, wie ein Kompafs, der unmöglich recht zeigen kann, wenn er einen einwirkenden Magnet an seiner Seite hat.)

Digitized by Google

Sei du im Leben, wie im Wissen, Durchaus der reinen Fahrt beflissen! Wenn Sturm und Strömung stofsen, zerrn, Sie werden doch nicht deine Herrn; Kompafs und Polstern, Zeitenmesser Und Sonn' und Mond verstehst du besser, Vollendest so nach deiner Art Mit stillen Freunden deine Fahrt, Besonders wenn dich's nicht verdriefst, Wo sich der Weg im Kreise schliefst. Der Weltumsegler freudig trifft Den Hafen, wo er ausgeschifft. (Z. X. VI.)

Ein geprüfter, anerkannter Dichter der besten Art, L. Tieck, fühlt sich (in der Novelle Die Verlobung) humoristisch geneigt zum Ostwinde gesellt jene leidigen Nebel zu zerstreuen, welche die sinnig-geistigen Regionen Deutschlands zu obskurieren bei dem niedrigsten Barometerstand sich anmafsen. Gelingt es wohl auch nicht ganz den Horizont zu reinigen, so hat er doch wenigstens das düstere Gewölk an die Berge geworfen, wo es denn abregnen, abschneien oder sich selbst verzehren mag; uns aber hat er wieder einen klaren blauen Himmel des Menschenverstandes und reiner Sitte zu eröffnen gewufst. (Aufs. z. Lit. N. 122.)

Freilich lasten die Schulnebel zu schwer auf den (die Farbenlehre) Überliefernden, von denen man nicht verlangen kann, dafs sie sich entschliefsen sollen von vorn anzufangen; wer weifs aber, ob das Barometer der Vernunft nicht so hoch steigen kann, um jenen dichten Dunstkreis auf einmal zu zerreifsen, damit die beschmutzte Sonne sich in ihrer ewig reinen Klarheit zeige und die reine Materie dagegen das ihr anheimgegebene Farbenspiel auch vor dem geistigen Auge der Menschen beginne. (An S. Boiss. 24. Nov. 1831.)

Wir glauben (in dem Naturdichter Hiller) einen Beweis zu finden, dafs eine Bildung, die über das Ganze geht, auch

Digitized by Google

dem Einzelnen zu gute kommt, ohne dafs man begreift, wie sie ihn berühren kann. Ein Barometer deutet im verschlossensten Zimmer genau den Zustand der äufsern Luft an. (Aufs. z. Lit. N. 126. 1806.)

Narzissen hatte ich immer zärtlich lieb; aber der Thermometer, der vorher im heifsen Wasser gestanden, hing nun an der natürlichen Luft; er konnte nicht höher steigen, als die Atmosphäre warm war. (Lehrj. B. 6.)

Wie ein Luftballon[1] hebt uns die wahre Poesie mit dem Ballast, der uns anhängt, in höhere Regionen und läfst die verwirrten Irrgänge der Erde in Vogelperspektive vor uns entwickelt daliegen. (D. u. W. B. 13. Vgl. an Schiller 12. Mai 1798: Zur Ilias kehre ich immer lieber zurück; man wird doch immer, gleichwie in einer Montgolfiere, über alles Irdische hinausgehoben und befindet sich wahrhaft in dem Zwischenraum, in welchem Götter hin und her schweben.)

Das Orientalisieren finde ich sehr gefährlich; denn ehe man sich's versieht, geht das derbste Gedicht wie ein Luftballon vor lauter rationellem und spirituellem Gas, womit es sich anfüllt, uns aus den Händen und in alle Lüfte. (An Zelt. 17. April 1815. Deine Kompositionen, schreibt er an

---

1) Auch dies Bild steht auf empirischem Grunde. Als die naturforschende Welt sich in den achtziger Jahren eifrig beschäftigte, die verschiedenartigen Luftarten zu erkennen, versäumte auch G. nicht, Experimente auf Montgolfiers Art zu machen. (An Kneb. 23. Dezember 1783.) „Vielleicht versuchen wir den kleinen Ballon mit dem Feuerkorbe", schreibt er 19. Mai 1784 an Frau v. Stein, und wenige Wochen darauf, 17. Juni 1784: „Man kann Voltaire einem Luftballon vergleichen, der sich durch eine eigene Luftart über alles wegschwingt und da Flächen sieht, wo wir Berge sehen." Von nun an kehrt die Vergleichung in immer neuen Variationen wieder.

Digitized by Google

denselben 11. Mai 1820, fühle ich sogleich mit meinen Liedern identisch; die Musik nimmt nur, wie ein einströmendes Gas, den Luftballon in die Höhe. Vgl. auch an dens. 23. Jan. 1815: Wir haben diesem Werklein fg.)

Wie es vor alten Zeiten, da die Menschen an der Erde lagen, eine Wohlthat war, ihnen auf den Himmel zu deuten und sie aufs Geistige aufmerksam zu machen, so ist's jetzt eine gröfsere, sie nach der Erde zurückzuführen und die Elasticität ihrer angefesselten Ballons ein wenig zu vermindern. (An Kneb. Nov. 1784. Vgl. an Schill. 7. April 1798: Es scheint, dafs die meisten fg.)

Andere vorzügliche Talente versuchen, wie Victor Hugo, auf dem romantischen Boden Fufs zu fassen; aber es schwärmen in diesen feuchten Régionen so viel Irrlichter, dafs der bravste Wanderer in Gefahr kommt, seinen Pfad zu verlieren; dabei findet man bei hellem Tage die freie Landschaft, in die man sich eingelassen, so mannigfaltig anmutig, dafs man sie wohl zu durchwandern gereizt, aber sich da oder dort anzubauen nicht leicht bestimmt wird. (An Reinh. 18. Juni 1829.)

Die geliebten Alten begrenzten noch immer, wie ferne blaue Berge, deutlich in ihren Umrissen und Massen, aber unkenntlich in ihren Teilen und innern Beziehungen, den Horizont meiner geistigen Wünsche. (D. u. W. B. 8.)

Ich mag nicht gern zugeben, dafs man zwei Berge, welche durch ein Thal verbunden werden, für einen Berg halte und dafür ausgebe. Denn ebenso ist es in natürlichen Dingen: die Gipfel der Reiche der Natur (Krystallisation, Vegetation, animalische Organisation) sind entschieden von einander getrennt und aufs deutlichste zu unterscheiden. Ein

Digitized by Google

Salz ist kein Baum, ein Baum kein Tier; hier können wir die Pfähle feststecken, wo uns die Natur den Platz selbst angewiesen hat. Wir können sodann nur desto sicherer von diesen Höhen in ihre gemeinschaftlichen Thäler heruntersteigen und auch diese genau durchsuchen und durchforschen. (An Kneb. 10. März 1787.)

× Wenn unerfahren die Begierde sich Nach tausend Gegenständen sonst verlor, Trat ich beschämt zuerst in mich zurück Und lernte nun das Wünschenswerte kennen. So sucht man in dem weiten Sand des Meeres Vergebens eine Perle, die verborgen In stillen Schalen eingeschlossen ruht. (Tasso 2, 1. Vgl. an Zelt. 29. Okt. 1830: So habe ich mich auf Perlenfischerei gelegt, d. h. zu versuchen, ob aus klaffenden Schalen und halbverfaulten Massen nicht etwa ein Juwel zu erlangen sei.)

Dieses Anstältchen (meines Singe-Konzertes) zieht sich durch Zeit und Umstände hindurch, wie Gänge und Klüfte durch die Gebirgsmassen, bald metallhaltig, bearbeitet man sie mit Vorteil; bald ist es aber auch nur Gangart, die zuletzt so schmal wird und zu verschwinden droht, aber doch immer darauf hindeutet, dafs man beharrlich fortarbeitend in derselben Richtung wieder etwas Erfreuliches finden werde. (An Zelt. 23. Febr. 1814. An Merck schreibt er 14. Nov. 1781, dafs er seine übrigen Liebhabereien durch die eine oder andere Zubufse erhalte, wie man gangbare Gruben nicht gern unflüssig werden lasse.)

Zu allgemeiner Betrachtung und Erhebung des Geistes eigneten sich die Schriften des Jordanus Brunus von Nola; aber freilich das gediegene Gold und Silber aus der Masse jener so ungleich begabten Erzgänge auszuscheiden und

Digitized by Google

unter den Hammer zu bringen, erfordert fast mehr als menschliche Kräfte vermögen, und ein jeder, dem ein ähnlicher Trieb eingeboren ist, thut besser, sich unmittelbar an die Natur zu wenden, als sich mit den Gangarten, vielleicht mit Schlackenhalden vergangener Jahrhunderte herumzumühen. (T. u. Jahresh. 1812.)

So bindet der Magnet durch seine Kraft Das Eisen mit dem Eisen fest zusammen, Wie gleiches Streben Held und Dichter bindet. (Tasso 1, 3. Im W. östl. Divan, Not. Enw., heifst es, dieser ranke sich an jenem hinauf, wie die Rebe am Ulmbaum, wie Epheu an der Mauer. Über den Magnet als Symbol vgl. Spr. in Pr. 790 u. G. Gem. u. W. 21.)

Bei Vorlesung eines Blattes Makáriens springen auf merkwürdige Weise tausend Einzelheiten hervor, eben als wenn eine Masse Quecksilber fällt und sich nach allen Seiten hin in die vielfachsten unzähligen Kügelchen zerteilt. (Wanderj. 1, 10.)

Die Philosophie lehrt mich täglich mich immer mehr auch von mir selbst scheiden, das ich um so mehr thun kann, da meine Natur wie getrennte Quecksilberkugeln sich so leicht und schnell wieder vereinigt. (An Schiller 10. Febr. 1798. Ähnlich an Fr. v. St. 11. März 1781: Die Gräfin v. Werthern ist wie Quecksilber fg.)

Ich befinde mich in Rom, wie der Fisch im Wasser und schwimme oben, wie eine Stückkugel im Quecksilber, die in jedem andern Fluidum untergeht. (It. R. Ende Juni 1787. Dasselbe Bild gebraucht er, an Zelter 23. Nov. 1831, von G. Hermanns Leben im Griechentum.)

× Mit dem Faust geht mir's, wie mit einem Pulver, das sich aus seiner Auflösung nun einmal niedergesetzt hat. So lange Sie daran rütteln, scheint es sich wieder zu ver-

Digitized by Google

einigen; so bald ich wieder für mich bin, setzt es sich nach und nach zu Boden. (An Schill. 17. Aug. 1795.)

Ein stiller Keim friedlicher Hoffnung Hebt wie durch aufgelockerte Erde sich empor Und blickt bescheiden nach dem grünfärbenden Lichte. (Elp. 1, 6.)

Ein Blatt, das grofs werden soll, ist voller Runzeln und Knittern, eh' es sich entwickelt. Wenn man nun nicht Geduld hat und es gleich so glatt haben will, wie ein Weidenblatt, dann ist's übel. (An F. H. Jacobi 9. Sept. 1788. Nach Eckermann II 6. März 1831 vergleicht G. die Unarten von Kindern den Stengelblättern, die nach und nach von selber abfallen, und wobei man es nicht so genau und so strenge zu nehmen brauche.)

So schliefst sich die schönste Fähigkeit unvermutet zur Fertigkeit auf, wie eine Rosenknospe, an der wir noch abends unbeachtend vorübergingen, morgens mit Sonnenaufgang vor unsern Augen hervorbricht, so dafs wir das lebende Zittern, das die herrliche Erscheinung dem Lichte entgegenregt, mit Augen zu schauen glauben. (Wanderj. 2, 7.)

Vernehm' ich dich, so wendet sich, o Teurer, Wie sich die Blume nach der Sonne wendet, Die Seele, von dem Strahle deiner Worte Getroffen, sich dem süfsen Troste nach. (Iph. 4, 4. Vgl. an Fr. v. St. 20. Sept. 1780: Meine Natur schliefst sich wie eine Blume, wenn die Sonne sich wegwendet.)

Jüngst pflückt' ich einen Wiesenstrauſs, Trug ihn gedankenvoll nach Haus; Da hatten von der warmen Hand Die Kronen sich alle zur Erde gewandt. Ich setzte sie in frisches Glas, Und welch' ein Wunder war mir das! Die Köpfchen hoben sich empor, Die Blätterstengel im grünen

Digitized by Google

Flor, Und all zusammen so gesund, Als ständen sie noch auf Muttergrund. So war mir's, als ich wundersam Mein Lied in fremder Sprache vernahm. (Gleichnis.)

Manchmal sieht unser Schicksal aus wie ein Fruchtbaum im Winter. Wer sollte bei dem traurigen Ansehn desselben wohl denken, dafs diese starren Äste, diese zackigen Zweige im nächsten Frühjahr wieder grünen, blühen, sodann Früchte tragen könnten? (Wanderj. 1, 12.)

Voller Keim blüh' auf, Des glänzenden Frühlings Herrlicher Schmuck, Und leuchte vor deinen Gesellen! Und welkt die Blütenhülle weg, Dann steig' aus deinem Busen Die volle Frucht Und reife der Sonn' entgegen. (Der Wanderer 1772. Denselben natürlichen Prozefs überträgt der Dichter auch auf die Entwickelung von Kunst und Litteratur, z. B. Eckerm. I 21. Okt. 1823: „Man sieht in den Werken der altdeutschen Baukunst die Blüte" fg., und D. u. W. B. 12: „Die Litteraturen haben Jahreszeiten" fg.)

O Witterung des Glücks, Begünst'ge diese Pflanze doch einmal! Sie strebt gen Himmel, tausend Zweige dringen Aus ihr hervor, entfalten sich zu Blüten. O dafs sie Frucht, o dafs sie Freude bringe! Dafs eine liebe Hand den goldnen Schmuck Aus ihren frischen, reichen Ästen breche. (Tasso 2, 2.)

Dich hat die Hand der Venus berührt. — Sei nur ruhig! Es deutet die fallende Blüte dem Gärtner, Dafs die liebliche Frucht schwellend im Herbste gedeiht. (Ven. Epigr. 102.)

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Menschen Nicht gefallen und dich habe die Mutter verschmäht, Bis du gröfser geworden und still dich entwickelt, ich glaub' es. Gerne denk' ich mir dich als ein besonderes Kind. Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüte des

Digitized by Google

Weinstocks, Wenn die Beere gereift Menschen und Götter entzückt. (Eleg. 8.)

Thut ein Schilf sich doch hervor, Welten zu versüfsen! Möge meinem Schreibe-Rohr Liebliches entfliefsen! (W. östl. Div. I 19.)

Ich stand in der sonderbarsten Gegenwart, zwischen der Vergangenheit und Zukunft, wie in einem Orangenwalde, wo in einem kleinen Bezirk Blüten und Früchte neben einander leben. (W. M. Lehrj. 7, 7.)

Brich du einer Pflanze das Herz aus, sie mag hernach treiben und treiben unzählige Nebenschöfslinge, es giebt vielleicht einen starken Busch, aber der stolze königliche Wuchs des ersten Schusses ist dahin. (Clav. 4, 1. Vgl. D. u. W. B. 6: „Durch Gretchens Entfernung war der Knaben- und Jünglingspflanze das Herz ausgebrochen“ fg.)

Ihr wart geschäftig um meine Leidenschaft, wie Käfer um einen blühenden Baum; die Blätter konntet ihr verzehren, dafs ich mitten im Sommer wie ein dürres Reis dastehe; aber die Äste, die Wurzeln mufstet ihr unangetastet lassen. (Gr. Kophta 5, 8.)

Hernach fand ich, dafs das Schicksal, da es mich hieher pflanzte, vollkommen gemacht hat, wie man's den Linden thut: man schneidet ihnen den Gipfel weg und alle schöne Äste, dafs sie neuen Trieb kriegen; sonst sterben sie von oben herein. Freilich stehen sie die ersten Jahre wie Stangen da. (An Fr. v. St. 8. Novbr. 1777. Vgl. Shakesp. Rich. II. 3, 5: „Um die Jahreszeit Verwunden wir des Fruchtbaums Haut“ fg.)

Ich fühl's, es ist der Klang der Mordaxt, der an meiner Wurzel nascht. — Ja, sie überwindet, die verräterische Gewalt, sie untergräbt den festen, hohen Stamm, und eh'

Digitized by Google

die Rinde dorrt, stürzt krachend und zerschmetternd deine Krone. (Egm. 5.)

Die Axt erklingt, da blinkt schon jedes Beil, Die Eiche fällt und jeder holzt sein Teil. (Z. Xen. I, nach Menander, Men. et Phil. rel. ed. Meineke v. 123: *δρυὸς πεσούσης πᾶς ἀνὴρ ξυλεύεται.* M. Bernays G. Jahrb. V 342.)

Die Ausführung (der Achilleis) wäre ganz unmöglich, wenn sie sich nicht von selbst machte, sowie man keinen Acker Weizen pflanzen könnte, da man ihn doch wohl säen kann. (An Schill. 12. Mai 1798.)

Wenn Gott Unglück über uns sendet, gleicht er einem erfahrenen Landmann, der den Busen seines Ackers mit der schärfsten Pflugschar zerreifst, um ihn himmlischen Samen und Einflüssen zu öffnen. Ach, da wächst, unter andern schönen Kräutlein, das Stäudlein Mitleiden. Ihr habt es keimen gesehen, und nun trägt es die schönsten Blüten der Liebe; sie stehen im vollen Flor. (Gesch. Gottfr. v. B. 1.)

Jene (welche die Kunst halb kennen) haben keine Geheimnisse und keine Kraft; ihre Lehre ist wie gebackenes Brot schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen und Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden. (W. M. Lehrj. 7, 9.)

Der Liebe Sehnsucht fordert Gegenwart, Doch Zukunft ist des Vaters Eigentum. Dort liegen seiner Hoffnung weite Felder, dort seiner Saaten keimender Genufs. (Nat. T. 3, 2. Vgl. W. östl. Div. 6, 11: „Mein Acker ist die Zeit.“)

Der 1. Teil (von Dichtung u. W.) enthält auch nicht das kleinste geringfügig Scheinende, was nicht künftig einmal nach seinem Geschlecht und Art in Blüte und Frucht hervortreten soll. Freilich das Publikum, wenn man es an ein Saatfeld führt, bringt gleich die Sicheln mit und bedenkt

Digitized by Google

nicht, dafs noch mancher Monat bis zur Ernte hingeht, ja wohl noch das ganze grüne Feld eine schöne Zeit unter einer Schnee- und Eisdecke zu ruhen hat. (An Rochlitz 30. Jan. 1812.)

Es kann wohl sein, dafs der Mensch durch öffentliches und häusliches Geschick gräfslich gedroschen wird; allein das rücksichtslose Schicksal, wenn es die reichen Garben trifft, zerknittert nur das Stroh, die Körner spüren aber nichts davon und springen lustig auf der Tenne hin und wieder, unbekümmert, ob sie zur Mühle, ob sie zum Saatfeld wandern. (Spr. in Pr. 316. Vgl. an Kneb. 17. Dez. 1808: „Ich werde von den nächsten und irdischen Dingen so gedroschen" fg. und Z. Xen. VIII: „Lafst Euch nur" fg.)

Claudine wird sozusagen ganz neu ausgeführt und die alte Spreu meiner Existenz herausgeschwungen. (It. R. 3. Nov. 1787.)

Nun werden die schreibseligen Legionen Deutschlands meine Ernte (Rhein- u. Mainh.), wie sie auch sein mag, sehr geschwinde ausdreschen und mit den Strohbündeln als reichen Garben am patriotischen Erntefest einherstolzieren. (An Zelt. 26. März 1816.)

Auch sind die Zeiten, so wie Herbst- und Wintertage, wo man gern näher zusammenrücken mag. In Humboldts Reisen haben mir deswegen jene Affen gefallen, die, sobald sie in eine kühlere Temperatur kommen, sich gleich in grofsen Scharen zusammendrängen. Dabei sucht dann jeder in die Mitte zu kommen, um so warm zu sitzen, als möglich; welches zu gar possierlichen Unterhaltungen Anlafs geben mag. (An Kneb. 4. April 1807. Vgl. Tageb. 8. Okt. 1777: Regen und rauher Wind fg.)

Digitized by Google

Mit der gröfsten Philisterhaftigkeit sitze ich in meinem Neste, nachdem ich mich vorher nach Art der Windhunde mehrmals herumgedreht habe, um ihm eine meinem Körper analoge Form zu geben. (An Herz. K. A. 26. Juni 1781.)

Dichter gleichen Bären, die immer an eigenen Pfoten zehren. (Sprichw. Vgl. Eckerm. I 2. Febr. 1824: Der Werther ist auch so ein Geschöpf, das ich gleich dem Pelikan mit dem Blute meines eignen Herzens gefüttert habe.)

Man erzählt von einer edlen Art Pferde, die, wenn sie schrecklich erhitzt und aufgejagt sind, sich selbst aus Instinkt eine Ader aufbeifsen. So ist mir's oft, ich möchte mir eine Ader öffnen, die mir die ewige Freiheit schaffte. (Werth. 16. März 1772.)

„Was will von Quedlinburg heraus Ein zweiter Wandrer traben!" Hat doch der Walfisch seine Laus, Mufs ich auch meine haben. (Inv. auf Pustkuchen, den Verfasser der in Q. verlegten sog. falschen Wanderjahre.)

Ich hatte seit jenem Augenblick Flügel bekommen. Ich konnte mich über das, was mich vorher bedrohte, aufschwingen, wie ein Vogel singend über den schnellsten Strom ohne Mühe fliegt, vor welchem das Hündchen ängstlich bellend stehen bleibt. (W. M. Lehrj. 6.)

Kinder, in fremde Verhältnisse versetzt, kommen mir vor wie Vögel, die man in einem Zimmer fliegen läfst; sie fahren gegen alle Scheiben, und es ist schon Glück genug, wenn sie sich nicht die Köpfe einstofsen, ehe sie begreifen lernen, dafs nicht alles Durchsichtige durchdringlich ist. (An Friederike Bethmann 14. März 1803. Vgl. das ähnliche Bild der Wespe im Zimmer. It. R. 25. Dez. 1787.)

Mufs noch an deinem (Lilis) Bande Durch fremde Lande, Durch ferne Thäler und Wälder wallen! — Wie ein Vogel,

Digitized by Google

der den Faden bricht Und zum Walde kehrt, Er schleppt des Gefängnisses Schmach Noch ein Stückchen des Fadens nach; Er ist der alte freigeborne Vogel nicht, Er hat schon jemand angehört. (An ein gold. Herz. Vgl. Tageb. 15. April 1780: Doch ist mir's wie einem Vogel, der sich in Zwirn verwickelt hat; ich fühle, dafs ich Flügel habe, und sie sind nicht zu brauchen.)

Dem Geier gleich, Der auf schweren Morgenwolken Mit sanftem Fittich ruhend Nach Beute schaut, Schwebe mein Lied. (Harzr. Vgl. Eckerm. II März 1832: Der Dichter ist dem Adler gleich, der mit freiem Blick über Ländern schwebt, und dem es gleich ist, ob der Hase, auf den er hinabschiefst, in Preufsen oder in Sachsen läuft.)

Das ist Weibergunst! Erst brütet sie mit Mutterwärme unsere liebsten Hoffnungen an; dann gleich einer unbeständgen Henne verläfst sie das Nest und übergiebt ihre schon keimende Nachkommenschaft dem Tode und der Verwesung. (Gesch. G. v. Berl. 2.)

Ich habe mich (auf der Harzreise) recht mit Steinen angefüttert; sie sollen mir, denke ich, wie die Kiesel dem Auerhahn, zur Verdauung meiner übrigen schweren Winterspeise dienen. (An Fr. v. St. 24. Sept. 1783.)

Die Schnepfe des Lebens schwirrt vorbei, ein guter Schütze mufs sie eilig fassen. (An S. Boiss. 16. Juli 1820.)

Die Poesie ist doch wirklich eine Klapperschlange, in deren Rachen man sich mit widerwilligem Willen stürzt. (An Zelt. 7. Juni 1820. Vgl. an Willemer u. Fr. 31. Dez. 1816: „Das Blättchen hat ganz die Form der Klapperschlange" fg.)

Meine Gegner schmatzen an meiner Farbenlehre wie Karpfen an einem grofsen Apfel, den man ihnen in den Teich wirft. (An Fr. A. Wolf 28. Sept. 1811.)

Digitized by Google

Nun richte ich mich auf den Winter ein und werde wie die Schnecke eine Kruste vor meine Thür ziehen und fleifsig sein. (An Fr. H. Jacobi 18. Okt. 1784.)

Wie die Muscheln schwimmen, wenn sie ihren Körper aus der Schale entfalten, so lern' ich leben, indem ich das in mir Verschlossene sachte auseinander lege. (An Fr. v. St. 31. März 1782.)

Die Nazarener sind — schon in Bewegung, wie Ameisen, denen man im Haufen stört. Das rührt und rafft sich, um das alte löbliche Gebäude wieder herzustellen. (An H. Meyer 4. Juli 1817.)

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?" Das ist auch sonst meine Speise gewesen; Eilt aber die Raupe sich einzuspinnen, Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgewinnen. (Sprichw.)

Wer kann der Raupe, die am Zweige kriecht Von ihrem künft'gen Futter sprechen? Und wer der Puppe, die am Boden liegt, Die zarte Schale helfen durchzubrechen? Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los, Und eilt auf Fittichen der Rose in den Schofs. (Ilmenau. Vgl. an Kneb. 2. März 1797: „Ich mufs mich nun" fg. und Spr. in Pr. 788: „Anstatt aus jenem Chrysalidenzustande" fg.)

Keine Ferne macht dich schwierig, Kommst geflogen und gebannt, Und zuletzt des Lichts begierig Bist du, Schmetterling, verbrannt. Und so lang' du das nicht hast, Dieses: Stirb und werde! Bist du nur ein trüber Gast Auf der dunklen Erde. (W. östl. D. 1, 18. Wie gut ist's, schreibt G. an Fr. v. St. 2. Juli 1781, dafs der Mensch sterbe, um nur die Eindrücke auszulöschen und gebadet wieder zu kommen.)

Mendelssohn und andere haben versucht die Schönheit wie einen Schmetterling zu fangen und mit Stecknadeln

Digitized by Google

für den neugierigen Betrachter festzustecken; es ist ihnen gelungen; doch es ist nicht anders damit als mit dem Schmetterlingsfang; das arme Tier zittert im Netze, streift sich die schönsten Farben ab, und wenn man's ja unversehrt erwischt, so stickt es doch endlich steif und leblos da. (An Hetzl. d. j. 14. Juli 1770. Vgl. Die Freuden: „Es flattert um die Quelle" fg.)

Er (der Mensch) scheint mir wie eine der langbeinigen Cicaden, Die immer fliegt und fliegend springt Und gleich im Gras ihr altes Liedchen singt. (Faust I Prol.)

Ich sehe den Bauersmann der Erde das Notwendige abfordern, das doch auch ein behagliches Auskommen wäre. Du weifst aber, wenn die Blattläuse auf den Rosenzweigen sitzen und sich hübsch dick und grün gesogen haben, dann kommen die Ameisen und saugen ihnen den filtrierten Saft aus den Leibern. (An Kneb. 17. April 1782.)

Ich bin den ganzen Kreis der Farbenlehre glücklich durchlaufen, dafs ich die Hauptfäden ziehen konnte und nun wie eine Spinne das Werk mit Fleifs zu vollbringen anfange. (An Herz. K. A. vor April 1789.)

Es weifs sich kein Mensch weder in sich selbst, noch in andere zu finden und mufs sich eben sein Spinngewebe selbst machen, aus dessen Mitte er wirkt. (An Schiller 3. März 1799.)

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege: Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege. (Sprichw.)

Alle Menschen, grofs und klein, Spinnen sich ein Gewebe fein, Wo sie mit ihrer Scheren Spitzen Gar zierlich in der Mitte sitzen. Wenn nun darein ein Besen fährt, Sagen sie, es sei unerhört, Man habe den gröfsten Palast zerstört. (W. östl. D. 10, 8. Vgl. an E. Meyer 23. April 1829:

Digitized by Google

Die Herrn vom Fach müssen dem Borstbesen fluchen, der ihre Gespinste bedroht.)

Die menschlichen Gebrechen sind rechte Bandwürmer; man reifst wohl einmal ein Stück los, und der Stock bleibt immer sitzen. (Tageb. 13. Mai 1780.)

Die Pflanze geht von Knoten zu Knoten und schliefst zuletzt ab mit der Blüte und dem Samen. In der Tierwelt ist es nicht anders. Die Raupe, der Bandwurm geht von Knoten zu Knoten und bildet einen Kopf; bei den höher stehenden Tieren und Menschen sind es die Wirbelknochen, die sich anfügen und mit dem Kopf abschliefsen, in welchem sich die Kräfte konzentrieren. Was so bei einzelnen geschieht, geschieht auch bei ganzen Korporationen (Bienenkönig). — So bringt ein Volk seine Helden hervor, die gleich Halbgöttern zu Schutz und Heil an der Spitze stehen. (Eckerm. II 13. Febr. 1729.)

Man hat einen Staat wohl einem lebendigen Körper mit vielen Gliedern verglichen, und so liefse sich wohl die Residenz eines Staates dem Herzen vergleichen, von welchem aus Leben und Wohlsein in die einzelnen nahen und fernen Glieder strömt. Sind aber die Glieder sehr fern vom Herzen, so wird das zuströmende Leben schwach und immer schwächer empfunden werden. (Eckerm. III 23. Okt. 1828.)

Wär' nicht das Auge sonnenhaft, Die Sonne könnt' es nie erblicken, Läg' nicht in uns des Gottes eigne Kraft, Wie könnt' uns Göttliches entzücken! (Z. Xen. III nach Plotin I 9, Kirchh. Vgl. Eckerm. I 26. Febr. 1824: „Das Licht ist da“ fg.)

Über grofse Leute sollte niemand reden, als wer so grofs ist wie sie, um sie übersehen zu können. Ein kleiner,

Digitized by Google

wenn er zu nah steht, sieht einzelne Teile gut, aber nichts vom Ganzen, und wenn er das Ganze übersehen will, so mufs er sich zu weit entfernen, und da reichen seine Augen nicht an die Teile. Verzeihen Sie mir diese Allegorie. (An Chr. G. Hermann 6. Febr. 1770.)

Wie derjenige, der ein kurzes Gesicht hat, einen Gegenstand besser sieht, von dem er sich wieder entfernt, als einen, dem er sich erst nähert, weil ihm das geistige Gesicht nunmehr zu Hilfe kommt, so liegt eigentlich in der Kenntnis die Vollendung des Anschauens. (Einl. in die Prop.)

Die Stimme der Milder, — ja sogar die öffentliche Exhibition des hiesigen Jägercorps falten mich auseinander, wie man eine geballte Faust freundlich flach läfst. (An Zelter 24. August 1823.)

Durch Fall und Stofs die Bewegung der Weltkörper erklären zu wollen, ist eigentlich ein versteckter Anthropomorphismus: es ist des Wanderers Gang über Feld. Der aufgehobene Fufs sinkt nieder, der zurückgebliebene strebt vorwärts und fällt, und immer so fort vom Ausgehen bis zum Ankommen. (Spr. in Pr. 803. Alle Philosophie über die Natur, sagt G. 1807, bleibt doch nur Anthropomorphismus, d. h. der Mensch, eins mit sich selbst, teilt allem, was er nicht ist, diese Einheit mit, zieht es in die seinige herein, macht es mit sich selbst eins.)

Im Atemholen sind zweierlei Gnaden: Die Luft einziehen, sich ihrer entladen; Jenes bedrängt, dieses erfrischt. So wunderbar ist das Leben gemischt. Du, danke Gott, wenn er dich preſst, Und dank' ihm, wenn er dich wieder entläfst. (W. östl. D. 1, 4. Ein in seinen naturwissenschaftlichen Schriften von G. sehr häufig gebrauchtes Bild. S. Ka-

Digitized by Google

lischer H. A. T. 34, Bem. 58, hinzuzufügen S. 143 u. Farbenl. I Zug. 20.)

Der Dialekt ist das eigentliche Element, in welchem die Seele ihren Atem schöpft. (D. u. W. B. 6.)

Der Irrtum verhält sich gegen das Wahre, wie der Schlaf gegen das Wachen. Ich habe bemerkt, dafs man aus dem Irren sich wie erquickt wieder zu dem Wahren hinwende. (Spr. in Pr. 290.)

× Dem Genie ist nichts vorzuschreiben; es läuft glücklich wie ein Nachtwandler über die scharfen Gipfelrücken weg, wo denn die wache Mittelmäfsigkeit bein ersten Versuche herunter plumpt. (Rameaus Neffe, Anm. Palissot. Nachtwandlerisch oder traumhaft nennt G. sein eigenes dichterisches Schaffen oft: D. u. W. B. 13 u. 16, Eckerm. III 2. Jan. 1824, 14. März 1830, an Schill. 22. Juni 1797, an Kneb. 16. März 1814, vgl. an Fr. v. St. 7. Nov., 8. April 1780.)

Ich habe vom Sittlichen den Begriff einer Diät, die eben dadurch nur Diät ist, wenn ich sie zur Lebensregel mache. (W. M. Lehrj. 7, 6. Vgl. D. u. W. B. 8: Leider ist es im Diätetischen, wie im Moralischen: wir können einen Fehler nicht eher einsehen, als bis wir ihn los sind.)

Die Menschen werfen sich im Politischen wie auf dem Krankenlager von einer Seite zur andern in der Meinung besser zu liegen. (Unterh. mit v. Müller 29. Dezbr. 1826, „Gleichnis von Dante.“ Vgl. Elp. 1, 4: Der Böse wechselt ängstlich, aus Palästen in die Tempel, aus den Tempeln unter freien Himmel, wie ein Kranker bang sein Lager wechselt.)

Ein lebhafter Eindruck ist wie eine andere Wunde; man fühlt sie nicht, indem man sie empfängt; erst später fängt sie an zu schmerzen und zu eitern. (Wanderj. 1, 11.)

Digitized by Google

Was wir in uns nähren, das wächst: das ist ein ewiges Naturgesetz. Es giebt ein Organ des Mifswollens, der Unzufriedenheit in uns, wie es eins der Opposition, der Zweifelsucht giebt. Je mehr wir ihm Nahrung zuführen, es üben, je mächtiger wird es, bis es sich zuletzt aus einem Organ in ein krankhaftes Geschwür umwandelt und verderblich um sich frifst. (Unterh. mit v. Müller 3. Febr. 1823.)

Um einen falschen Satz mit Beweisen zu verdecken, ward (von Biot) abermals die sämtliche mathematische Rüstkammer in Bewegung gesetzt, so dafs die Natur ganz und gar vor dem äufsern und innern Sinn verschwand. Ich mufste das ganze Ereignis als einen pathologischen Fall ansehen, als wenn ein organischer Körper einen Splitter finge und ein ungeschickter Chirurg, anstatt diesen zu augenblicklicher Heilung herauszuziehen, die gröfste Sorgfalt auf die Geschwulst verwendete, um solche zu mildern, indessen das Geschwür innerlich fort arbeitete. (T. u. Jahresh. 1817. Vgl. an Merck 16. Sept. 1776: „Klinger ist uns ein Splitter im Fleisch“ fg.)

Werner beharrte auf seiner Anklage (Marianes) und erbot sich zu Beweisen und Zeugen. Wilhelm verwarf sie und entfernte sich von seinem Freunde verdriefslich und erschüttert wie einer, dem ein ungeschickter Zahnarzt einen schadhaften festsitzenden Zahn gefafst und vergebens daran geruckt hat. (W. M. Lehrj. 1, 15.)

Das Falsche liegt an und für sich tot und fruchtlos da, ja ist sogar wie eine Nekrose anzusehen, wo der absterbende Teil den lebendigen hindert die Heilung zu vollbringen. (Aufs. z. Lit. N. 79.)

Mir erregte H. v. Kleist bei dem reinsten Vorsatz einer aufrichtigen Teilnahme immer Schauder und Abscheu, wie

Digitized by Google

ein von der Natur schön intentionierter Körper, der von einer unheilbaren Krankheit ergriffen wäre. (Über L. Tiecks dram. Bl.)

Ich habe diese Zeit über wieder einen Acces von Zeichenfieber gehabt, das aber durch die bittere Rinde des Lebensholzes wieder vertrieben worden ist. (An Knebel 3. März 1783.)

Die Konstitutionen sind wie die Kuhpocken; sie führen über einmal grassierende Krankheiten leichter hinweg, wenn man sie zeitig einimpft. (Unterh. mit v. Müll. 11. Juni 1822; vgl. Gesch. d. Farb. 5. Abt. Conf.: Ein entschiedenes Aperçu ist wie eine inokulierte Krankheit anzusehen: man wird sie nicht los, bis sie durchgekämpft ist.)

Aber auch ist's mit dem Moralischen, wie mit einer Brunnenkur; alle Übel im Menschen, tiefe und flache, kommen in Bewegung, und das ganze Eingeweide arbeitet durcheinander. (An Fr. v. St. 30. Nov. 1779.)

Es geht mit dem Guten, wie mit den Quecken: — Die Kur schlägt erst im dritten Jahre Wiederholung recht an. (An Herz. K. A. 13. März 1781. G. hat sie selbst wiederholt gebraucht, an Fr. v. St. 13. März 1784.)

Über die Gleichartigkeit körperlicher Kontagien und geistiger Influenzen äufsert sich G. in dem Aufs. z. Lit. H. A. N. 200b.

So nimmt das Kind der Mutter Brust Nicht gleich im Anfang willig an, Doch bald ernährt es sich mit Lust: So wird's euch an der Weisheit Brüsten Mit jedem Tage mehr gelüsten. (Faust I 1535.)

Hypothesen sind Wiegenlieder, womit der Lehrer seine Schüler einlullt. (Spr. in Pr. 920.)

Digitized by Google

Mir ist's, als wenn das Zeichnen mir ein Saugläppchen wäre, dem Kinde in den Mund gegeben, dafs es schweige und in eingebildeter Nahrung ruhe. (An Fr. v. St. 14. Sept. 1777; vgl. an Fr. Brion 15. Okt. 1770: „Wir mit denen verwöhnten Herzchen" fg. und P. Brey: „Warst gleich einem Wickelkindelein" fg.)

Es ist wunderlich zu sehen, wie — jeder (den ungeheuren Stoff des Orients) nach seiner Art behandelt, und so mufs man es denn dabei machen, wenn man ihm etwas abgewinnen will, und sollte man dabei auch die Rolle des Kindes (beim heiligen Augustinus?) spielen, das mit einer Muschel den Ozean in sein Grübchen schöpfen will. (An Kneb. 11. Jan. 1815. Dasselbe Bild an Schill. 30. Aug. 1794.)

Da Sie von der Welt so weit entfernt sind, werden wir Ihnen Kinder scheinen, die das Wasser aus dem Flufs ins Meer tragen; es liefe wohl geschwinder von selbst. (An Fr. v. St. 5. Mai 1780.)

Wir sind wie Kinder auf dem Schaukelpferde, immer in Bewegung, immer in Arbeit und nimmer vom Fleck. Das ist das wahrste Bild eines Liebhabers. (An — — 27. Juni 1771.)

Die lebendig geniefsenden Menschen betrachtet der reine Naturforscher als ein Kind, das mit Wonne das schmackhafte Fleisch des Pfirsichs verzehrt und den Schatz der Frucht, den fruchtbaren Kern nicht achtet und hinwegwirft. (Diderots Vers. über die Mal.)

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht, Ob seine Freundin allein, So überschleicht bei Tag und Nacht Mich einsamen die Pein. (Harfensp.)

Die Natur gleicht einer Kokette; sie macht uns beständige Lockungen und ermutigt uns durch ihre Avancen; aber

Digitized by Google

im Augenblick, wo wir sicher zu sein glauben sie zu besitzen, macht sie sich aus unsern Armen los und läfst uns nur einen Schatten. (Äufserung zu Soret. Vgl. Eckerm. III 2. Aug. 1831 und Unterh. mit v. Müller 6. März 1828, wo die Atmosphäre so eine Kokette genannt wird, die eine Zeit lang geregelten Gang affektiere, aber bald sich dem ersten besten Wind preisgebe.)

Das Genie erschöpft sich, um so mehr das Talent. Was der Autor nicht merkt, merkt das Publikum. — Der Schriftsteller, der nicht selbst bei Zeiten zurückgetreten, der noch immer eine ähnliche Aufnahme erwartet, sieht einem unglücklichen Alter entgegen wie eine Frau, die von den scheidenden Reizen nicht Abschied nehmen will. (Ram. Neffe, Marivaux.)

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege, Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg. Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken und schweben Auf dem grofsen Kanal sorglos durchs Leben dahin. (Ven. Epigr. 8.)

× Der Hafs ist eine läst'ge Bürde: Er senkt das Herz tief in die Brust hinab Und legt sich wie ein Grabstein schwer auf alle Freuden. (Elp. 1, 6.)

× (Oeser) sammelte mit Geistesflug Im Marmor alles Lobes Stammeln, Wie wir in einen engen Krug Die Asche des Geliebten sammeln. (Gellerts Monument von Oeser, 1774.)

Ich habe weder abends, noch in der Nacht jemals gearbeitet, sondern blofs des Morgens, wo ich den Rahm des Tages abschöpfte, da denn die übrige Zeit zu Käse gerinnen mochte. (An S. Boiss. 11. Sept. 1820.)

Digitized by Google

„Xenien nennt Ihr Euch? Ihr gebt Euch für Küchenpräsente? Ifst man denn, mit Vergunst, spanischen Pfeffer bei Euch?“ — Nicht doch! Aber es schwächten die vielen wässrichten Speisen So den Magen, dafs jetzt Pfeffer und Wermut nur hilft. (Xen. 6, 7. H. A.)

Bedienen Sie sich der blasenden Instrumente als eines Gewürzes und selten. — Die meisten neueren Komponisten bringen wie die Köche bei den Speisen einen Hautgout von allerlei an, darüber Fisch wie Fleisch und das Gesottene wie das Gebratene schmeckt. (An Kayser 20. Jan. 1780. Das Bild vom verbessernden Gewürz auch in den Briefen aus der Schweiz 9. Nov. 1779. Gyrowetz übrigens erzählt nach Nohl, G. Jahrb. IV S. 320, von einer Unterredung mit G. im Frühling 1787: Paisiello habe bei einer musikalischen Konversation gesagt, dafs man die Blasinstrumente in einer Oper so wie Blumen bei einer schön gedeckten Tafel, nur als Zierde und nicht als Überladung, nur hier und da anzubringen habe.)

Gewisse Zustände dés Menschen, die wir keineswegs billigen, gewisse sittliche Flecken an dritten Personen, haben für unsere Phantasie einen besonderen Reiz. Will man uns ein Gleichnis erlauben, so möchten wir sagen, es ist damit, wie mit dem Wildbret, das dem feinen Gaumen mit einer kleinen Andeutung von Fäulnis weit besser als frisch gebraten schmeckt. Eine geschiedene Frau, ein Renegat machen auf uns einen besonders reizenden Eindruck. (Winkelm. Kathol.)

Wie die Ananas erinnert der Dichter Balde an alle gut schmeckenden Früchte, ohne an seiner Individualität zu verlieren. (An Herd. Juni 1794.)

Die Chemiker belehren uns von drei Gärungen oder vielmehr von drei Stationen derselben: Wein, Essig und

Digitized by Google

Fäulnis. In dieser letzteren versieren gegenwärtig behagliche Talente der Franzosen. Wie sie wieder zur natürlichen Beere und kräftiger Mostgärung gelangen sollen, weifs ich nicht. Nur gut, wenn ihre Weine nicht auch unter dieser traurigen ästhetischen Epoche zu leiden anfangen. (An S. Boiss. 8. Sept. 1831.)

Shakespeare reicht uns die volle Traube vom Stock, wir mögen sie nun beliebig Beere für Beere genieſsen, sie auspressen, keltern, als Most, als gegorenen Wein kosten oder schlürfen: auf jede Weise sind wir erquickt. Bei Calderon dagegen ist dem Zuschauer, dessen Wahl und Wollen nichts überlassen; wir empfangen abgezogenen, höchst rektifizierten Weingeist, mit manchen Spezereien geschärft, mit Süfsigkeiten gemildert, wir müssen den Trank einnehmen, wie er ist, als schmackhaftes Reizmittel, oder ihn abweisen. (1822, Aufs. z. Lit. 165.)

Meine nachsichtigen Freunde nehmen mich wie ein in Reifen geschlossenes Gefäfs; ruht es im Keller auch ganz im stillen, so verbessert sich doch sein Inhalt. (Strehlke Gs. Br. II S. 482. Vgl. Faust II 2: Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet, Es giebt zuletzt doch noch'n Wein, und an H. Meyer 7. März 1814: Zelter wird wie ein Wein von vortrefflichem Jahrgang mit jeder Olympiade besser.)

Ihre wechselseitigen Küsse gewährten ihnen eine Seligkeit, die wir nur aus dem ersten aufbrausenden Schaum des frisch eingeschenkten Bechers der Liebe schlürfen. (W. M. Lehrj. 3, 12.)

Beschränkt der Rand des Bechers einen Wein, Der schäumend wallt und brausend überschwillt? (Tasso 5, 4.)

Wenn auch etwas in mir war, das sich nach den sinnlichen Freuden hinsehnte, so konnte ich sie doch nicht mehr

Digitized by Google

genieſsen. Wer den Wein noch so sehr liebt, dem wird alle Lust zum Trinken vergehen, wenn er sich bei vollen Fässern in einem Keller befände, in welchem die verdorbene Luft ihn zu ersticken drohte. Reine Luft ist mehr als Wein. (Lehrj. 6.)

Man wirft den Engländern vor, daſs sie ihren Theekessel überall mitführen und sogar bis auf den Ätna mit hinaufschleppen; aber hat nicht jede Nation ihren Theekessel, worin sie selbst auf Reisen ihre von Hause mitgebrachten getrockneten Kräuterbündel aufbraut? (Winkelm., Fremde. Vgl. Unterh. d. Ausgew.: „Wie den reisenden Engländer“ fg. und an Schill. Dez. 1795: „Deutschland kann sich nicht entlaufen“ fg.)

An diesen Denk- und Kunstwerken (Münzen) ergötze ich mich sehr, seitdem ich von jenem groſsen italienischen Gastmahl aufgestanden und genötigt bin, mich am nordischen Katzentisch vom Abhub zu nähren. (An F. H. Jac. 19. Dez. 1810. Von der Homerischen und Nibelungischen Tafel, an der er geschmaust, schreibt er an Knebel 9. Nov. 1814, und an Staatsr. Schultz 7. Mai 1823, daſs es doch eigentlich die Brosamen von dem reichen Tisch der Alten seien, wovon er lebe.)

Ich habe hundert Pläne, die ganz sachte in mir lebendig werden, und meine Existenz scheint mir immer noch einförmig. — Ich komme mir vor wie der Steinfresser, der, um satt zu werden, nach der reichlichsten Mahlzeit noch Kiesel verschlucken muſs. (An Fr. v. St. 5. Mai 1780.)

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen, Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen; Harte Bissen giebt es zu kauen: Man muſs erwürgen oder sie verdauen. (Sprichw.)

Digitized by Google

Der Marquis Lucchesini scheint mir einer von denen Menschen zu sein, die einen guten moralischen Magen haben, um an dem grofsen Welttisch mit genieſsen zu können; anstatt daſs unsereiner wie ein wiederkäuendes Tier sich zu Zeiten überfüllt und dann nichts weiter zu sich nehmen kann, bis er eine wiederholte Kauung und Verdauung geendigt hat. (It. R. 1. Juni 1787.)

An unsers himmlischen Vaters Tisch Greift wacker zu und bechert frisch: Denn Gut' und Böse sind abgespeist, Wenn's: Iacet ecce Tibullus! heiſst. (Z. Xen. III, Ovid Am. III 9, 39.)

× Das (der Anblick der Gräber Johann Friedrichs u. s. w.) wusch mich wieder von allem Staub, und so reinige uns der heilige Geist von allem Schwalle, ehe er fingersdick auf uns hängt, wie auf den Gräbern der Helden. (An Herder 10. Juli 1776. Vgl. an Zelt. 21. Jan. 1808: Bei dem „Niemals erscheinen die Götter allein" u. s. w. (komp. von Zelter) war es gleich, als ob jedermann den Staub und die Asche des Jahrhunderts vom Haupte schüttelte.)

× Manche Rostflecken, die eine zu hartnäckige Einsamkeit über uns bringt, schleifen sich unter Menschen am besten ab. (An Herz. K. A. 17. Aug. 1785.)

Das Talent glaubt —, es könne das auch, was es andere Leute thun sieht; allein es ist nicht so, und es wird seine faux-frais bereuen. Was haben wir davon, wenn unsere Haare auf eine Nacht gewickelt sind? Wir haben Papier in den Haaren, das ist alles, und am andern Abend sind sie doch wieder schlicht. (Eckerm. I 3. Dez. 1824.)

Ich prüfe, ob die Falten, die sich in mein Gemüt geschlagen und gedrückt haben, wieder auszutilgen sind.

Digitized by Google

(It. R. 11. Sept. 1786. Vgl. an Staatsr. Schultz 11. Juni 1823: Sorgliche Falten legen sich nach so manchen Unfällen in den Geist.)

Das Machwerk (Nicolais Freuden des j. Werther) selbst war aus der rohen Hausleinwand zugeschnitten, welche recht derb zu bereiten der Menschenverstand in seinem Familienkreise sich viel zu schaffen macht. (D. u. W. B. 13.)

Wir dächten, weil's einmal so ist, dafs die liebe Natur den Stoff selber wirkt und das System nichts als der Schnitt des Stoffes bleibt, so giebt es doch wohl keinen Rock, der für alle Taillen gerecht ist, es müfste denn der Rock des Herrn Christi sein, der zu E. hängt, der aber zum Unglück ein Schlafrock ist und also die Taille gewaltig versteckt. (13. Nov. 1772. Aufs. z. Lit. 28. In D. u. W. B. 15 sagt G., dafs er sich das alte Titanengewand nach seinem Wuchse zugeschnitten habe.)

Ich fand das Publikum sich betragend wie immer. Die Kunden erlauben wohl dem Schneider hier und dort ein gewisses Tuch auszunehmen, den Rock aber wollen sie auf den Leib gepafst haben und beschweren sich höchlich, wenn er ihnen zu eng oder zu weit ist. Am besten befinden sie sich in den polnischen Schlafröcken des Tages und der Stunden, worin sie ihrer vollkommensten Bequemlichkeit pflegen können, da sie sich gegen meine Wahlverwandtschaften wie gegen das Kleid des Nessus gebärdet haben. (An Zelt. 21. Nov. 1827, ebenso an Sternb. 27. Nov. 1827.)

Kosegarten ist bemüht, seine Individualität durch die Folterschrauben der neuen philosophischen Forderungen selbst auszurecken, und schleift seine Bettlerjacke auf der Erde nach, um zu versichern, dafs er doch ungefähr so einen Königsmantel in der Garderobe führe. (An Schill. 17. Aug. 1779.)

UNIVERSITY OF VIRGINIA GENERAL LIBRARY

Digitized by Google

Der Dialog mufs wie ein glatter goldener Ring sein, auf dem Arien und Lieder wie Edelgesteine aufsitzen. (An Kayser 29. Dez. 1779.)

Ein Phänomen, ein Versuch kann nichts beweisen; es ist das Glied einer grofsen Kette, das erst im Zusammenhang gilt. Wer eine Perlenschnur verdecken und nur die schönste einzeln vorzeigen wollte, verlangend, wir sollten ihm glauben, die übrigen seien alle so, schwerlich würde sich jemand auf den Handel einlassen. (Spr. in Pr. 973.)

Übrigens ist's in mir so still, wie in einem Kästchen voll allerlei Schmuckes, Goldes und Papiere, das in einen Brunnen versinkt. (An Fr. v. St. 10. März 1781.)

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe, Die von der Hand entfloh, eilig sich wieder herauf. Seht, so schein' ich mein Herz bald dieser Schönen, bald jener Zuzuwerfen, doch gleich kehrt es im Fluge zurück. (Epigr. 91.)

Kennst du das Spiel, wo man im lust'gen Kreis Das Pfeifchen sucht und niemals findet, Weil man's dem Sucher, ohne dafs er's weifs, In seines Rockes hintre Falten bindet, — — — — —? (Z. Xen. I. Allegorie: Die Welt liebt es, mit ihrer Meinung Verstecken zu spielen und den Sucher irre zu führen.)

Freude des Daseins ist grofs; Gröfser die Freud' am Dasein, Wenn du, Suleika, Mich überschwenglich beglückst, Deine Leidenschaft mir zuwirfst, Als wär's ein Ball, Dafs ich ihn fange, Dir zurückwerfe, Mein gewidmetes Ich. (W. östl. D. 8, 18. Vgl. Vier Jahresz. 44: Kinder werfen den Ball an die Wand und fangen ihn wieder; Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück. Dasselbe Bild an

Digitized by Google

Herd. Mai 1775, an Lav. Herbstm. 1775, an seine Mutter Nov. 1777, an Schill. 8. Juli 1792: „Ich bin wie ein Ball, den eine Stunde der anderen zuwirft.")

Einer rollet daher; es stehen ruhig die Neune; Nach vollendetem Lauf liegen die Viere gestreckt. Helden finden es schön, gewaltsam treffend zu wirken; Denn es vermag nur ein Gott Kegel und Kugel zu sein. (W. d. Bakis 24, vgl. den neuen Alcinous II.)

Man sieht (in den Briefen J. G. Jacobis und seiner Freunde) — keine Spur von gleicher Richtung und gemeinsamem Interesse —. Sie sind mir vorgekommen wie Billardkugeln, die auf der grünen Decke blind durch einander laufen, ohne von einander zu wissen, und die, sobald sie sich berühren, nur desto weiter auseinander fahren. (Eckerm. I 11. April 1827.)

Die Natur hat uns das Schachbrett gegeben, aus dem wir nicht hinauswirken können, noch wollen; sie hat uns die Steine geschnitzt, deren Wert, Bewegung und Vermögen nach und nach bekannt werden; nun ist es an uns, Züge zu thun, von denen wir uns Gewinn versprechen. (Spr. in Pr. 775/6. Vgl. 139: Es ist mit den Meinungen, die man wagt, wie mit Steinen, die man voran im Brette bewegt; sie können geschlagen werden, aber sie haben ein Spiel eingeleitet, das gewonnen wird.)

Mich unterhält die Meteorik statt eines Schachspieles; ich ziehe mit meinen Steinen vorwärts gegen die Natur und suche sie aus dem geheimnisvollen Hinterhalt in die Klarheit des Kampfplatzes zu locken. (An Reinh. 26. Dez. 1825.)

Der Mensch mufs gegen das Dämonische auch wiederum recht zu behalten suchen. — Es ist in solchen Dingen, wie mit dem Spiel, was die Franzosen Codille nennen, wobei

Digitized by Google

zwar die geworfenen Würfel viel entscheiden, allein wo es der Klugheit des Spielenden überlassen bleibt, nun auch die Steine im Brett geschickt zu setzen. (Eckerm. II 18. März 1831. Vgl. an Schill. 18. Juni 1795.)

Wir verschwören uns gar gern mit dem Irrtum gegen das Natürlichwahre, so wie wir die Karten mischen, ehe wir sie herumgeben, damit ja dem Zufall sein Anteil an der That nicht verkümmert werde. (D. u. W. B. 20.)

Lichtenberg stand eine ganze Welt von Wissen und Verhältnissen zu Gebote, um sie wie Karten zu mischen und nach Belieben schalkhaft auszuspielen. (Aufs. z. Lit. 202, 1821.)

Crebillon behandelt die Leidenschaften wie Kartenbilder, die man durch einander mischen, ausspielen, wieder mischen und wieder ausspielen kann, ohne dafs sie sich im geringsten verändern. Es ist keine Spur von der zarten chemischen Verwandtschaft, wodurch sie sich anziehen und abstofsen, vereinigen, neutralisieren, sich wieder scheiden und herstellen. (An Schill. 23. Okt. 1799.)

Meine Ideeen über Feuerordnung wieder bestätigt, über hiesige besonders, wo man doch nur das Spiel, wie in allem, mit den Karten spielt, die man in diesem Moment aufhebt. (Tageb. 25. Juli 1779.)

Dafs Ihr, weil Euch das Glück die Karten gemischt hat, mit der Spadille stecht, — find' ich unartig. (An Kestn. 14. April 1783. An Lavater schreibt G. von ewigen Trümpfen, mit denen man nicht sticht und kein Spiel gewinnt, 28. Okt. 1779; an Fr. v. St. Dez. 1780: „Ich wünsche oft den Packat und immer ihn zu salvieren und was sonst das Spiel Wünschenswertes mit sich bringt.“ P., die niederste Farbe der Trumpffarbe im Tarockspiel, welche es gilt nicht vom Gegner stechen zu lassen, Arch. f. Lit. XII 479.)

Digitized by Google

Vorherrschend in den alten Dichtungen ist das Unverhältnis zwischen Sollen und Vollbringen, in den neueren zwischen Wollen und Vollbringen. — Betrachte man als eine Art Dichtung die Kartenspiele; auch diese bestehen aus jenen beiden Elementen. Die Form des Spieles, verbunden mit dem Zufall, vertritt hier die Stelle des Sollens, gerade wie es die Alten unter der Form des Schicksals kannten; das Wollen, verbunden mit der Fähigkeit des Spielers, wirkt ihm entgegen. In diesem Sinne möchte ich das Whistspiel antik nennen. Die Form dieses Spiels beschränkt den Zufall, ja das Wollen selbst. Ich mufs bei gegebenen Mit- und Gegenspielern mit den Karten, die mir in die Hand kommen, eine lange Reihe von Zufällen lenken, ohne ihnen ausweichen zu können. Beim L'hombre und ähnlichen Spielen findet das Gegenteil statt. Hier sind meinem Wollen und Wagen gar viele Thüren gelassen; ich kann die Karten, die mir zufallen, verleugnen, in verschiedenem Sinne gelten lassen, halb oder ganz verwerfen, vom Glücke Hilfe rufen, ja durch ein umgekehrtes Verfahren aus den schlechtesten Blättern den gröfsten Vorteil ziehen, und so gleichen diese Spiele der modernen Dicht- und Denkart. (Shak. u. k. Ende II 1815. Auch andre Spiele finden in Gs. Gleichnissen ihre Stelle: zwischen Jena und Weimar spielt er rouge et noir, an Rochlitz 24. Nov. 1817, und A. Schopenhauer sieht er mit einem gewissen scharfsinnigen Eigensinn beschäftigt, ein Paroli und Sixleva in das Kartenspiel unserer neuen Philosophie zu bringen, an Kneb. 24. Nov. 1813.)

Das Theater war ihm (W. Meister) wie die Welt nur wie eine Menge ausgeschütteter Würfel vorgekommen, deren jeder einzeln auf seiner Oberfläche bald mehr, bald weniger bedeutet, und die, allenfalls zusammengezählt, eine Summe

Digitized by Google

machen. Hier im Kinde (Felix) lag ihm, konnte man sagen, ein einzelner Würfel vor, auf dessen vielfachen Seiten der Wert und der Unwert der menschlichen Natur so deutlich eingegraben war. (W. M. Lehrj. 8, 1.)

Es ist doch immer der Traum ein falscher Lostopf, wo unzählige Nieten und höchstens kleine Gewinnstchen unter einander gemischt sind. Man wird selbst zum Traum, zur Niete, wenn man sich ernstlich mit diesen Phantomen beschäftigt. (An Herd. 27. Dez. 1788.)

Zur Veranschaulichung der Vertikalität und Spiralität, schreibt G. an Gr. v. Sternberg 15. März 1832, habe man sich eine Schlingpflanze vorzustellen, die sich im Anfang um den sich erhebenden Stamm in kaum merklichem Kreise herum winden müfste. „Je mehr sie sich aber der oberen Spitze näherte, desto schneller müfste die Schneckenlinie sich drehen, um endlich in einem Kreise auf einem Diskus sich zu versammeln, dem Tanze ähnlich, wo man sich in der Jugend gar oft Brust an Brust, Herz an Herz mit den liebenswürdigsten Kindern selbst wider Willen gedrückt sah. Verzeih diese Anthropomorphismen."

Mir ist es, als wenn ich auf Schrittschuhen zum ersten Male allein liefe und dummelte auf dem Pfad des Lebens und sollte schon um die Wette laufen. (An F. H. Jac. 21. März 1775; vgl. Spr. in Pr. 804.)

Die Welt rennt unter einem weg wie der Schrittschuh: man mufs sich vorwärts beugen, um nur nachzukommen, rückwärts darf man nicht schauen. (An S. Boiss. 17. April 1817.)

Mein jetziges Leben ist vollkommen wie eine Schlittenfahrt, prächtig und klingelnd, aber ebensowenig fürs Herz,

Digitized by Google

als es für Augen und Ohren viel ist. (An Mams. F. 14. Okt. 1770; vgl. an J. Fahlmer 22. Jan. 1775: Wie eine Schlittenfahrt geht mein Leben rasch weg und klingelnd und promenierend auf und ab.)

Wenn du kühn im Wagen stehst, und vier neue Pferde wild unordentlich sich an deinen Zügeln bäumen, du ihre Kraft lenkst, den austretenden herbei, den aufbäumenden hinab peitschest, und jagst und lenkst und wendest, peitschest, hältst und wieder ausjagst, bis alle sechszehn Füfse in einem Takt ans Ziel tragen, — das ist Meisterschaft. (An Herd. Juli 1772.)

Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenpferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts übrig als, mutig gefafst, die Zügel festzuhalten und bald rechts, bald links vom Steine hier, vom Sturze da die Räder wegzulenken. (Egm. 2. Die Vergleichung des Lebens mit einer Fahrt ist G. überaus geläufig, wie im Schwager Kronos, oder an Kestner 25. Dez. 1773: Ich lerne jeden Tag und haudere mich weiter, ebenso an Hel. El. Jac. 31. Dez. 1773, und an S. v. La Roche 21. März 1775: Täglich streb' ich, — habe auch wieder, Gott sei Dank, Relaispferde für meine weitere Route getroffen.)

Ist denn das Leben blofs wie eine Rennbahn, wo man sogleich schnell wieder umkehren mufs, wenn man das äufserste Ende erreicht hat? (W. M. Lehrj. 8, 7.)

Und doch ist die Welt nur ein einfach Rad, in dem ganzen Umkreise sich gleich und gleich, das uns aber so wunderlich vorkommt, weil wir selbst mit herumgetrieben werden. (It. R. 17. März 1787.)

Digitized by Google

Ich sah das Aufzehren einer Wolke (durch die wiederhergestellte Elastizität der Luft) ganz deutlich: sie hing um den steilsten Gipfel, das Abendrot beschien sie. Langsam, langsam sonderten sich ihre Enden ab; einige Flocken wurden weggezogen und in die Höhe gehoben, und so verschwand die ganze Masse nach und nach vor meinen Augen wie ein Rocken von einer unsichtbaren Hand ganz eigentlich abgesponnen. (It. R. 8. Sept. 1786. Über G.s eigene „Spinnerei" s. Fr. Aja an Herz. A. A. 30. Nov. 1778.)

Wenn die Männer sich mit den Weibern schleppen, werden sie abgesponnen wie ein Wocken. (Spr. in Pr. 315.)

Den rechten Lebensfaden Spinnt einer, der lebt und leben läfst; Er drille zu, er zwirne fest, Der liebe Gott wird weifen. (Die Weisen und die Leute, 7. Juni 1814. Vgl. an Boiss. 29. Juli 1817: Die alten Knaule ins Feuer werfen und neue zwirnen, 3. Juli 1830: Gätliche Fäden mit einander zwirnen u. a.)

Es sieht aus, als wenn die Zwirnsfädchen, an denen mein Schicksal hängt, und die ich schon lange in rotierender Oscillation auf und zu trille, sich endlich knüpfen wollten. (An Herd. 25. März 1775.)

Knüpfen Sie, wenn Sie mögen, den alten Faden wieder an; es ist ja dies sonst ein weiblich Geschäft. (An A. Gr. Stolb. 3. Juni 1780.)

Die Gräfin von Werthern ist dem Herzog sehr nützlich und würde es noch mehr sein, wenn die Knoten in dem Strange seines Wesens nicht eine ruhige gleiche Aufwickelung des Fadens so sehr hinderten. (An Fr. v. St. 10. März 1781. Vgl. W. M. Wanderj. 2, 5: Es ist überhaupt nicht so leicht, einen alten verworrenen Zustand zu entwickeln und die vielen verschränkten Fäden auf einen Knaul

Digitized by Google

zu winden; oder Wendungen wie „manche Knäulchen Gedankenzwirn auf und ab wickeln“, an Herz. K. A. 25. März 1776.)

Die verworrenen Knoten Des wild verknüpften Sinnes löst er leicht Und bald mit wohlerfahrner leichter Hand. (Erw. u. Elm. 1, 2. Vgl. Nat. Tocht. 5, 2: Wie soll ich nun Des wunderbaren Knotens Rätselschlinge, Die mich umstrickt, zu lösen unternehmen? Egm. 5: Der Schlaf löst die Knoten der strengen Gedanken.)

Jahre dauert's, dafs ich — Auftrösle die bunte Schnur meines Glücks, Geklöppelt tausendfarbig Von dir, o Suleika. (W. östl. D. 8, 18.)

Einen verworrenen Knaul kann man dir bequem auf einmal in die Hand geben; um ihn zu entwirren aber, um ihn dir als einen reinen Faden in seiner Länge zu zeigen, braucht es Zeit und Raum. (Did. Vers. über die Mal.)

Mein Roman (W. M.) gleicht indessen einem Strickstrumpf, der bei langsamer Arbeit schmutzig wird. (An Schiller Dez. 1795.)

Ein Mifsverständnis reifst fort wie eine gefallene Masche in einem Strumpf; man hätt's im Anfang mit einer Nadel fangen können. (An S. v. La R. 22. Dez. 1774. Vgl. W. M. Lehrj. 2, 2: Der Dichter sieht die unauflöslichen Rätsel der Mifsverständnisse, denen oft nur ein einsilbiges Wort zur Entwickelung fehlt, unsäglich verderbliche Verwirrungen anrichten.)

Der Dichter soll seine Umrisse auf ein weitläufig gewobenes Zeug aufreifsen, damit der Musikus vollkommen Raum habe, seine Stickerei mit grofser Freiheit und mit starken oder feinen Fäden, wie es ihm gut dünkt, auszuführen. (An Zelt. 19. Mai 1812. Vgl. It. R. 6. Febr. 1788: „Das Zeug, worauf gestickt werden soll, mufs weite Fäden

Digitized by Google

haben, und zu einer komischen Oper muſs es absolut wie Marli gewoben sein", und an Knebel 27. Februar 1811: Ich schicke Dir diesen Greuel — den Text zu Haydns Jahreszeiten —, damit Du den Komponisten bedauerst, der auf ein solches Segeltuch seine Stickerei hat verwenden müssen.)

Man ermahnte uns — ganz ernstlich auf die Bilderjagd auszugehen, die uns denn doch zuletzt nicht ganz ohne Frucht lieſs, obgleich Apels Garten, die Kuchengärten, das Rosenthal — das wunderlichste Revier sein mochte, um poetisches Wildbret darin aufzusuchen. (D. u. W. B. 7.)

Jetzt — Soll auch ich — dir über das Schreiben Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung verkünden, Daſs auch andere wieder darüber meinen und immer So ins Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze. Doch so fähret der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Gewerbe, Wenn auch hundert Gesellen die blinkende Fläche durchkreuzen. (Epist. I, 1794.)

Hebel, ein Provinzialdichter, der von dem eigentlichen Sinn seiner Landesart durchdrungen, von der höchsten Stufe der Kultur herab seine Umgebungen überschauend das Gewebe seiner Talente gleichsam wie ein Netz auswirft, um die Eigenheiten seiner Lands- und Zeitgenossen aufzufischen. (Aufs. z. Lit. N. 112, 1816.)

Die Leser und Meiner, die mir Dein letzter Brief vorführt, — merken nicht, daſs sie mit dem Regenwurm, der so glatt hinunter zu gehen scheint, einen Angel verschlucken, der ihnen zu schaffen machen wird. Das Büchlein (Ital. Reise) wird sie noch manche Zeit im Bauche grimmen. (An Zelt. 14. Nov. 1816.)

Digitized by Google

Goethe verglich sich mit einem Gärtner, der eine Menge schöner Blumen besitze, ihrer aber dann erst recht gewahr und froh werde, wenn jemand einen Strauſs von ihm fordere. (Unterh. mit v. Müller 27. Sept. 1823. Vgl. an Zelt. 24. Mai 1827: Der zweite Teil der Wanderjahre ist abgeschlossen; nur weniger Binsen bedarf es, um den Strauſskranz völlig zusammenzuheften.)

Was von dir — (in Mochels Urne) gesagt ist, läſst sich noch sehr halten; ich wollte allenfalls den Spargel schon tiefer aus der Erde herausgehoben haben; dieser Ehrenmann ist billig genug, ihn nur, so weit er grün ist und hervorguckt, abzuschneiden. (An Lav. 3. Juli 1780.)

Ich verglich Dich einer wohl eingerichteten Mühle, die zu dem Umschwung ihres Räderwerks Wasser braucht und, damit ihre Steine sich nicht selbst aufreiben, Weizen die Fülle nötig hat. Ob Du nun gleich, als ein organisches Wesen, dies alles selbst besitzest, so forderst Du doch von auſsen Zufluſs in Deinen Mühlgraben und zahlreiche Mahlgäste. — Den besten Weizen wünschen wir Dir an gelehrigen Schülern, die Du freilich nicht zermalmen, aber desto erwünschter schroten und zurichten mögest. (An Zelter 5. Okt. 1830.)

Gewiſs ist, daſs an so einem kleinen Orte, wo eine Anzahl wunderbarer moralischer Existenzen sich an einander reiben, eine Art von Gärung entstehen müsse, die einen lieblich säuerlichen Geruch hat; nur geht's uns manchmal wie einem, der den Sauerteig selbst essen soll. Es ist eine böse Kost; aber wenn es in kleinen Portionen zu anderem Mehl („Mal" giebt der mir vorliegende Druck) gebracht wird, gar schmackhaft und heilsam. (An Lavater 24. Juli 1780.)

Digitized by Google

Mein Tasso liegt auf dem Pult und sieht mich so freundlich an; aber wie will ich zureichen? Ich mufs auch alle meinen Weizen unter das Kommifsbrot backen. (An Fr. v. St. 31. Dez. 1780.)

Die eisernen Reifen, mit denen mein Herz eingefafst wird, treiben sich täglich fester an, dafs endlich gar nichts mehr durchrinnen wird. (An Fr. v. St. 19. Mai 1778.)

Diesem Amboſs vergleich' ich das Land, den Hammer dem Herrscher Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt. Wehe dem armen Blech, wenn nur willkürliche Schläge Ungewifs treffen und nie fertig der Kessel erscheint. (Epigr. 14.)

Gut, wenn der nächste Almanach reich an Liedern sein wird, und die Glocke wird um desto besser klingen, als das Erz länger in Flufs erhalten und von allen Schlacken gereinigt ist. (An Schill. 14. Okt. 1797.)

Was mich so viele Jahre abgehalten hat, wieder an den Faust zu gehen, war die Schwierigkeit, den alten geronnenen Stoff wieder ins Schmelzen zu bringen. Ich habe nun auf Cellinische Weise (Cell. 4, 6) ein Schock zinnerner Teller und eine Portion hartes trockenes Holz daran gewendet und hoffe nun das Werk gehörig in Flufs zu erhalten. (An Ch. v. Schill. 1798.)

Wie viel Dutzend zinnerner Teller gehören dazu, um die refraktären Ingredienzien einer solchen Glockenspeise (wie Epimenides) zu schmelzen! Bei öfterer Wiederholung ist es ganz etwas anderes; da entstehen ohne Blasebalg und Flammen, ohne Kunst und Vorsatz die zartesten Wahlverwandtschaften, welche jene abgesondert scheinenden Glieder auf die gefälligste Weise zu einem Ganzen verbinden u. s. w. (An Zelt. 17. April 1815; ähnlich an S. Boiss. 23. Okt. 1815.)

Digitized by Google

Shakespeares Menschen scheinen natürliche Menschen zu sein und sie sind es doch nicht. Diese geheimnisvollsten und zusammengesetztesten Geschöpfe der Natur handeln vor uns in seinen Stücken, als wenn sie Uhren wären, deren Zifferblatt und Gehäuse man von Krystall gebildet hätte; sie zeigten nach ihrer Bestimmung den Lauf der Stunden, und man kann zugleich das Räder- und Federwerk erkennen, das sie treibt. (W. M. Lehrj. 3, 11.)

Wenn ich nur gut erzählen kann von dem grofsen Uhrwerk, das sich vor einem treibt. Von der Bewegung der Puppen kann man auf die verborgenen Räder, besonders auf die grofse alte Walze FR gezeichnet mit tausend Stiften schliefsen, die diese Melodieen, eine nach der anderen, hervorbringt. (An Fr. v. St. 17. Mai 1778.)

Zwei liebende Herzen sind wie zwei Magnetuhren: was in der einen sich regt, mufs auch die andere mitbewegen, denn es ist nur eins, was in beiden wirkt, eine Kraft, die sie durchgeht. (W. M. Lehrj. 1, 17.)

Der Himmel hatte sich während unserer Mittagsrast mit weifsen Schäfchen überzogen. — Auch hier schien es uns wieder so, als wenn die Sonne die leisesten Ausdünstungen von den höchsten Schneegebirgen gegen sich aufzöge und diese ganz feinen Dünste von einer leichten Luft wie eine Schaumwolle durch die Atmosphäre gekämmt würden. (Schw. R. 4. Nov. 1779.)

Der du an dem Weberstuhle sitzest, Unterrichtet mit behenden Gliedern Fäden durch die Fäden schlingest, alle Durch den Taktschlag von einander drängest, Du bist Schöpfer, dafs die Gottheit lächeln Deiner Arbeit mufs und deinem Fleifse. Du beginnest weislich und vollendest Emsig, und aus deiner Hand empfängt Jeglicher zufrieden das Ge-

Digitized by Google

wandstück; Einen Festtag schaffst du jedem Haushalt. So im kleinen ewig, wie im grofsen Wirkt Natur, wirkt Menschengeist und beide Sind ein Abglanz jenes Urlichts droben, Das unsichtbar alle Welt erleuchtet. (Vorsp. z. Er. d. Weim. Th. 1807.)

So schauet mit bescheidnem Blick Der ewigen Weberin Meisterstück, Wie ein Tritt tausend Fäden regt, Die Schifflein hinüber, herüber schiefsen, Die Fäden sich begegnend fliefsen, Ein Schlag tausend Verbindungen schlägt! Das hat sie nicht zusammengebettelt, Sie hat's von Ewigkeit angezettelt, Damit der ewige Meistermann Getrost den Einschlag werfen kann. (Antep., V. 3—6 gleich Faust I 1570 fg., wo nur „ungesehen" st. „sich begegnend" steht.)

Wenn wir die Encyklopädisten reden hörten, so war es uns zu Mute, als wenn man zwischen den unzähligen bewegten Spulen und Weberstühlen einer grofsen Fabrik hingeht und vor lauter Schnarren und Rasseln, vor allem Aug' und Sinn verwirrendem Mechanismus, vor lauter Unbegreiflichkeit einer auf das mannigfaltigste ineinander greifenden Anstalt, in Betrachtung dessen, was alles dazu gehört, um ein Stück Tuch zu fertigen, sich den eigenen Rock selbst verleidet fühlt, den man auf dem Leibe trägt. (D. u. W. B. 11.)

Es giebt Augenblicke, in welchen die Begebenheiten gleich geflügelten Weberschiffchen vor uns sich hin und wieder bewegen und unaufhaltsam ein Gewebe vollenden, das wir mehr oder weniger selbst gesponnen und angelegt haben. (W. M. Lehrj. 8, 5.)

Das Gewebe unseres Lebens und Willens bildet sich aus gar verschiedenen Fäden, indem sich Notwendiges und Zufälliges, Willkürliches und rein Gewolltes, jedes von der

Digitized by Google

verschiedensten Art und oft nicht zu unterscheiden, durch einander schränkt. (Aufs. z. Lit. N. 182. 1826. Vgl. W. M. Lehrj. 1, 17: „Das Gewebe dieser Welt“ fg.)

Das Dämonische bildet eine der moralischen Weltordnung, wo nicht entgegen gesetzte, doch sie durchkreuzende Macht, so dafs man die eine für den Zettel, die andre für den Einschlag könnte gelten lassen. (D. u. W. B. 20. Vgl. an Fr. v. St. 8. Juli 1781: Wir sind wohl verheiratet d. h. durch ein Band verbunden, wovon der Zettel aus Liebe und Freude, der Eintrag aus Kreuz, Kummer und Elend besteht; an H. Meyer 3. Mai 1810: Ich suche nun einen hinlänglichen realen Zettel zu einem poetischen Einschlag vorzubereiten.)

Es mögen sich wohl (unter den wenig und viel bedeutenden Menschen) die einen in dem Weltgewebe als Zettel, die andern als Einschlag betrachten lassen; jene gäben eigentlich die Breite des Gewebes an, diese dessen Halt, Festigkeit, vielleicht auch mit Zuthat irgend eines Gebildes. Die Schere der Parze hingegen bestimmt die Länge, dem sich das übrige alles unterwerfen mufs. (Spr. in Pr. 152.)

Wie soll die Tochter erst, in dein Geschick Verflochten, im Gewebe deines Lebens Als heitrer bunter Faden künftig glänzen! (Nat. T. 1, 6.)

× Sämtliche Tauwerke der königlichen (engl.) Flotte, vom stärksten bis zum schwächsten, sind dergestalt gesponnen, dafs ein rother Faden durch das Ganze durchgeht, den man nicht herauswinden kann, ohne alles aufzulösen, und woran auch die kleinsten Stücke kenntlich sind, dafs sie der Krone gehören. Ebenso zieht sich durch Ottiliens Tagebuch ein Faden der Neigung und Anhänglichkeit, der alles verbindet und das Ganze bezeichnet. (Wahlv. 2, 2.)

Digitized by Google

Neulich hört' ich ihn (den Herzog Alba) bei Tafel von einem frohen, freundlichen Menschen sagen, er sei wie eine schlechte Schenke mit einem ausgesteckten Branntweinzeichen, um Müfsiggänger, Bettler und Diebe herein zu locken. (Egm. 4.)

Kirchberger ist ein Mann, mit dem sich gut reden läfst, und ich habe die Zapfen meiner Gefäfse, wo er angeklopft hat, freundlich ausgezogen, und mir auch dagegen von dem Seinigen reichen lassen. (An Lav. 17. Okt. 1779. Vgl. Eckerm. I 11. Dez. 1826: A. v. Humboldt gleicht einem Brunnen, wo man überall nur Gefäfse unterzuhalten braucht, und wo es uns immer erquicklich und unerschöpflich entgegen strömt.)

O mein Herz — soll ich's denn anzapfen, auch dir — von dem hefetrüben Wein schenken! (An A. Gr. Stolb. 3. Aug. 1775.)

Zum jüngsten Tag fühl' ich das Volk gereift, Da ich zum letztenmal den Hexenberg ersteige, Und weil mein Fäfschen trübe läuft, So ist die Welt auch auf der Neige. (Faust I 3735.)

Du treibst mir's gar zu toll. Ich fürcht', es breche! Nicht jeden Wochenschlufs Macht Gott die Zeche. (Sprichw.)

Die Männer kommen den Frauen vor wie Käufer im Laden, wo der Handelsmann mit seinen Waren, die er kennt, im Vorteil steht, auch sie in dem besten Lichte vorzuzeigen die Gelegenheit wahrnehmen kann; dahingegen der Käufer immer mit einer Art Unschuld hereintritt; er bedarf der Ware, will und wünscht sie und versteht gar selten, sie mit Kenneraugen zu betrachten. Jener weifs recht gut, was er giebt, dieser nicht immer, was er empfängt. (W. M. Wanderj. 2, 4.)

Digitized by Google

Man mufs die Menschen nur mit Krämergewicht, keineswegs mit der Goldwage wägen, wie es leider sogar oft Freunde unter einander thun. (It. R. 17. März 1787.)

Das Glück deiner Tage Wäge nicht mit der Goldwage! Wirst du die Krämerwage nehmen, So wirst du dich schämen und dich bequemen. (Sprichw.)

Man hat schon viel gewonnen, wenn man in Hauptsachen mit einander übereintrifft, wenn das Kunsturteil, das zwar wie eine Wage immer hin und her schwankt, doch an einen tüchtigen Kloben befestigt, und nicht, wenn ich im Gleichnis verharren darf, Wage und Wagschalen zugleich hin und wieder geworfen werden. (Der Samml. u. die Sein. 1799.)

Die meisten Menschen kommen mir vor Wie grofse Kinder, Die auf den Markt mit wenig Pfennigen Begierig eilen. So lang die Tasche noch Das bifschen Geld verwahrt, Ach! da ist alles ihre, Zuckerwerk und andre Näschereien, Die bunten Bilder und das Steckenpferdchen, Die Trommel und die Geige! Herz, was begehrst du? Und das Herz ist unersättlich! Es sperrt die Augen ganz gewaltig auf. Doch ist für eine dieser Siebensachen Die Barschaft erst vertändelt, Dann adieu ihr schönen Wünsche, Ihr Hoffnungen, Begierden! Lebt wohl! In einen armen Pfefferkuchen Seid ihr gekrochen; Kind, geh' nach Hause! (Scherz, List u. R. 2; 1785. An Schubarth schreibt G. 8. Juli 1818: Die Welt verzettelt auf dem grofsen Jahrmarkt des Tages Zeit und Kräfte. Vgl. an Fr. v. St. 12. Sept. 1780: Gleich jenem angenehmen Mirza reis' ich auf die berühmte Messe von Kabul; nichts ist zu grofs oder zu klein, wonach ich mich nicht umsehe, darum buhle und handle fg.)

Ohne Bedenken verknüpfen die orientalischen Dichter die edelsten und niedrigsten Bilder. — Die Verwirrung, die

Digitized by Google

durch solche Produktionen in der Einbildungskraft entsteht, ist derjenigen zu vergleichen, wenn wir durch einen orientalischen Bazar, durch eine europäische Messe gehen. Nicht immer sind die kostbarsten und niedrigsten Waren im Raum weit gesondert, sie vermischen sich in unsern Augen, und oft gewahren wir auch die Fässer, Kisten, Säcke, worin sie transportiert worden. Wie auf einem Obst- und Gemüsemarkt sehen wir nicht allein Kräuter, Wurzeln und Früchte, sondern auch hier und dort allerlei Arten Abwürflinge, Schalen und Strünke. (W. östl. D. Allgem.)

Bei einem Diner zu Ehren David d'Angers im August 1829, berichtet Odyniec, habe G. über die Frage der nationalen Sympathieen und Antipathieen und ihres Einflusses auf die Poesie bedeutende Worte gesprochen. Der Freihandel der Begriffe und Gefühle, habe er unter anderem gesagt, steigere ebenso wie der Verkehr in Produkten und Bodenerzeugnissen den Reichtum und das allgemeine Wohlsein der Menschheit. Dafs das bisher nicht geschehen sei, liege an nichts anderem, als daran, dafs die internationale Gemeinschaft keine festen moralischen Gesetze und Grundlagen habe, welche doch im Privatverkehr die unzähligen individuellen Verschiedenheiten zu mildern und in ein mehr oder minder harmonisches Ganze zu verschmelzen vermögen.

Von bedeutenden Männern nachgelassene Briefe sind gleichsam die einzelnen Belege der grofsen Lebensrechnung, wovon Thaten und Schriften die vollen Hauptsummen vorstellen. (Anz. der ungedr. Br. Winkelms. 1804.)

Wenn ein Edler gegen dich fehlt, So thu' als hättest du's nicht gezählt; Er wird es in sein Schuldbuch schreiben Und dir nicht lange im Debet bleiben. (Sprichw.)

Digitized by Google

Der Bildungstrieb (bei der Gestaltung der Tiere) ist in einem zwar beschränkten, aber doch wohl eingerichteten Reiche zum Beherrscher gesetzt. Die Rubriken seines Etats, in welche sein Aufwand zu verteilen ist, sind ihm vorgeschrieben; was er auf jedes verwenden will, steht ihm bis auf einen gewissen Grad frei. Will er der einen mehr zuwenden, so ist er nicht ganz gehindert, allein er ist genötigt, an einer andern sogleich etwas fehlen zu lassen; und so kann die Natur sich niemals verschulden oder wohl gar bankrott werden. (1. Entw. der vergl. Anat. IV 1795.)

Dafs ich den zweiten Teil des Faust erst jetzt schreibe, nachdem ich über die weltlichen Dinge so viel klarer geworden, mag der Sache zu gute kommen. Es geht mir damit wie einem, der in seiner Jugend sehr viel kleines Silber- und Kupfergeld hat, das er während dem Laufe seines Lebens immer bedeutender einwechselt, so dafs er zuletzt seinen Jugendbesitz in reinen Goldstücken vor sich sieht. (Eckerm. II 6. Dez. 1829.)

In jenem Bestreben (mich mit griech. Art und Sinne möglichst zu befreunden) bin ich immer fortgeschritten. — Inzwischen fand ich noch manche Hindernisse und konnte meine nordische Natur nur nach und nach beschwichtigen, meine deutsche Gemütsart, die aus der Hand des Poeten alles für bar Geld nahm, was doch eigentlich nur als Einlösungs- und Antizipationsschein sollte angesehen werden. (Aufs. z. Lit. N. 146. 1824.)

Wenn jemand Wort und Ausdruck als heilige Zeugnisse behandelt und sie nicht etwa wie Scheidemünze und Papiergeld nur zu schnellem, augenblicklichem Verkehr bringen, sondern im geistigen Handel und Wandel als wahres Äquivalent ausgetauscht wissen will, so kann man ihm

Digitized by Google

nicht verübeln, dafs er aufmerksam macht, wie herkömmliche Ausdrücke, woran niemand mehr Arges hat, doch einen schädlichen Einfluſs verüben, Ansichten verdüstern, den Begriff entstellen und ganzen Fächern eine falsche Richtung geben. (W. östl. D. Not. Verw.)

Nun sehe ich das Vergangene als ein Kapital an, zu welchem die Interessen immerfort geschlagen werden, und wovon die erhöhten Zinsen uns in späterem Alter, unsern Kindern aber für ihre Lebenszeit zu gute kommen. (An Nicolov. 21. Sept. 1819.)

Der Glaube ist ein häuslich, heimlich Kapital, wie es öffentliche Spar- und Hilfskassen giebt, woraus man in Tagen der Not einzelnen ihr Bedürfnis reicht; hier nimmt der Gläubige sich seine Zinsen selbst. (Spr. in Pr. 150.)

Unsere junge Frauenwelt — macht sich mit allerlei Liebschaft Lust, damit es ja an einem leidenschaftlichen Kapital nicht fehle, wovon man später beim Abschied und endlicher Entbehrung die Schmerzensinteressen reichlich einzunehmen habe. (An Zelt. 24. Jan. 1828.)

Verfasser, Verleger und Herausgeber scheinen mir sämtlich interessiert, dafs die Schrift (die Propyläen) nicht abreifse. Verminderung der Auflage u. s. w. scheint das erste zu sein, wozu man sich zu entschliefsen hätte; alsdann läfst sich das Weitere überlegen und ausführen. Es ist der Fall von dem verlorenen Pfeil, dem man einen andern nachschiefst fg. (An Schill. 10. Juli 1799. Wie Shakesp. im K. v. Ven. 1, 1 sagt: In meiner Schulzeit, wenn ich einen Bolzen Verloren hatte, schofs ich seinen Bruder Von gleichem Schlag den gleichen Weg, ich gab Nun besser acht, um jenen auszufinden, Und beide wagend fand ich beide oft.)

Digitized by Google

„Handle besonnen“ ist die praktische Seite von „Erkenne dich selbst.“ Beides darf weder als Gesetz, noch als Forderung betrachtet werden; es ist aufgestellt wie das Schwarze der Scheibe, das man immer auf dem Korn haben mufs, wenn man es auch nicht immer trifft. (An Rochlitz 23. Nov. 1829.)

Ich mache mir's bei dieser barbarischen Komposition (des Faust) bequemer und denke die höchsten Forderungen mehr zu berühren als zu erfüllen. So werden wohl Verstand und Vernunft wie zwei Klopffechter sich grimmig herumschlagen, um abends zusammen freundschaftlich auszuruhen. (An Schill. 27. Juni 1797.)

Das Personal einer jeden heiteren Gesellschaft vollständig zu machen, gehört notwendig ein Acteur, welcher Freude hat, wenn die übrigen, um so manchen gleichgiltigen Moment zu beleben, die Pfeile des Witzes gegen ihn richten. Ist er nicht blofs ein ausgestopfter Sarazen, wie derjenige, an dem bei Lustkämpfen die Ritter ihre Lanzen übten, sondern versteht er selbst zu scharmuzieren, zu necken und aufzufordern, leicht zu verwunden und sich zurückzuziehen und, indem er sich preiszugeben scheint, andern eins zu versetzen, so kann nicht wohl etwas Anmutigeres gefunden werden. (D. u. W. B. 6.)

Man bewunderte uns beinahe, dafs wir eine so grofse Furcht hatten, es möge irgend jemand auf seinen Lorbeeren einschlafen. Man verglich eine solche Gesellschaft jenen Flibustiers, welche sich in jedem Augenblick der Ruhe zu verweichlichen fürchteten, weshalb der Anführer, wenn es keine Feinde und nichts zu rauben gab, unter dem Gelagtisch eine Pistole losschofs, damit es auch im Frieden nicht an Wunden und Schmerzen fehlen möge. (D. u. W. B. 15.)

Digitized by Google

Mein Kontingent (zu Kunst u. Altert.) wird bei meiner Rückkehr marschfertig sein, von dem Ihrigen stehen die ersten Divisionen auch schon in Reih und Glied. Käme uns noch ein dritter zu Hilfe, so könnten wir uns zu einem neuen Zuge rüsten. (An H. Meyer 5. Mai 1820. Ähnliches an Zelt. 29. Mai 1817, Staatsr. Schultz 4. Jan. 1823 u. a.)

Wolfs Vorrede zur Ilias habe ich gelesen; sie ist interessant genug, hat mich aber schlecht erbaut. Die Idee mag gut sein und die Bemühung ist respektabel, wenn nur nicht diese Herren, um ihre schwachen Flanken zu decken, gelegentlich die fruchtbarsten Gärten des ästhetischen Reiches verwüsten und in leidige Verschanzungen verwandeln müfsten. (An Schill. 17. Mai 1795.)

Sonst war meine Seele wie eine Stadt mit geringen Mauern, die hinter sich eine Citadelle auf dem Berge hat. Das Schlofs bewacht' ich und die Stadt liefs ich in Frieden und wehrlos; nun fang' ich an auch die zu befestigen, wär's nur indes gegen die leichten Truppen. (An Fr. v. St. 17. Mai 1778. Ähnliches an S. La Roche 21. Oktober 1774, Schill. 5. Dez. 1796, Zelt. 29. Jan. 1830.)

Als das ungeheure Lehrgebäude Kants errichtet war, so mufsten alle diejenigen, welche sich bisher in freiem Leben dichtend sowie philosophierend ergangen hatten, sie mufsten eine Drohburg, eine Zwingfeste darin erblicken, von woher ihre heiteren Streifzüge über das Feld der Erfahrung beschränkt werden sollten. (Wieland.)

Man hatte (bei Verlegung der allgem. Literaturzeitung) nicht bedacht, dafs man von einem militärisch günstigen Posten wohl eine Batterie wegführen und an einen anderen bedeutenden versetzen kann, dafs aber dadurch der Widersacher nicht verhindert wird, an der verlassenen Stelle sein

Digitized by Google

Geschütz aufzuführen, um für sich gleiche Vorteile daraus zu gewinnen. (Tag. u. Jahresh. 1804.)

Wenn man nur nicht zu schlafen brauchte und immer ein Interessantes dem andern folgte! Ich bin wie eine Kugel, die ricochet aufschlägt. (An Fr. v. St. 14. Okt. 1780. Von seinem grofsen Monolog zum Essex sagt G. an Knebel u. W. v. Humb. 14. Nov. 1813, dafs er rikoschettweise einen grofsen Raum durchlaufe, und zu S. Boisserée äufserte er 3. Aug. 1815, der erste Teil des Faust sei geschlossen mit Gretchens Tod, nun müsse es par ricochet noch einmal anfangen.)

Eine jugendliche, aufs Geratewohl gehegte Neigung ist der nächtlichen geworfenen Bombe zu vergleichen, die in einer sanften, glänzenden Linie aufsteigt, sich unter die Sterne mischt, ja einen Augenblick unter ihnen zu verweilen scheint, alsdann aber abwärts zwar wieder dieselbe Bahn, nur umgekehrt bezeichnet und zuletzt da, wo sie ihren Lauf geendet, Verderben hinbringt. (D. u. W. B. 11. Von Dunstgranaten, die man sich erlustige in den Tag hineinzuwerfen, schreibt G. an Varnh. 5. Jan. 1832.)

Eine Bresche ist jeder Tag, Die viele Menschen erstürmen; Wer auch in die Lücke fallen mag, Die Toten sich niemals türmen. (Sprichw. Vgl. an Fr. v. St. 25. Sept. 1779: Die Landschaften zogen mich besonders an; denn ich hoffe immer noch etwas zu lernen. Bis jetzt stehen mir einige starke Redouten noch entgegen; auf dieser Reise hoff' ich wenigstens eine mit Sturm einzunehmen.)

Ein guter Kopf wendet nur desto mehr Kunst an, je weniger Data vor ihm liegen, er wählt, gleichsam seine Herrschaft zu zeigen, selbst aus den vorliegenden Datis nur

Digitized by Google

wenige Günstlinge heraus, er versteht die übrigen so zu ordnen, wie sie ihm nicht geradezu widersprechen, und weifs die feindseligen zuletzt so zu verwickeln, zu umspinnen und beiseite zu bringen, dafs wirklich nunmehr das Ganze nicht mehr einer frei wirkenden Republik, sondern einem despotischen Hofe ähnlich wird. (Der Versuch als Verm. 1793.)

Es ist mit eurer Schriften Art, Mit euren Falten und eurem Bart Wie mit den alten Thalern schwer, Das Silber fein geprobet sehr, Und gelten dennoch jetzt nicht mehr. Ein kluger Fürst, der münzt sie ein Und thut ein tüchtig's Kupfer drein: Da mag's denn wieder fortkursieren. (Prol. z. neuest. Offenb.)

Fürsten prägen so oft auf kaum versilbertes Kupfer Ihr bedeutendes Bild: lange betrügt sich das Volk. Schwärmer prägen den Stempel des Geists auf Lügen und Unsinn: Wem der Probierstein fehlt, hält sie für redliches Gold. (Epigramm 57.)

× Und so heb' ich alte Schätze Wunderlichst in diesem Falle; Wenn sie nicht zum Golde setze, Sind's doch immerfort Metalle. Man kann schmelzen, man kann scheiden, Wird gediegen, läfst sich wägen; Möge mancher Freund mit Freunden Sich's nach seinem Bilde prägen. (Z. X. 7.)

Die Phänomene müssen ein für allemal aus der düstern, empirisch-mechanisch-dogmatischen Marterkammer vor die Jury des gemeinen Menschenverstandes gebracht werden. (Spr. in Pr. 786.)

Die Natur verstummt auf der Folter; ihre treue Antwort auf redliche Frage ist: Ja! Ja! Nein! Nein! Alles übrige ist von Übel. (Spr. in Pr. 965.)

Digitized by Google

Gedichte sind gemalte Fensterscheiben! Sieht man vom Markt in die Kirche hinein, Da ist alles dunkel und düster, Und so sieht's auch der Herr Philister; Der mag denn wohl verdrieſslich sein Und lebenslang verdrieſslich bleiben. Kommt aber nur einmal herein! Da ist's auf einmal farbig helle, Geschicht' und Zierat glänzt in Schnelle, Bedeutend wirkt ein edler Schein; Dies wird auch Kindern Gottes taugen, Erbaut euch und ergötzt die Augen! (Parab. Gedichte.)

Wie an dem Fenster dort der Sakristei Der Schein des ew'gen Lämpchens flämmert Und schwach und schwächer seitwärts dämmert Und Finsternis dringt rings herbei, So sieht's in meinem Busen nächtig. (Faust I 3293.)

Der Glaube ist ein heiliges Gefäſs, in welches ein jeder sein Gefühl, seinen Verstand, seine Einbildungskraft, so gut als er es vermag, zu opfern bereit steht. (D. u. W. B. 14.)

Wenn die Deutschen anfangen, einen Gedanken, oder ein Wollen, oder wie man's nennen mag, zu wiederholen, so können sie nicht fertig werden, sie singen immer unisono, wie die protestantische Kirche ihre Choräle. (An Kneb. 12. Febr. 1817.)

Die Menschen lösen einem gewöhnlich auf, was man mit groſser Sorgfalt gewoben hat, und das Leben gleicht jener beschwerlichen Art zu wallfahrten, wo man drei Schritte vor und zwei zurück thun muſs. (An H. Meyer 28. April 1797.)

Die scheinbar von mir ausgesprochenen Resultate sind viel beschränkter als der Inhalt des Werkes (W. M. Lehrj.), und ich komme mir vor wie einer, der, nachdem er viele

Digitized by Google

und grofse Zahlen über einander gestellt, endlich mutwillig Additionsfehler machte, um die letzte Summe, Gott weifs aus was für einer Grille, zu verringern. (An Schill. 9. Juli 1796.)

Die Summe unserer Existenz, durch Vernunft dividiert, geht niemals rein auf, sondern immer bleibt ein wunderlicher Bruch übrig. (W. M. Lehrj. 4, 8.)

Niemand hat das Recht, einem geistreichen Mann vorzuschreiben, womit er sich beschäftigen soll. Der Geist schiefst aus dem Centrum seine Radien nach der Peripherie; stöfst er dort an, so läfst er's auf sich beruhen und treibt wieder neue Versuchslinien aus der Mitte, auf dafs er, wenn ihm nicht gegeben ist, seinen Kreis zu überschreiten, er ihn doch möglichst erkennen und ausfüllen möge. (Tag. u. Jahresh. 1807. Vgl. Z. Xen. VI: Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, Wenn man ihn wohl zu pflegen weifs!)

Des Menschen gröfstes Verdienst bleibt wohl, wenn er die Umstände so viel als möglich bestimmt und sich so wenig als möglich von ihnen bestimmen läfst. Das ganze Weltwesen liegt vor uns wie ein grofser Steinbruch vor dem Baumeister, der nur dann den Namen verdient, wenn er aus diesen zufälligen Naturmassen ein in seinem Geiste entsprungenes Urbild mit der gröfsten Ökonomie, Zweckmäfsigkeit und Festigkeit zusammenstellt. (W. M. Lehrj. 5.)

Aristoteles steht zu der Welt wie ein Mann, ein baumeisterlicher. Er ist nun einmal hier und soll wirken und schaffen. Er erkundigt sich nach dem Boden, aber nicht weiter, als bis er Grund findet. Von da bis zum Mittelpunkt der Erde ist ihm das übrige gleichgiltig. Er umzieht einen ungeheuren Grundkreis für sein Gebäude,

Digitized by Google

schafft Materialien von allen Seiten her, ordnet sie, schichtet sie auf und steigt so in regelmäfsiger Form pyramidenartig in die Höhe, wenn Plato, einem Obelisken, ja einer spitzen Flamme gleich, den Himmel sucht. (Gesch. d. Farbenl. Überlief. Vgl. Jean Paul, Vorsch. d. Ästh. I § 38, der von Platos Ironie sagt, dafs sie über allem Wissen singend und spielend schwebe, gleich einer Flamme frei, verzehrend und erfreuend, leicht beweglich und doch nur gen Himmel dringend.)

Wir vergleichen die Newtonsche Farbenlehre mit einer alten Burg, welche von dem Erbauer anfangs mit jugendlicher Übereilung angelegt, nach dem Bedürfnis der Zeit und Umstände jedoch nach und nach von ihm erweitert und ausgestattet, nicht weniger bei Anlafs von Fehden und Feindseligkeiten immer mehr befestigt und gesichert worden. So verfuhren auch seine Nachfolger u. s. w. (Farbenl. Vorw.)

Was würden wir von einem Architekten sagen, der durch eine Seitenthür in einen Palast gekommen wäre und nun, bei Beschreibung und Darstellung eines solchen Gebäudes alles auf diese erste untergeordnete Seite beziehen wollte? Und doch geschieht dies in den Wissenschaften jeden Tag. (Urspr. wiss. Entd. 1823.)

Alle Künste, indem sie sich nur durch Ausüben und Denken, durch Praxis und Theorie heraufarbeiten konnten, kommen mir vor wie Städte, deren Grund und Boden, worauf sie erbaut sind, man nicht mehr entziffern kann. Felsen wurden weggesprengt, eben diese Steine zugehauen und Häuser daraus gebaut. Höhlen fand man sehr gelegen und bearbeitete sie zu Kellern. Wo der feste Grund ausging, grub und mauerte man ihn; ja vielleicht traf man gleich neben dem Urfelsen ein grundloses Sumpffleck, wo man Pfähle einrammen und Rost schlagen mufste. Wenn

Digitized by Google

das nun alles fertig und bewohnbar ist, was läfst sich nun als Natur und was als Kunst ansprechen? Wo ist das Fundament und wo die Nachhilfe? Wo der Stoff, wo die Form? Wie schwer ist es alsdann, Gründe anzugeben, wenn man behaupten will, dafs in den frühsten Zeiten, wenn man gleich das Ganze übersehen hätte, die sämtlichen Anlagen natur-, kunst-, zweckgemäfser hätten gemacht werden können. Betrachtet man das Klavier, die Orgel, so glaubt man die Stadt meines Gleichnisses zu sehen. (An Zelt. 22. Juni 1808.)

⋌ Nach meiner Ansicht scheiden sich Antikes und Modernes auf dem Wege, den Kleist im Amphitryon eingeschlagen, mehr, als dafs sie sich vereinigen. Wenn man die beiden entgegengesetzten Enden eines lebendigen Wesens durch Kontorsion zusammenbringt, so giebt es keine neue Art von Organisation; es ist allenfalls nur ein wunderliches Symbol, wie die Schlange, die sich in den Schwanz beifst. (An A. Müller 28. Aug. 1807.)

Das Werk (die Schwestern v. Lesbos der Frl. Imhof) ist wie eine bronzene Statue, artig gedacht und gut modelliert, wobei aber der Guſs versagt hatte. (An Schiller 24. Juli 1799.)

Wir führen alle Stücke, die einen grofsen Apparat erfordern, nur mit symbolischer Andeutung der Nebensachen auf, und unser Theater ist wie ein Basrelief oder ein gedrängtes historisches Gemälde eigentlich nur in den Hauptfiguren ausgefüllt. (An A. W. Schlegel 27. Okt. 1803. Vgl. an Schiller 8. April 1797.)

Dergleichen Behandlung (der Pflanzengestalten nach Linnéscher Terminologie) erschien mir immer als eine Art

Digitized by Google

von Mosaik, wo man einen fertigen Stift neben den anderen setzt, um aus tausend Einzelnheiten endlich den Schein eines Bildes hervorzubringen. (Gesch. meines bot. Stud. 1817.)

Und so gleich' ich (Bibelfester) Dir (dem koranfesten Hafis) vollkommen, Der ich unsrer heil'gen Bücher Herrlich Bild an mich genommen, Wie auf jenes Tuch der Tücher Sich des Herren Bildnis drückte, Mich in stiller Brust erquickte, Trotz Verneinung, Hind'rung, Raubens, Mit dem heitern Bild des Glaubens. (W. östl. D. 2, 1.)

Sie kommen mir eine Zeither vor wie (Guido Renis?) Madonna, die gen Himmel fährt: vergebens dafs ein Rückbleibender seine Arme nach ihr ausstreckt, vergebens dafs sein scheidender thränenvoller Blick den ihrigen noch einmal niederwünscht; sie ist nur in den Glanz versunken, der sie umgiebt, nur voll Sehnsucht nach der Krone, die ihr überm Haupt schwebt. (An Fr. v. St. 7. Okt. 1776.)

Schauspieler sekundärer Art sind ganz vortrefflich in grofsen Stücken. Sie wirken dann, wie in einem Gemälde, wo die Figuren im Halbschatten ganz herrliche Dienste thun, um diejenigen, welche das volle Licht haben, noch mächtiger erscheinen zu lassen. (Eckerm. I 14. April 1825.)

Ich ging bei den Erzählungen der Wanderjahre zu Werke wie ein Maler, der bei gewissen Gegenständen gewisse Farben vermeidet und gewisse andere dagegen vorwalten läfst. Er wird z. B. bei einer Morgenlandschaft viel Blau auf seine Palette setzen, aber wenig Gelb. Malt er dagegen einen Abend, so wird er viel Gelb nehmen und die blaue Farbe fast ganz fehlen lassen. Auf eine ähnliche Weise verfuhr ich bei meinen verschiedenartigen schriftstellerischen Produktionen, und wenn man ihnen einen verschiedenartigen Charakter zugesteht, so mag es daher rühren. (Eckerm. I 18. Jan. 1827.)

Digitized by Google

Das Rochusfest, überaus durchgearbeitet — hat an Bestimmtheit und Glanz gewonnen. Wenn man es nicht macht wie die Maler, die, je mehr sie ausführen, desto mehr auch wieder lasieren, um die Gegenstände aus einander und wieder zusammenzubringen, so kann aus solchen Dingen nichts werden. (An Zelt. 7. Nov. 1816.)

In welchem Glanze die Odyssee vor mir erschien, als ich die Gesänge derselben in Neapel und Sicilien las! Es war, als wenn man ein eingeschlagenes Bild mit Firnis überzieht, wodurch das Werk zugleich deutlich und in Harmonie erscheint. (An Schiller 14. Febr. 1798. Vgl. D. u. W. B. 9: Das wirkliche Leben verliert oft dergestalt seinen Glanz, dafs man es manchmal mit dem Firnis der Fiktion auffrischen mufs.)

Der neue Bearbeiter der Nibelungen (Simrock) ist so nahe als möglich Zeile vor Zeile beim Original geblieben. Es sind die alten Bilder, aber nur erhellt. Eben als wenn man einen verdunkelnden Firnis von einem Gemälde genommen hätte und die Farben in ihrer Frische uns wieder ansprächen. (Aufs. z. Lit. N. 131.)

Gestern Abend dacht' ich, dafs mich die Götter wohl für ein schön Gemäld halten mögen, weil sie so eine überkostbare Rahm drum machen wollten. Sie und der Herzog wohnen über mir wie Nagel und Schleife, daran Rahm und Gemälde hängt. (An Fr. v. St. 2. Juni 1778.)

× Die reichlichen Falten des Stoffes wiederholten wie ein tausendfaches Echo die reizenden Bewegungen der Göttlichen. (W. M. Lehrj. 1, 8.)

Die Imhof ist wie eine Septime, die das Ohr nach dem Accord verlangen macht. (An Fr. v. St. 10. Sept. 1785.)

Digitized by Google

G. äufserte zu S. Boisserée, 11. Aug. 1815: Ebel suche (in seinem geolog. Buche) etwas zu erklären, was sich nicht erklären lasse. — Es sei damit wie bei der Musik, wo man nie eine reine Oktave kriege, sondern in der zweiten immer ein neuer Ton sich bilde, ein neunter Teil, den man nicht als einen für sich stehenden annehmen könne, darum als Bruch in die ganze verteile. Dieser Bruch sei es, der einem überall in der Geologie und in der ganzen Natur begegne. Wolle man ihn rein auflösen, so gehe es nicht, so verwirre man das Ganze; man müsse wissen, dafs da noch etwas Unauflösbares sei und es als solches zugeben, dann komme man durch.

Wenn ich mit anderen, selbst vernünftigen Menschen spreche, wie viel Mitteltöne fehlen, die bei Dir alle anschlagen. (An Fr. v. St. 11. Juni 1784.)

Wenn dieser falsche Ton in meinem Herzen Nun einmal klingt und immer wieder klingt, Wo ist der Künstler, der es stimmen könnte? (Erw. u. Elm. 1, 2; vgl. Tasso 2, 1: Lafs uns mit ihm nur wenig Tage leben, So stimmen sich die Saiten hin und wieder u. a.)

Es giebt halbe Töne, aber auch diese sind harmonisch im ganzen; der Halbkenner ist eine falsche Saite, die nie einen richtigen Ton angiebt, und gerade beharrt er auf diesem falschen Ton, da selbst echte Meister und Kenner sich nie für vollendet halten. (Dider. Vers. über d. Mal.)

Die Worte, die er (Leonardo) so oft gelesen, die Zeilen, die er mehrmals angeschaut, stellten sich wieder seinem inneren Sinn dar. Und wie eine Lieblingsmelodie, ehe wir uns versehen, auf einmal dem tiefsten Gehör leise hervortritt, so wiederholte sich jene zarte Mitteilung in der stillen, sich selbst angehörigen Seele. (Wanderj. 3, 5.)

Digitized by Google

Die Liebe lief mit schaudernder Hand tausendfältig über alle Saiten seiner Seele; es war, als wenn der Gesang der Sphären über ihm stille stünde, um die Melodieen seines Herzens zu belauschen. (Lehrj. 1, 17.)

Wenn unser Seelenkonzert am geistigsten gestimmt ist, fallen die rohen, kreischenden Töne des Weltwesens am gewaltsamsten und ungestümsten ein. (D. u. W. B. 8.)

Wie mancher auf der Geige fiedelt, Meint er, er habe sich angesiedelt; Auch in natürlicher Wissenschaft, Da übt er seine geringe Kraft Und glaubt auf seiner Violin' Ein anderer, dritter Orpheus zu syn. Jeder streicht zu, versucht sein Glück; Es ist zuletzt eine Katzenmusik. (Z. Xen. V.)

Die meisten Menschen, die sich (Welt zu haben) anmafsten, schienen mir wie schlechte Musikanten auf ihren Fiedeln Symphonieen abgeschiedener Meister zu kreuzigen; ich konnte eine Ahndung davon aus diesem und jenem einzelnen Liede haben; vergebens sucht' ich mir das zu denken, was mir nicht mit vollem Orchester war produziert worden. Dieses kleine Wesen (die Gr. v. Werthern) hat Welt, oder vielmehr sie hat die Welt, sie weifs die Welt zu behandeln. Sie scheint jedem das Seinige zu geben, wenn sie auch nichts giebt, — und daraus entsteht eben die schöne Melodie, die sie spielt, dafs sie nicht jeden Ton, sondern nur die auserwählten berührt. Sie traktiert's mit einer Leichtigkeit und einer anscheinenden Sorglosigkeit, dafs man sie für ein Kind halten sollte, das nur auf dem Klaviere, ohne auf die Noten zu sehen, herumruschelt, und doch weifs sie immer, was und wem sie spielt. (An Fr. v. St. 11. März 1781.)

Die Natur ist so, dafs die Dreieinigkeit sie nicht besser machen könnte. Es ist eine Orgel, auf der unser Herrgott

Digitized by Google

spielt, und der Teufel tritt die Bälge dazu. (S. Boiss. I 8. Sept. 1815.)

Kein Spiegel ist das der Eitelkeit, was ein Brief der von wunderbaren Verhältnissen gedrängten Seele ist, wenn sie drin gleiche Stimmung horcht und, müde des ewigen Solo, mit Freuden pausiert und dem freundlichen Mitspieler neue Wonne ablauscht. (An M. Karschin 17. Aug. 1775.)

Ob der Ehestand gleich nur ein Duett ist, und man denken sollte, zwei Stimmen, ja zwei Instrumente müfsten einigermafsen übereingestimmt werden können, so trifft es doch selten zu; denn wenn der Mann einen Ton angiebt, so nimmt ihn die Frau gleich höher; da geht es denn aus dem Kammer- in den Chorton und immer so weiter hinauf, dafs zuletzt die blasenden Instrumente nicht folgen können. (Neue Mel.)

Die Geschichte der Wissenschaft ist eine grofse Fuge, in der die Stimmen der Völker nach und nach zum Vorschein kommen. (Spr. in Pr. 67.)

Der Lobgesang der Menschheit, dem die Gottheit so gerne zuhören mag, ist niemals verstummt, und wir selbst fühlen ein göttliches Glück, wenn wir die durch alle Zeiten und Gegenden verteilten harmonischen Ausströmungen bald in einzelnen Stimmen, in einzelnen Chören, bald fugenweise, bald in herrlichem Vollgesang vernehmen. (Gesch. d. Farbenl. Zwischenz.)

× Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn? Erkenn' ich mich, so mufs ich gleich davon, Als wenn ich auf den Maskenball käme Und gleich die Larve vom Angesicht nähme. (Sprichw.)

Digitized by Google

⋌ Ich sehe, wie bequem es die Natur hat, aus lebendig unförmlichem Schleim sich ein ewig umzubildendes Gewebe zu bilden, und in Gefolg dessen sich weich und starr, düster und heiter, häfslich und schön nach dringenden Umständen und eigenwilligem Belieben zu maskieren. Verzeihen Sie diesen Tropus den Redoutentagen. (An Nees v. Es. 2. Febr. 1824.)

Shakespeares Theater ist ein schöner Raritätenkasten, in dem die Geschichte der Welt vor unsern Augen an den unsichtbaren Fäden der Zeit vorbeiwallt. (Zum Shak.tag 1771.)

Ich stehe wie vor einem Raritätenkasten und sehe die Männchen und Gäulchen vor mir herumrücken und frage mich oft, ob's nicht optischer Betrug ist. Ich spiele mit, vielmehr werde gespielt wie eine Marionette und fasse manchmal meinen Nachbar an der hölzernen Hand und schaudere zurück. (Werth. 20. Jan. 1772.)

An diesem poetischen Faden (der Legende Tells) schlingt man sich billig durch das Labyrinth dieser Felsenwände (des Urnersees), die, steil bis an das Wasser hinabreichend, uns nichts zu sagen haben. Sie, die unerschütterlichen, stehen so ruhig da, wie die Kulissen eines Theaters; Glück oder Unglück, Lust oder Trauer ist blofs den Personen zugedacht, die heute auf dem Zettel stehen. (D. u. W. B. 18.)

⋌ Quartette waren mir von jeher von der Instrumentalmusik das Verständlichste: man hört vier vernünftige Leute sich unter einander unterhalten, glaubt ihren Diskursen etwas abzugewinnen und die Eigentümlichkeiten der Instrumente kennen zu lernen. (An Zelt. 9. Nov. 1829.)

Wenn man das Treiben und Thun der Menschen seit Jahrtausenden überblickt, so lassen sich einige allgemeine

Digitized by Google

Formeln erkennen, die je und immer Zauberkraft über ganze Nationen, wie über die einzelnen ausgeübt haben, und diese Formeln, ewig wiederkehrend, ewig unter tausend bunten Verbrämungen dieselben, sind die geheimnisvolle Mitgabe einer höheren Macht ins Leben. — Der aufmerksame Forscher setzt sich aus solchen Formeln eine Art Alphabet des Weltgeistes zusammen. (Unterh. mit v. Müller 29. Apr. 1818.)

Man kann jeden Menschen als eine vielseitige Charade ansehen, wovon er selbst nur wenige Silben zusammenbuchstabiert, indessen andre leicht das ganze Wort entziffern. (Winckelm. Charakt. Vgl. an Schill. 12. Juli 1801: Die Menschen scherzen und bangen sich an den Lebensrätseln herum, wenige kümmern sich um die auflösenden Worte.)

Die Natur hat nur eine Schrift und ich brauche mich nicht mit so vielen Kritzeleien herumzuschleppen. Hier darf ich nicht fürchten, wie wohl geschieht, wenn ich mich lange und liebevoll mit einem Pergament abgegeben habe, dafs ein scharfer Kritikus kommt und mir versichert, das sei alles untergeschoben. (Wanderj. 1, 3. Die Natur nennt G. sonst ein lebendiges, unverstandenes, doch nicht unverständliches Buch, Sendschr., das einzige, das auf allen Blättern grofsen Gehalt biete, It. R. 9. März 1787, und in welchem er Gottes Handschrift am allerdeutlichsten sehe, Aufs. z. Lit. N. 72. Wie denn auch Shakespeare das Buch der irdischen Natur von Gottes Finger geschrieben nennt, Wie es euch gef. 2, 1.)

Finden wir einen Unterschied (im Erfolge) bei Betrachtung alter Pergamente, deren Züge doch entschieden fixiert vor uns liegen, wie sehr mufs die Schwierigkeit sich steigern, wenn wir der Natur etwas abzugewinnen gedenken, welche, ewig beweglich, das Leben, das sie verleiht, nicht erkannt wissen will! Bald zieht sie in Abbreviaturen

Digitized by Google

zusammen, was in klarer Entwickelung gar wohl faſslich gewesen wäre, bald macht sie durch reihenhafte Aufzählung weitläufiger Kurrentschrift unerträgliche Langeweile. (Dem Menschen wie dem Tiere ist ein Zwischenkn. zuzuschr. VIII 1784.)

So wiederholt sich denn abermals das Jahresmärchen. Wir sind nun wieder — an seinem artigsten Kapitel: Veilchen und Maiblumen sind wie Überschriften und Vignetten dazu. Es macht uns immer einen angenehmen Eindruck, wenn wir sie in dem Buch des Lebens wieder aufschlagen. (Wahlv. 2, 9.)

„Seid doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir sind nur Überschriften: die Welt hat die Kapitel des Buchs. (Epigr. 60. Vgl. an Knebel 18. März 1795, wo G. von einem neuen Kapitel spricht, das in die Mannigfaltigkeit seiner Existenz eingeschoben wird.)

Dieses Wort, an dem ich zweifeln sollte, So lang' ein Hauch von Glauben in mir lebt, Ja dieses Wort, es gräbt sich wie ein Schluſs Des Schicksals noch zuletzt am ehrnen Rande Der vollgeschriebnen Qualentafel ein. (Tasso 4, 5.)

Jene früheren Geographen, welche die Karte von Afrika verfertigten, waren gewohnt, dahin, wo Berge, Flüsse, Städte fehlen, allenfalls einen Elefanten, Löwen oder sonst ein Ungeheuer der Wüste zu zeichnen, ohne daſs sie deshalb wären getadelt worden. Man wird uns daher doch wohl nicht verargen, wenn wir in die groſse Lücke, wo uns die Wissenschaft verläſst, einige Betrachtungen einschieben. (Gesch. d. Farbenl. 2. Abt. Zwischenz.)

Das Gottschedische Gewässer hatte die deutsche Welt mit einer wahren Sündflut überschwemmt, welche sogar über

Digitized by Google

die höchsten Berge hinaufzusteigen drohte. Bis sich eine solche Flut wieder verläuft, bis der Schlamm austrocknet, dazu gehört viel Zeit, und da es der nachäffenden Poeten in jeder Epoche eine Unzahl giebt, so brachte die Nachahmung des Seichten und Wäfsrigen einen solchen Wust hervor, von dem gegenwärtig kaum ein Begriff übrig geblieben ist. (D. u. W. B. 6. Vgl. 7: Bodmers Noachide war ein vollkommenes Symbol der um den deutschen Parnafs angeschwollenen Wasserflut, die sich nur langsam verlief.)

Du kannst Dich wohl trösten, dafs Du Deinen ältesten Sohn an den Altar des Vaterlandes geführt und ihn dem Opfermesser des Zufalls anheimgegeben hast, da Dir die Götter nicht etwa wie ihrem Liebling, dem Abraham, ein Surrogat in einem Widder gegeben haben, sondern ein leibhaft Gleiches und wegen seines Werdens und Wachsens noch Angenehmeres. (An Knebel 7. Febr. 1814.)

Wer nicht wie Elieser mit völliger Resignation in seines Gottes überall einfliefsende Weisheit das Schicksal einer ganzen zukünftigen Welt dem Tränken der Kamele überlassen kann, der ist freilich übel dran. (An Trapp 28. Juli 1770; Mos. I 24, 14.)

Bäume pflanz' ich jetzt, wie die Kinder Israel Steine legten zum Zeugnis. (An Merck 5. August 1778; Mos. I 31, 46 fg.)

Das Elend wird mir nach und nach so prosaisch wie ein Kaminfeuer. Aber ich lasse doch nicht ab von meinen Gedanken und ringe mit dem unbekannten Engel, sollt' ich mir die Hüfte ausrenken. (Tageb. 25. Juli 1779. An Herder Sommer 1771: Ich lasse Sie nicht, Jakob rang mit dem Engel. Und sollt' ich darüber lahm werden. Mos. I 32, 26.)

Digitized by Google

Alle Gleichnisse aus Welfsens „Julie“ von Mehltau, Maifrost, Nord und Würmern können die Landplage nicht ausdrücken, die Kästners Schlangenstab über den treuherzigen Jung gedeckt hat. (An Herder Sommer 1771. Vgl. Sprichw.: Liebesbücher und Jahrgedichte fg. Mos. II 7 fg.)

Ich hielt' es hier nicht acht Tage aus. Als Einheimischer, versteht sich; ein Fremder kommt immer wie Israel durchs rote Meer; ein Zauberstab macht die feuchten Wände stehend; wehe dem, über dem sie zusammenschlagen. (An Fr. v. St. 9. Mai 1782. Vgl. Spr. in Pr. 253.)

Übrigens komme ich mir bei Gelegenheit des zurückkehrenden Heftes (Zur Beurt. Goethes) abermals wie der Leichnam Mosis vor, um welchen sich die Dämonen streiten. Thun Sie von ihrer Seite das Mögliche, dafs der Altvater bei seinen Ahnen im Hain zu Mamre anständig beigesetzt werde. (An Schubarth 21. Aug. 1819. Vgl. Z. Xen. V: „Über Moses' Leichnam stritten“ fg. Ep. Judä 1, 9.)

Ich will tugendhaft sein und morgen nicht mit nach Kochberg gehen. Ein gut Werk, das Euch nütze ist, lockt mich an. — Ich bin wie der Bock, der für die Sünden der Gesellschaft in der Wüste spazieren mufs. (An Knebel 13. Febr. 1779; Mos. III 16, 10.)

Mit mir verfährt Gott wie mit seinen alten Heiligen, und ich weifs nicht, woher mir's kommt. Wenn ich zum Befestigungszeichen bitte, dafs möge das Fell trocken sein und die Tenne nafs, so ist's so und umgekehrt auch. (An Fr. v. St. 10. Dez. 1777; Richter 6, 36—40.)

Man darf Torquato Tasso und Byron nicht mit einander vergleichen, ohne den einen durch den andern zu vernichten. Byron ist der brennende Dornstrauch, der die heilige Zeder des Libanon in Asche legt. — Mit einer ein-

Digitized by Google

zigen Zeile des D. Juan könnte man das ganze befreite Jerusalem vernichten. (Eckerm. I 18. Mai 1824; Richter 9, 15.)

Fort ins Land der Philister, ihr Füchse mit brennenden Schweifen, Und verderbet der Herrn reife papierene Saat. (Xen. 5; Richter 15, 4—5.)

Die Jünger des neuen philosophischen Evangelii versichern, dafs in der Geburtsstunde der Metakritik der Alte zu Königsberg auf seinem Dreifufs nicht allein paralysiert worden, sondern sogar, wie Dagon, herunter und auf die Nase gefallen sei. — Es fehlt nicht viel, dafs man nicht für nötig und natürlich finde, sämtliche Kantsgenossen gleich jenen widerspenstigen Baalspfaffen zu schlachten. (An Schill. 5. Juni 1799. Sam. I 5, 4; Kön. II 10.)

Du (W. Meister) kommst mir vor wie Saul, der Sohn Kis', der ausging, seines Vaters Eselinnen zu suchen und ein Königreich fand. (Lehrj. 8, 10. Sam. I 9—10.)

Deine Pakete gleichen immer den Schiffen aus Ophir, besonders diesmal, da Du mir meine eigenen Affen zurücksendest. Es freut mich, wenn sie Dich durch ihre Gaukelpossen ergötzt haben. (An F. H. Jacobi 3. Dez. 1784, vgl. an Herz. K. A. 10. Febr. 1787: „Ich möchte mein Schiff in Ophir recht beladen." Kön. I 10, 11. 22.)

Faust ist in seiner Unzufriedenheit (II 5 V. 229) dem israelitischen Könige Ahab nicht unähnlich, der nichts zu besitzen wähnte, wenn er nicht auch den Weinberg Naboths hätte. (Eckerm. II 6. Juni 1831; Kön. I 21.)

Die Berge waren im Nebel, man sah nichts. Da safs ich mit schwerem Herzen, mit halben Gedanken, wie ich zurückkehren wollte. Und ich kam mir vor wie der König, der den Prophet mit dem Bogen schlagen heifst und der zu wenig schlägt. (An Fr. v. St. 11. Dez. 1777. Kön. II 13, 17—19.)

Digitized by Google

Wir sind schon durch so vieles Grofse (in der Schweiz) durchgegangen, dafs wir wie Leviathane sind, die den Strom trinken und sein nicht achten. (An Fr. v. St. 13. Nov. 1779; Hiob 40, 18.)

Zuletzt wenn es zur Ausführung kommt, trete ich doch die Kelter allein. (An Kneb. 24. Nov. 1813; D. u. W. B. 15. Jesaias 63, 3.)

Du sollst wiederum Weinberge pflanzen an den Bergen Samariä, pflanzen wird man und dazu pfeifen: Jerem. 31, 5, Spruch, den Gs. Mutter, als der Sohn todkrank war, in der Bibel fand, an Fr. v. St. 9. Dez. 1777, auf welchen G. wiederholt anspielt, an seine Mutter 9. Aug. 1779, 7. Dez. 1783.

Diderots Jean le fataliste, eine sehr köstliche und grofse Mahlzeit, mit grofsem Verstand für das Maul eines einzigen Abgottes zugerichtet. Ich habe mich an den Platz dieses Bels gesetzt und in sechs ununterbrochenen Stunden alle Gerichte und Einschiebeschüsseln in der Ordnung und nach der Intention dieses köstlichen Kochs und Tafeldeckers verschlungen. Er ist nachher von mehreren gelesen worden; diese aber haben leider alle gleich den Priestern sich in das Mahl geteilt, hie und da genascht und jeder sein Lieblingsgericht davon geschleppt. (An Merck 7. April 1780, vgl. Tageb. 3. April 1780. Von Bel zu Babel.)

Ich preise die Götter, die uns bei den Schöpfen fassen und uns gleich jenen Propheten mit unseren Reisbreitöpfen abseits tragen. (An Fr. v. St. 2. Dez. 1776; an F. H. Jacobi 2. April 1792: Ich bin wieder einmal gleich jenem Propheten mit dem Mustopfe dahin vom Genius geführt worden, wo ich nicht hinwollte; an S. Boiss. 7. Okt. 1817: Diese neun Wochen hab' ich in ununterbrochener Thätigkeit zugebracht, wobei freilich manches geleistet wird, aber doch meistens

Digitized by Google

die alte Legende eintritt, wo der Hausvater nahrhaften Brei, den er seinen Schnittern bestimmte, dem Propheten zur Löwengrube tragen mufs. Vom Drachen zu Babel 32 fg.)

Die neue Belebung von Jena hat auch für mich im Naturfache viel Anregendes gebracht, und ich stehe wie Hesekiel verwundert, dafs das alte Knochenfeld auf einmal lebendig wird. (An Zelt. 29. Mai 1817; Hes. 37, 1—10.)

Vor wenigen Tagen hab' ich Sie recht aus vollem Herzen umfafst, als säh' ich Sie wieder und hörte Ihre Stimme. Ich sah den gepeitschten Heliodor an der Erde und der himmlische Grimm der rächenden Geister säuselte um mich herum. (An Herd. Ende 1771. Makkab. II 3, 7 fg.)

Es ist ein erhabenes wundervolles Schauspiel, wenn ich nun über Berge und Felder reite, da mir die Entstehung und Bildung der Oberfläche unserer Erde und die Nahrung, welche Menschen daraus ziehen, zu gleicher Zeit deutlich und anschaulich wird. Erlaube, wenn ich zurückkomme, dafs ich Dich nach meiner Art auf den Gipfel des Felsens führe und Dir die Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit zeige. (An Fr. v. St. 12. April 1782; an dies. 21. Sept. 1780: „Wir stiegen, ohne Teufel oder Söhne Gottes zu sein, auf hohe Berge und die Zinne des Tempels, da zu schauen die Reiche der Welt" fg. Matth. 4, 8.)

Dem Herren in der Wüste bracht' Der Satan einen Stein Und sagte: Herr, durch deine Macht Lafs es ein Brötchen sein! Von vielen Steinen sendet Dir Der Freund ein Meisterstück; Ideeen giebst Du bald dafür Ihm tausendfach zurück. (An Schill. 13. Juni 1797; Matth. 4, 3.)

Wer nicht, wie jener unvernünftige Sämann im Evangelio (Luk. 8, 5 fg.), den Samen umherwerfen mag, ohne zu fragen, was davon und wo es aufgeht, der mufs sich (als

Digitized by Google

Dichter) mit dem Publico gar nicht abgeben. (An Schiller 7. Nov. 1798.)

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Tiere gezeigt ward, Rein und unrein zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir. (Ven. Epigr. 61; vgl. Von deutsch. Bauk.: „Siehe hier in diesem Hain“ fg. Apostelg. 10, 11 fg.)

Ich bin nun einmal einer der ephesischen Goldschmiede, der sein ganzes Leben in Anschauen und Anstaunen und Verehrung des wunderwürdigen Tempels der Göttin und in Nachbildung ihrer geheimnisvollen Gestalten zugebracht hat, und dem es unmöglich eine angenehme Empfindung erregen kann, wenn irgend ein Apostel seinen Mitbürgern einen anderen und noch dazu formlosen Gott aufdringen will. (An F. H. Jac. 10. Mai 1812; vgl. „Grofs ist die Diana der Epheser.“ Apostelg. 19, 28.)

Der Flufs Lethe, der uns hinwegspülen soll, spült uns immer mehr an. (An Schubarth 9. Juli 1820. Dafs man aus demselben herauszufischen suchen solle, was irgend möglich sei, sagt G. wiederholt: an Kneb. 14. Dez. 1822, an v. Hoff 9. Febr. 1823, an Riemer 25. März 1826, an Reinh. 28. Jan. 1828.)

Die gute Sache kommt mir vor Als wie Saturn, der Sünder. Kaum sind sie an das Licht gebracht, So frifst er seine Kinder. (Z. Xen. VIII 531 v. L.)

Der Besuch der schönsten Götter, die den weiten Himmel bewohnen, dauert bei mir immerfort, ich thu' mein Möglichstes, sie zu bewirten, und wenn sie ja wieder scheiden sollten, so bitt' ich, dafs sie mögen meine Hütte zum Tempel verwandeln, in dem sie nie abwesend sind. (An Fr. v. St. 4. Sept. 1779; Philemon und Baucis.)

Digitized by Google

Scheint es doch, dafs in Künsten und Thaten nur dasjenige zu stande kommt, was wie Minerva erwachsen und gerüstet aus des Erfinders Haupt hervorspringt. (D. u. W. B. 14. Vgl. das letzte Distichon in Schillers Glück.)

Zu seiner Zeit stieg Emilia Galotti, wie die Insel Delos aus der Gottsched-Gellert-Weissischen u. s. w. Wasserflut, um eine kreifsende Göttin barmherzig aufzunehmen. (An Zelt. 27. März 1830; vgl. übrigens Prellers Gr. Myth. I 154.)

Es ist keine Kunst, sein Talent nach individueller Bequemlichkeit walten zu lassen; etwas mufs immer daraus entstehen, wie aus dem verschütteten Samen Vulkans ein wundersamer Schlangenbube (Erichthonius) entsprang. (An Zelt. 30. Okt. 1808.)

Es war mir aufgegangen, dafs in demjenigen Organ der Pflanze, welches wir als Blatt gewöhnlich anzusprechen pflegen, der wahre Proteus verborgen liege, der sich in allen Gestaltungen verstecken und offenbaren könne. (It. R. 17. Mai 1787.)

So wie Deukalion über den fruchtbaren Boden der unendlichen Erden hinzusehen und doch eines Geschlechtes zu ermangeln — wenn einem da der Genius nicht aus Steinen und Bäumen Kinder erweckte, man möchte das Leben nicht. (An Röderer 1773.)

Und frisch hinaus, da wo wir hingehören! ins Feld, wo aus der Erde dampfend jede nächste Wohlthat der Natur und durch die Himmel wehend alle Segen der Gestirne uns umwittern; wo wir dem erdgebornen Riesen gleich von der Berührung unserer Mutter kräftiger uns in die Höhe reifsen. (Egm. 5. Das Bild des Antäus, das auch Lessing (von Gleim) im Vorbericht zu den pr. Kriegsliedern gebraucht, ebenso in It. R. 20. Okt. 1786 und Faust II 2, 509.)

Digitized by Google

Welcher Lebemann möchte gern, wie wir andern wunderlichen Argonauten, den eignen Kahn über den Isthmus schleppen? Das sind Abenteuer älterer, unfähiger Schiffahrer, worüber die neu aufgeklärte Technik lächelt. (An Schiller 5. Juli 1803; ähnlich an F. H. Jacobi 26. Sept. 1785. Apoll. Rhod. Argon. IV 1381 fg.)

Ohne einen Faden, den man nur hier (in Rom) spinnen lernt, kann man sich aus diesem Labyrinthe (der menschl. Gestalt) nicht herausfinden. Leider wird mein Faden nicht lang genug; indessen hilft er mir doch durch die ersten Gänge. (An Fr. v. St. 10. Jan. 1788; vgl. 12. Juni u. 14. Aug. 1784, Z. Xen. II: „Seit 60 Jahren" fg.)

Unsre Leidenschaften sind wahre Phönixe; wie der alte verbrennt, steigt der neue sogleich wieder aus der Asche hervor. (Spr. in Pr. 423. Dasselbe Bild an Böttiger 25. Okt. 1797 u. Schill. 28. Jan. 1804.)

So wälz' ich ohne Unterlafs, Wie Sankt Diogenes das Fafs. Bald ist es Ernst, bald ist es Spafs, Bald ist es Lieb', bald ist es Hafs; Bald ist es dies, bald ist es das; Es ist ein Nichts und ist ein Was. So wälz' ich fg. (Genial. Tr. Ein mit Vorliebe von G. gebrauchtes Bild: an S. v. La Roche 1. Aug. 1775, Fritz v. Stein 14. Aug. 1794, Schiller 26. Sept. 1795, 23. Juli 1796, v. Voigt 28. Juni 1806, Fr. A. Wolf 28. Sept. 1811. Auch Friedr. d. Gr. wälzt wie Diogenes seine Tonne, um nicht allein müfsig zu sein, an d'Alembert 18. Mai, 23. März 1784. Lucian: *πῶς δεῖ ἱστορ. συγγρ.* § 5.)

Die Menschen spekulieren auf unsere letzte Zeit, wie auf sibyllinische Blätter, da sie die vorhergehende kalt und freventlich auflodern liefsen. (An Zelt. 17. Nov. 1806; dasselbe Bild an dens. 19. März 1827 und an Staatsr. Schultz 29. Juni 1829.)

Digitized by Google

Ich habe noch drei Scenen (des Tasso) zu schreiben, die mich wie lose Nymphen zum besten haben, mich bald anlächeln und sich nahe zeigen, dann wieder spröde thun und sich entfernen. (An Herz. K. A. 6. April 1789.)

Die geliebten Scenen der Folge (in der Eugen.) besuchten mich nur manchmal wie unstäte Geister, die, wiederkehrend, flehentlich um Erlösung seufzen. (T. u. Jahresh. 1803.)

Mir ist's, wie einem Geiste sein müfste, der in das versengte verstörte Schlofs zurückkehrte, das er als blühender Fürst einst gebaut und, mit allen Gaben der Herrlichkeit ausgestattet, sterbend seinem geliebten Sohn hoffnungsvoll hinterlassen. (Werth. 21. Aug. 1772.)

Wahrhaft Liebende betrachten alles, was sie bisher empfunden, nur als Vorbereitung zu ihrem gegenwärtigen Glück, nur als Base, worauf sich erst ihr Lebensgebäude erheben soll. Vergangene Neigungen erscheinen wie Nachtgespenster, die sich vor dem anbrechenden Tage wegschleichen. (D. u. W. B. 19.)

Das ganze Schriftsteller- und Rezensentenwesen ist doch immer nur dem fabelhaften Geisterstreite gleich, wo die gebeinlosen Heroen sich zur Lust in der Mitte von einander hauen und alle, sogleich wiederhergestellt, sich mit Vater Odin wieder zu Tische setzen. (An F. H. Jacobi 26. Dez. 1796.)

Wilhelm Meister lebte und webte in der Shakespearischen Welt, so dafs er aufser sich nichts kannte und empfand. Man erzählt von Zauberern, die durch magische Formeln eine ungeheure Menge allerlei geistiger Gestalten in ihre Stube herbeiziehen. Die Beschwörungen sind so kräftig, dafs sie bald den Raum des Zimmers ausfüllen und die Geister, bis an den kleinen gezogenen Kreis hinangedrängt, um denselben und über dem Haupte des Meisters

Digitized by Google

in ewig drehender Verwandlung sich bewegend vermehren. Jeder Winkel ist vollgepfropft und jedes Gesims besetzt. Eier dehnen sich aus und Riesengestalten ziehen sich in Pilze zusammen. Unglücklicherweise hat der Schwarzkünstler das Wort vergessen, womit er diese Geisterflut wieder zur Ebbe bringen könnte. So saſs Wilhelm, und mit unbekannter Bewegung wurden tausend Empfindungen und Fähigkeiten in ihm rege, von denen er keinen Begriff und keine Ahnung gehabt hatte. (Lehrj. 3, 9, vgl. D. u. W. B. 15 u. 20 und den Zauberlehrling. Quelle: Lucians Lügner 33 — 36.)

Der Aberglaube ist die Poesie des Lebens, beide erfinden eingebildete Wesen und zwischen dem Wirklichen, Handgreiflichen ahnen sie die seltsamsten Beziehungen; Sympathie und Antipathie walten hin und her. Die Poesie befreit sich immer gar bald von solchen Fesseln, der Aberglaube dagegen läſst sich den Zauberstricken vergleichen, die sich immer stärker zusammenziehen, je mehr man sich gegen sie sträubt. (Aufs. z. Lit. N. 73. 1823.)

Ich war (in meinen jugendl. Produktionen) freilich noch dunkel und strebte in bewuſstlosem Drange vor mir hin, aber ich hatte ein Gefühl des Rechten wie eine Wünschelrute, die mir anzeigte, wo Gold war. (Eckerm. I 29. Febr. 1824.)

Wie einem Schatzgräber, der durch die mächtigsten Formeln den mit Gold und Juwelen gefüllten blinkenden Kessel schon bis an den Rand der Grube heraufgebracht hat, aber ein einziges an der Beschwörung versieht, das noch gehoffte Glück unter Geprassel und Gepolter und dämonischem Hohngelächter wieder zurücksinkt, um auf späte Epochen hinaus abermals verscharrt zu werden, so ist auch jede unvollendete Bemühung auf Jahrhunderte wieder verloren. (Gesch. d. Farbenl. — der Alten.)

Digitized by Google

Ich bin zu nah noch in der Atmosphäre (Lottens), Zuck! so bin ich dort. Meine Grofsmutter hatte ein Märchen vom Magnetberg. Die Schiffe, die zu nahe kamen, wurden auf einmal alles Eisenwerks beraubt, die Nägel flogen dem Berge zu, und die armen Elenden scheiterten zwischen den über einander stürzenden Balken. (Werth. 26. Juli 1771.)

Seit einigen Tagen habe ich gleichsam zum erstenmal in Plato gelesen. — Wie sonderbar mir dieser fürtreffliche Mann vorkommt, möcht' ich Dir erzählen; ich habe Herdern mit meiner Parentation zu lachen gemacht. Danach ging mir's aber wie jener Hausfrau, die Katze gewesen war und ihres Mannes Tafel gegen eine Maus vertauschte; ich habe eine Arbeit übernommen (Reineke F.), die mich sehr attachiert. (An F. H. Jac. 1. Febr. 1793.)

Jeder sucht und wünscht, wozu ihm Schnabel oder Schnauze gewachsen ist. Der will's aus der enghalsigen Flasche, der vom flachen Teller, einer die rohe, ein anderer die gekochte Speise. Und so habe ich mir denn auch bei dieser Gelegenheit (dem Ausfluge in die Rhein- — — gegenden) meine Töpfe und Näpfchen, Flaschen und Krüglein gar sorgsam gefüllt, ja mein Geschirr mit manchen Gerätschaften vermehrt. (An Kneb. 9. Nov. 1814; vgl. Fuchs u. Kranich, und die Fabel Äsops N. 34 u. des Phädrus I 26.)

Seit Wochen lese ich keine Zeitungen mehr. — Wir anderen Philister sind doch immer nur wie die Fliege auf dem fortrollenden Reisewagen, welche sich einbildet, solche Wolken Staubs zu erregen. (An Zelt. 28. Febr. 1830.)

Die Dichter (Ovid Trist. 5, 2, 15, Dante Hölle 31 u. a.) sagen uns von einem Speer, Der eine Wunde, die er selbst geschlagen, Durch freundliche Berührung heilen konnte: Es hat des Menschen Zunge diese Kraft. (Tasso 4, 4.)

Digitized by Google

Es fehlte mir die eigentlich plastische Kraft, das tüchtige Bestreben, dem Umrifs Körper zu verleihen durch wohl abgestuftes Hell und Dunkel. Meine Nachbildungen waren mehr ferne Ahnungen irgend einer Gestalt und meine Figuren glichen den leichten Luftwesen in Dantes Purgatorio, die, keine Schatten werfend, vor dem Schatten wirklicher Körper sich entsetzen. (D. u. W. B. 20.)

Durch wohlwollende, einsichtige, vollkommen unterrichtete Männer sah ich mich günstig geschildert. — Bekenn' ich jedoch; es hat etwas Apprehensives, wenn das, was wir leidenschaftlich wollten und allenfalls leisteten, wie Banquos Könige an uns vorüberzieht; die Vergangenheit wird lebendig und stellt sich uns dar, wie wir sie niemals gewahr werden konnten. (Zur Min. u. Geol. H. A. S. 413, dasselbe an Nees v. Esenb. 10. Juni 1823.)

Ein alter Mann ist stets ein König Lear! Was Hand in Hand mitwirkte, -stritt, Ist längst vorbeigegangen; Was mit und an dir liebte, litt, Hat sich wo anders angehangen; Die Jugend ist um ihretwillen hier, Es wäre thörig zu verlangen: Komm, ältle du mit mir. (Z. Xen. I.)

Ich möchte im dreifachen Feuer geläutert werden, um Ihrer Liebe wert zu sein. Doch nehmen Sie die Statue aus korinthischem Erz, wie der Engel Ithruriel, um der Form willen an. (An Fr. v. St. 21. Sept. 1780, „bezieht sich auf den Schlufs von Voltaires Le monde comme il va.")

Wir haben diese Zeit her getrieben das, was gethan sein mufste, und weiter keine Freude daran gehabt, als dafs es gethan war. — Dabei zeigte sich noch etwas sehr Bedenkliches. — Mir erschienen nämlich nicht allein das Publikum, sondern auch Gönner, Freunde, Freundinnen, selbst die nächsten, immer unter jener Gestalt des Tyrannen, der

Digitized by Google

den Becher so lange in den Strudel wirft, bis der arme Taucher zugleich mit dem Becher ausbleibt. (An Charl. v. Schill. 27. April 1810.)

Für einen Reisenden geziemt sich ein skeptischer Realism. Was noch idealistisch in mir ist, wird in einem Schatullchen wohlverschlossen mitgeführt, wie jenes undenische Pygmäenweibchen. (Die neue Melusine. An Schiller August 1797.)

Digitized by Google

Halle a. S., Buchdruckerei des Waisenhauses.

Digitized by Google

MAY 16 '36

Digitized by Google

Digitized by Google

UX 001 274 160

Digitized by Google

Digitized by Google